Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,
Alttanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Mohorn, Miltitz-Roitzschen, Munzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 154. | **Donnerstag, den 31. Dezember 1903.** | **62. Jahrg.**

Frau Lina Bertha verehelichte **Bähr** geborene Hempel ist heute als Hebamme vom 1. Januar 1904 ab für den 29. Hebammendistrikt des hiesigen Verwaltungsbezirks, die Gemeinden Constappel, Gauernitz, Hühndorf, Kleinschönberg, Niederwartha, Weistropp und Wildberg, sowie die selbständigen Gutsbezirke Gauernitz, Weistropp und Wildberg umfassend, mit dem Wohnsitze in **Weistropp** in Pflicht genommen worden.

Meißen, am 21. Dezember 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.

1728 E. **Lossow.** II.

Die Herren Bürgermeister von Wilsdruff und Siebenlehn und sämtliche Herren Gemeindevorstände des hiesigen Verwaltungsbezirkes werden hierdurch veranlaßt, die diesjährigen **Impflisten,** insoweit dies noch nicht geschehen ist, **längstens bis zum 10. Januar 1904** an den Königl. Bezirksarzt zur Revision einzureichen, vorher jedoch darauf bedacht zu sein, daß

a) über jeden Impfling der ordnungsmäßige Nachweis der Impfung, bez. der Befreiung usw. erbracht und der nötige Vermerk hierüber in der Liste eingetragen ist;

b) bei **Privatimpfungen,** sobald der Nachweis hierüber durch Vorzeigen des Impfscheines geliefert worden ist, in der Rubrik **„Bemerkungen"** angegeben wird, wann, von wem und ob mit oder ohne Erfolg das betreffende Kind privatim geimpft worden ist.

Desgleichen werden die Herren Aerzte des hiesigen Medizinalbezirkes, welche im Laufe des Jahres Privatimpfungen vorgenommen haben, unter Hinweis auf die **Strafbestimmung in § 15 des Reichsimpfgesetzes** hiermit aufgefordert, ihre **Privatimpflisten,** die für jeden Ort, in welchem sie solche Impfungen vorgenommen haben, nach Formular V, VI und VII gesondert aufgestellt sein müssen, **längstens bis zum 10. Januar 1904** an den Königl. Bezirksarzt einzureichen.

Die vorgeschriebenen und vor den Impfterminen zu verteilenden Verhaltungsvorschriften für die Angehörigen der Erstimpflinge und für Wiederimpflinge werden in der Kanzlei der Königlichen Amtshauptmannschaft vorrätig gehalten und können daselbst von den Ortsvorständen in der nötigen Anzahl unentgeltlich entnommen werden.

Meißen, am 23. Dezember 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.

1862E. **Lossow.** II.

In **Helbigsdorf** gelangt

Montag, den 4. Januar 1904, mittags ½1 Uhr,

1 Fahrrad

zur öffentlichen Versteigerung.

Versammlung der Bieter: Gasthof zu Helbigsdorf.

Wilsdruff, den 22. Dezember 1903.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung,

die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben betr.

Im Anschlusse an die hierseitige Bekanntmachung vom 17. laufenden Monats wird weiter noch darauf hingewiesen, daß **vom 1. Januar nächsten Jahres ab Kinder** und zwar **sowohl eigene wie fremde zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und vor dem Vormittagsunterrichte überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen.** Im übrigen ist die **Beschäftigung von fremden Kindern,** die im allgemeinen **weder** bei Bauten, **noch** im Betriebe derjenigen Ziegeleien und über Tage betriebenen Brüche und Gruben, auf welche die Bestimmungen in §§ 134 bis 139b der Gewerbeordnung keine Anwendung finden, beim Steinklopfen, im Schornsteinfegergewerbe, in dem mit dem Speditionsgeschäfte verbundenen Fuhrwerksbetriebe, beim Mischen und Mahlen von Farben, beim Arbeiten in Kellereien, weiter unter anderem **auch nicht** in Abdeckereien, Gerbereien, Fleischereien und in den Werkstätten der Maler und Anstreicher Beschäftigung finden dürfen, im Betriebe von Werkstätten, im Handelsgewerbe und im Verkehrsgewerbe, **nur dann gestattet,** wenn diese Kinder **das 12. Lebensjahr erfüllt** haben.

Beschäftigung bei öffentlichen theatralischen Vorstellungen und Schaustellungen ist **nicht** bezw. nur mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde zulässig.

In Gast- und Schankwirtschaften dürfen Kinder unter 12 Jahren überhaupt **nicht** und **Mädchen nicht bei Bedienung der Gäste** beschäftigt werden.

An Sonn- und Festtagen ist Beschäftigung der Kinder, soweit dies gestattet ist, **nur bis zu zwei Stunden und nicht über ein Uhr nachmittags bezw. nicht in der letzten halben Stunde vor Beginn des Hauptgottesdienstes und nicht während desselben** erlaubt.

Die Beschäftigungszeit selbst darf **täglich** 3 Stunden und während der Schulferien 4 Stunden **nicht** übersteigen.

Während der Mittagszeit sind 2 Stunden Pause zu gewähren und **nachmittags** kann die Beschäftigung erst **eine Stunde nach beendetem Unterricht** beginnen.

In Betrieben, in denen nach vorstehendem **fremde** Kinder **nicht** beschäftigt werden dürfen, desgleichen in Werkstätten, in welchen durch **elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend** zur Verwendung kommen, ist die Beschäftigung **eigener Kinder** ebenfalls verboten.

Im übrigen gelten die Bestimmungen für **fremde** Kinder **auch für die eigenen** mit der Abänderung, daß **diese letzteren** im Betriebe von Werkstätten, in denen ihre Beschäftigung nicht verboten ist, im Handels- und Verkehrsgewerbe **unter zehn Jahren überhaupt nicht, über** zehn Jahre nicht in der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens und nicht vor dem Vormittagsunterrichte beschäftigt werden dürfen.

Eigene Kinder unter 12 Jahren dürfen in der Wohnung oder Werkstätte einer Person, mit der bezw. deren Ehegatten sie bis zum 3. Grade verwandt, von der sie an Kindesstatt angenommen oder bevormundet, resp. der sie zur gesetzlichen Zwangserziehung überwiesen sind, **für Dritte nicht beschäftigt** werden.

An Sonn- und Festtagen dürfen auch **eigene** Kinder im Werkstättenbetriebe, im Handel- und Verkehrsgewerbe nicht beschäftigt werden.

Beim Austragen von Waren und bei sonstigen Botengängen dagegen ist ihre Beschäftigung gestattet.

Zuwiderhandlungen ziehen die gesetzlichen Strafen nach sich.

Wilsdruff, am 24. Dezember 1903.

Der Bürgermeister.

Kahlenberger. Jgr.

Jahresrundschau für das Königreich Sachsen.

Unser enges Vaterland ging unter dem schmerzlichen Eindrucke der Katastrophe in der Königlichen Familie, welchen die im Dezember 1902 erfolgte sensationelle Flucht der Kronprinzessin Luise aus Dresden darstellte, aus dem Jahre 1902 hinüber in das Jahr 1903. Die allgemeine Teilnahme des Volkes wandte sich dem schwergeprüften Kronprinzen Friedrich August und seinen Kindern in herzlicher Weise zu, ebenso dem greisen König Georg, dem Schwiegervater der Entflohenen, welchen das betrübende Vorkommnis im Schlosse des Königshauses besonders tief berührte. Bereits am 14. Januar 1903 erging denn auch die Verordnung des Monarchen, durch welchen die Kronprinzessin als aus allen ihr bislang zukommenden Titeln, Würden und Rechten als Mitglied des Königlichen Hauses ausgeschieden bezeichnet wurde. Einen ähnlichen Schritt unternahm gleichzeitig der Kaiser von Oesterreich, indem er die bisherige Kronprinzessin von Sachsen aller derselben in ihrer Eigenschaft als Mitglied des österreichischen Kaiserhauses zustehenden Titel, Rechte, Ansprüche u. s. w. für verlustig erklärte. Am 11. Februar wurde dann das Urteil des von König Georg eingesetzten besonderen Gerichtshofes erlassen, welches die Ehe zwischen dem Kronprinzen Friedrich August und der Kronprinzessin für nichtig und die letztere als den schuldigen Teil erklärte. Die Prinzessin selbst lebte dann an verschiedenen Orten, u. A. auch auf der väterlichen Besitzung in Lindau, wo sie von einem Töchterchen entbunden wurde. Letzteres wurde von einer eigens nach Lindau entsandten Kommission der sächsischen Regierung als vollberechtigtes Mitglied des sächsischen Königshauses anerkannt. Zur Zeit weilt die ehemalige Kronprinzessin als Gräfin von Montignoso bekanntlich auf der Insel Wight; eine Rückkehr der Entflohenen an den Dresdner Hof kann wohl als ausgeschlossen gelten.

Neben der Flucht der Kronprinzessin Luise setzte die schwere Influenzaerkrankung, von welcher König Georg im Januar 1903 befallen wurde, das Sachsenvolk in Erregung und Unruhe. Nur ganz allmählich vermochte der verehrte Monarch die ernste Krankheit wieder zu überwinden, doch brachte dann ein im Frühjahr genommener Erholungsaufenthalt des greisen Herrschers in Gardone am Gardasee demselben erfreulicherweise wieder vollständige Genesung. Auf der Heimreise nach Dresden besuchte er die Höfe von Wien, München und Stuttgart; bei seiner Rückkehr nach Dresden wurde ihm daselbst ein großartiger Empfang bereitet. Auch Kronprinz Friedrich August unternahm im Frühjahre eine Erholungsreise nach dem sonnigen Süden, auf welcher er hauptsächlich Neapel und Sizilien besuchte. Im Februar erkrankte sein zweiter Sohn, Prinz Friedrich Christian, nicht unbedenklich, indessen nahm die Krankheit alsbald wieder einen günstigen Ausgang.

Das bemerkenswerteste Ereignis in der inneren Politik Sachsens waren die im Oktober vollzogenen Neuwahlen zum Landtage. Die Urwahlen fanden am 5., 6. und 7. Oktober, die Abgeordnetenwahlen selbst am 22. Oktober statt. Ihr Ergebnis war, daß 17 Konservative, 9 Nationalliberale, 1 Reformer, 1 Wildliberaler und 1 Deutschfreisinniger gewählt wurden, mithin setzte sich die neue Zweite Kammer aus 56 Konservativen, 23 Nationalliberalen, sowie je einem Reformer, Wildliberalen und Deutschfreisinnigen zusammen. Bemerkenswert an den Wahlen war der Umstand, daß bei denselben die sozialdemokratische Partei trotz intensiver Beteiligung kein einziges Mandat zu erringen vermochte. Grell stach sich von diesem negativen Resultat für die sozialdemokratische Partei Sachsens ihr geradezu sensationeller Erfolg bei den im Juni vorangegangenen Reichstagswahlen ab. Gleich bei den Hauptwahlen vom 16. Juni eroberte die Umsturzpartei bereits 18 von den insgesamt 23 Reichstagsmandaten unseres engen Vaterlandes, und bei den nachgefolgten Stichwahlen gewann sie noch vier Mandate. Nur der Reichstagswahlkreis Bautzen behauptete sich gegen den sozialdemokratischen Ansturm, der bisherige antisemitische Abgeordnete Gräfe wurde mit erheblicher Mehrheit wieder gewählt. Unzweifelhaft trugen ganz verschiedenartige Ursachen zu dem großen Reichstagswahlsiege der Umsturzpartei bei, natürlich bleibt er aber trotzdem tief bedauerlich. Eine Nachwahl zum Reichstage machte sich im Wahlkreise Mittweida-Limbach infolge der Mandatsniederlegung des sozialdemokratischen Abgeordneten Göhre notwendig, sie führte zur Wahl des

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

sozialdemokratischen Kandidaten Stücklen, der mit etwa 4500 Stimmen Mehrheit über den Kandidaten der nationalen Parteien, Fabrikanten Rüdiger-Mittweida, siegte. — Der neue Landtag trat am 10. November zusammen und wurde am 12. November vom Könige mittels Thronrede feierlich eröffnet. Dem Landtage wurden alsbald insgesamt 17 Vorlagen unterbreitet, von denen bislang nur ein Teil in allgemeine Vorberatung genommen werden konnte, zur definitiven Erledigung durch Annahme gelangte bis jetzt u. A. der Gesetzentwurf betreffs der provisorischen Forterhebung der Steuern und Abgaben für 1904. — Unter den schwebenden Problemen der inneren Politik ist nach der vorläufigen Lösung der schwierigen Steuerreformfrage durch den letzten Landtag die Frage der Wahlreform hervorgetreten. Leider ist diese Angelegenheit über unverbindliche Vorschläge und „Anregungen" noch nicht ausgediehen, indessen werden sich die Regierung und der gegenwärtige Landtag doch einmal betreffs der besten Gestaltung des Wahlrechts für Sachsen einigen müssen. Die ebenfalls wichtige Reform der Eisenbahnpersonentarife hat bedauerlicherweise noch keinen größeren Schritt nach vorwärts getan; bei den dieser Frage gewidmeten Sitzungen des Eisenbahnrates in Dresden vom 4. und 5. Februar kamen schließlich nur einige „kleine" Reformen zu stande.

Veränderungen in den Ministerposten des Landes waren in diesem Jahre nicht zu verzeichnen, die wiederholt aufgetauchten Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des einen oder des anderen Ministers haben sich als unbegründet herausgestellt. Zu erwähnen ist jedoch der Rücktritt des Oberlandforstmeisters Hesse; an seiner Stelle wurde Oberforstmeister Winter-Marienberg zum Landforstmeister und vortragenden Rat im Finanzministerium ernannt.

Die allgemeine wirtschaftliche Lage Sachsens gestaltete sich im Jahre 1903 etwas günstiger, was sich namentlich in der Wiederzunahme des Eisenbahnverkehrs zeigte, trotzdem läßt sie aber noch immer sehr zu wünschen übrig. Die für Sachsen so bedeutsame Textilindustrie wies in großen und ganzen wieder einen lebhafteren Geschäftsgang auf. Um so empfindlicher machte sich daher an einem Hauptsitze der heimischen Textilindustrie, in Crimmitschau, der dortige große Arbeiterstreik geltend, welcher dem Wohlstande dieser blühenden Industriestadt schon schwere Wunden geschlagen hat. Leider zieht sich dieser wirtschaftliche Kampf in das neue Jahr hinein, ohne daß an seine baldige Beendigung gedacht werden könnte. Als bemerkenswerte Vorkommnisse in Sachsens Wirtschaftsleben sind der Abschluß der Interessengemeinschaft zwischen der Dresdner Bank und dem Schaaffhausenschen Bankverein in Köln, sowie die Fusion Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft vereinigter Elbe- und Saaleschiffer mit der Gesellschaft „Kette" hervorzuheben.

Auf militärischem Gebiete war das ablaufende Jahr für Sachsen durch die Teilnahme seiner beiden Armeekorps, des 12. und 19., an den großen Kaisermanövern in der Provinz Sachsen vom 7. bis 11. September, bei denen sie dem 4. und 11. preußischen Armeekorps gegenüberstanden, besonders bemerkenswert. Kaiser Wilhelm, welcher anläßlich der Kaiserparade des 12. Armeekorps bei Zeithain einen Tag am Dresdner Hofe verweilte, und dann mit König Georg wieder bei der Parade des 19. Armeekorps bei Leipzig, sowie hierauf bei den eigentlichen Manövern zusammentraf, verlieh in mehrfachen Kundgebungen seiner vollen Anerkennung der Haltung und Leistungsfähigkeit der sächsischen Truppen lebhaften Ausdruck. Das Infanterie-Regiment 134, welches seit seiner Errichtung in Leipzig garnisonierte, siedelte am 1. Oktober nach seiner neuen Garnison Plauen über. Zahlreiche Versammlungen von mehr oder weniger bedeutendem Charakter wurden im Laufe des Jahres an verschiedenen Orten des Landes abgehalten. Die interessanteste von ihnen war ohne Zweifel der im Frühherbst des Jahres abgehaltene allgemeine Kongreß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Dresden, auf welchem es zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen „Revisionisten" und „Antirevisionisten" kam.

An der Spitze der veranstalteten größeren Ausstellungen stand unstreitig die in Dresden vom 20. Mai bis 30. September stattgefundene deutsche Städte-Ausstellung, die sich zahlreichen Besuches aus allen Teilen Deutschlands erfreute. Am 1. September wurde ihr die Ehre des Besuches des deutschen Kronprinzen zu teil, welcher hierbei seinen kaiserlichen Vater vertrat.

Das Netz der sächsischen Staatsbahnen erfuhr im Jahre 1903 nur eine unwesentliche Erweiterung, indem die Sekundärlinien Chemnitz-Obergrüna, $11^1/_2$ Kilometer lang, und Lottergrün-Theuma, $1^1/_2$ Kilometer lang, zur Eröffnung kamen. Die bestehenden elektrischen Verkehrswege wurden durch die am 11. Juli eröffnete elektrische Straßenbahn Loschwitz-Pillnitz vergrößert.

Der ausgedehnte Kreis der höheren Unterrichtsanstalten Sachsens wurde durch die Errichtung des städtischen Reformgymnasiums in Dresden, das den Namen „König Georg-Gymnasium" erhielt, vergrößert.

Von bekannten Persönlichkeiten unseres engeren Vaterlandes schieden u. a. aus dem Leben der Wirkl. Geheimrat v. Charpentier und der Generaladjutant des Königs Georg General v. Carlowitz in Dresden, die Großindustriellen Ernst May in Leipzig und Gulden in Chemnitz und der Dichter und Romanschriftsteller v. Pohlenz in Bautzen. Das fürstliche Haus Schönburg-Waldenburg hatte das am 24. September erfolgte Hinscheiden der Frau Erbprinzessin Lucie zu beklagen. — Am 22. August fand in Waldenburg die Großjährigkeitserklärung des Fürsten Otto von Schönburg statt. — Von sich reden machte im letzten Jahresviertel die „Eheirrung" im Hause Schönburg-Waldenburg, die zwischen dem Prinzen Friedrich Ernst und seiner Gemalin Alice spielte; im Dezember wurde diese unglückliche Ehe gerichtlich getrennt.

Politische Rundschau.

Die Mitteilungen über die behauptete Erholungsreise des Kaisers nach dem Süden widersprechen sich immer wieder. So hatten kurz vor dem Weihnachtsfeste Berliner Blätter zu melden gewußt, daß der Kaiser diese Reise zum 2. Januar antreten werde. Jetzt wird indessen aus Berlin mitgeteilt, daß der hohe Herr überhaupt auf dieses Reiseprojekt verzichten dürfte, falls seine Erholung in der bisherigen Weise fortschreitet.

Die Uebersiedlung des kaiserlichen Hoflagers aus dem Neuen Palais bei Potsdam nach dem Berliner Residenzschlosse soll am 15. oder 16. Januar stattfinden.

Ueber das Befinden des Kaisers hat sich der Großherzog von Baden am Montag in Karlsruhe auf der Weihnachtsfeier der Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere des Bezirks Karlsruhe ausgesprochen. Er danke Gott, daß der Kaiser wieder hergestellt sei und daß wir die feste Ueberzeugung haben können, daß er wieder in voller Kraft sei. Die bange Sorge liege hinter uns, die frohe Hoffnung vor uns.

Das kriegsgerichtliche Urteil gegen den Leutnant Bilse vom Forbacher Trainbataillon vom 11. November, lautend auf sechs Monate Gefängnis und Dienstentlassung, ist durch kaiserliche Kabinettsordre vom 23. Dezember bestätigt worden.

Der Papst hat die Reform des Chorals und der Kirchenmusik anbefohlen. Er will die früheren gregorianischen Melodien beim Gottesdienst wieder eingeführt wissen und verlangt energisch die Abstellung unwürdiger Kirchenmusik in den Gotteshäusern Roms. — Die Beisetzung des verstorbenen hervorragenden italienischen Staatsmannes Zanardelli hat am Mittwoch in Brescia auf Staatskosten stattgefunden.

Im ungarischen Abgeordnetenhause wird die Obstruktion von der allerdings stark zusammengeschmolzenen Partei der Obstruktionisten noch immer fortgesetzt. In der Montagssitzung des Abgeordnetenhauses redete darum der Landesverteidigungsminister den Obstruktionisten nochmals ins Gewissen, sie ermahnend, ihr Beginnen endlich einzustellen, wobei er namentlich auf die schädigenden Folgen der Obstruktion in militärischer Beziehung hinwies.

Der französische Ministerpräsident Combes hat in der Deputiertenkammer ein politisches Weihnachtsgeschenk in Gestalt eines Vertrauensvotums eingeheimst. Es handelte sich um eine vom Senat beschlossene Erhöhung für die Besoldung der Spezialkommissare des Ministeriums des Innern, dessen Chef bekanntlich Combes ist. Der Ministerpräsident befürwortete diese Gehaltserhöhung vor der Kammer und stellte hierbei zugleich die Vertrauensfrage, worauf das Haus die betreffende Position mit 329 gegen 239 Stimmen bewilligte.

Die Schwierigkeiten, welche die Pforte der von den Ententemächten Oesterreich-Ungarn und Rußland gewünschten Ernennung eines italienischen Generals zum Oberkommandanten der mazedonischen Gendarmerie entgegensetzt, haben die beiden genannten Mächte zu einer neuen energischen Erklärung in Konstantinopel veranlaßt. In derselben heißt es, wenn die Pforte nicht sofort der vorgeschlagenen Ernennung zustimme, so würden die Ententemächte sich genötigt sehen, unter Umgehung der Pforte diese Ernennung direkt bei der italienischen Regierung zu beantragen. Wie das „Giornale d'Italia" zu melden weiß, würde General Sismondo zum Oberstkommandierenden der mazedonischen Gendarmerie ernannt werden. Demselben würde ein österreichisch-ungarischer, ein russischer und ein englischer Gehilfe im Leutnantsrange beigegeben werden.

Die ostasiatische Krisis entwickelt sich nur langsam, kriegerisch gefärbte Nachrichten wechseln immer wieder mit friedlich klingenden Meldungen ab. In letzterer Beziehung läßt sich ein Petersburger Telegramm der „K. Z." vom 27. Dezember geradezu optimistisch aus, es spricht die bestimmte Hoffnung auf ein schließlich friedliches Ergebnis der russisch-japanischen Verhandlungen aus. Weiter versichert die Londoner „Morningpost", die Auffassung, Japan habe eine Zeitgrenze für die Antwort Rußlands festgesetzt, sei ganz unbegründet. Anderseits wird z. B. aus Tokio gemeldet, daß der Geheime Rat die Verfügung der japanischen Regierung wegen des Baues der Bahn von Soeul nach Fusan gebilligt habe. In Peking fand eine Unterredung Lienfangs, der Vizepräsidenten des Wairupu oder Ministeriums des Aeußeren, mit dem russischen Gesandten Lassar betreffs Räumung der Mandschurei durch die Russen statt. Aus den Auslassungen Lassars erhellt, daß Rußland vorläufig wenigstens nicht an einen solchen Schritt denkt. — Die Vizekönige der drei Zentralprovinzen Chinas berichteten, daß sie 90000 von fremden Offizieren ausgebildete Truppen zur Verfügung hätten. — Daily Chronicl hört, Japan hätte die argentinischen Schiffe „Moreno" und „Rivatavia" angekauft, welche die russische Regierung erstehen wollte, die aber nur ein kleineres Angebot abgab. — Japan verlangt dem Vernehmen nach, daß seine Oberhoheit über Korea anerkannt werde, besteht aber nicht auf der Zurückziehung der russischen Truppen aus der Mandschurei.

Zwischen der nordamerikanischen Union und Columbien soll der Abbruch der diplomatischen Beziehungen infolge der Panamafrage bevorstehen. Angeblich wartet die kolumbische Gesandschaft in Washington vor ihrer Abberufung nur noch die Mitteilung des Staatssekretärs Hay über die Gründe ab, welche die Unionsregierung bestimmen, die Auffassung Columbiens von der Panamafrage abzulehnen. Das am Isthmus liegende amerikanische Geschwader erfährt eine Verstärkung von 12 Schiffen; dieselben befinden sich teilweise bereits auf der Fahrt nach dem Isthmus.

Im Fortgange der neuen Wirren in San Domingo wurde der Kandidat für die Vizepräsidentschaft, Ramon Caceres, in Santiago getötet.

Kurze Chronik.

Schwerer Unglücksfall bei der Herstellung von Feuerwerkskörpern. Resina (Provinz Neapel), 27. Dezember. Heute abend wurde ein Gehöft, in dem mehrere Landleute mit der Herstellung von Feuerwerkskörpern beschäftigt waren, durch Explosion zerstört. Acht Personen wurden getötet, fünf wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Spitzbuben-Frechheit. Kassel, 27. Dez. Ein außerordentlich frechen Diebstahl haben am Tage vor d Weihnachtsfest zwei bis jetzt noch unbekannte Spitzbu hier verübt. Einen 150 Pfd. schweren Geldschrank hol in aller Frühe zwei mit Arbeitsblusen als Schlosser kleidete, in den zwanziger Jahren stehende junge L aus dem Kontor einer hiesigen Fabrik, in dem eine Au wartefrau gerade beim Reinemachen war und den jung Leuten ohne weiteres Glauben schenkte, daß sie den Ge schrank zwecks Reparatur nach der Schlosserwerkstätte ih Meisters bringen sollten. Sie hoben den Geldschrank eine mitgebrachte Bahre und trugen ihn, indem sie von der Aufwartefrau die Tür zur Straße öffnen ließe durch mehrere belebte Straßen zur Altstadt hinunter, patrouillierenden und Posten stehenden Schutzleuten vorb um dann in dem Gewirr der Gassen in der Altstadt spurlo zu verschwinden. Als nun gegen 8 Uhr das Kontorpe sonal kam und den Geldschrank nicht vorfand, sandte m sofort zum Chef, und dieser ließ die Aufwartefrau rufe Sie kam und erzählte treuherzig, daß zwei junge näher beschriebene Leute den Geldschrank zwecks Reparatur geho hätten. Man war sich natürlich sofort klar darüber, da ein paar ganz geriebene Gauner hier den Streich ausg führt hatten. In dem Geldschrank befanden sich mehre Tausend Mark in Gold und die Geschäftsbücher. De Bestohlene hat auf die Wiedererlangung des Geldschrank eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Spitzbubenfrechheit. Kassel, 28. Dez. Der ge stohlene Geldschrank wurde total zertrümmert und seine Inhalts beraubt, in der Karlsaue aufgefunden, wohin d Spitzbuben ihn nur geschleppt haben. Sie haben ihn nur de Baargeldes beraubt, alle wichtigen Dokumente, Wechse Coupons und ähnliches, haben sie unberührt gelasse Sämtliche Geschäftsbücher sind unversehrt in den Bes des Bestohlenen zurückgelangt.

Ueberfall. Düsseldorf, 28. Dezember. Am Aben vor Weihnachten wurde der hiesige Bauunternehmer Max Se nebst seinem 14jährigen Sohne von zwei Bauarbeitern au Rachsucht überfallen und durch Messerstiche schwer ver letzt. Bei dem Bauunternehmer ist der dauernde Verlust de Sehkraft eines Auges zu befürchten. Die Täter befinde sich in Haft.

Berlin, 29. Dez. Ein heute früh im Seidenhaus Borchardt in der Leipziger Straße ausgebrochenes Groß feuer verursachte dem „Berl. Tgbl." zufolge einen Schaden von über eine halbe Million Mark.

Hamburg, 28. Dez. Der von Santos eingetroffene Dampfer „Cordobe" mußte die Löschung seiner Ladung einstellen, weil eine Anzahl tote Ratten an Bord gefunden wurde. Der Dampfer ist unter Quarantäne gelegt und die Untersuchung eingeleitet.

Pribram, 29. Dez. Hier wurde die Trödlerin Le derer von zwei Strolchen auf bestialische Weise ermordet und beraubt.

Krakau, 29. Dez. Die Fürstin Clotilde Wereniecka, die gestern im hiesigen Bezirksgericht die Herausgabe eines garnicht vorhandenen Depots verlangte und die Gerichtspersonen mit einem Dolche bedrohte, wurde für irrsinnig befunden und in eine Anstalt gebracht.

Rom, 29. Dez. Die Romreise des Zaren gilt als für März oder April 1904 gesichert.

Paris, 29. Dez. In St. Denis ist die Kanonenfabrik von Hotchkiß ein Raub der Flammen geworden. Alle Modelle wurden dabei vernichtet.

Ein seltsames Grubenunglück. Neunkirchen, 29. Dezember. In der Grube Reden stürzte ein junger Bergmann, der mit einem Pferde auf der Förderschale stand, zusammen mit diesem in die Tiefe. Das Pferd war scheu geworden und hatte die Seitenwand der Förderschale herabgedrückt. Mann und Tier waren sofort tot.

Verschüttet. Bachmut (Gouv. Jekaterinoslaw), 28. Dez. Durch Einsturz eines Schachtes des Bairoker Kohlenbergwerks wurden 18 Mann verschüttet. Die Rettungsarbeiten werden in Gegenwart des Gouverneurs vorgenommen.

Verhaftung von Falschmünzern. Barmen, 28. Dez. Die hiesige Polizei verhaftete zwei Gebrüder Mühl aus Grevenbroich, in deren Besitz falsches Geld im Betrage von 150 Mk. vorgefunden wurde. In Grevenbroich wurden daraufhin Haussuchungen veranstaltet, die zur Auffindung von Werkzeugen und Materialien zur Falschmünzerei führten.

Paris, 28. Dez. Vor kurzem legte ein Soldat namens Dumortier vom 145. Linienregiment seinem Vorgesetzten die Erfindung einer neuen Mitrailleuse vor. Man dispensierte ihn vom Dienst und stellte ihm ein Bureau für seine Studien zur Verfügung, lehnte aber schließlich die Erfindung nach näherer Prüfung ab. Dumortier, der wieder in die Truppe eingestellt worden war, desertierte hierauf und ist jetzt in London, wo er offenbar seine Erfindung verkaufen will.

Zu einem blutigen Kampf mit Einbrechern kam es in Dortmund in einem Hause, dessen Bewohner ausgegangen waren. Die Einbrecher waren bemerkt worden. Als Polizisten erschienen, flüchteten die Kerle von Zimmer zu Zimmer; in einem saßen sie fest. Die Schutzleute, denen sich ein Kutscher angeschlossen hatte, wurden mit einem wahren Schnellfeuer empfangen. Der Kutscher wurde schwer verletzt. Die Verwirrung benutzten die Einbrecher, um zu fliehen. Nur einer konnte festgenommen werden; seine Genossen will er nicht kennen. Das Haus ist stark beschädigt. Ein scharfer dreikantiger Dolch wurde zurückgelassen. Die Beute besteht in Wert- und Schmucksachen.

Bittere Kälte herrscht im Staate Newyork. Chicago wurde von einem Schneesturm heimgesucht, der den Verkehr in den Straßen unmöglich machte. Dutzende von Leuten mußten mit erfrorenen Gliedern in die Hospitäler geschafft werden.

Zwei Schuljungen versuchten in Ronneburg (Altenburg) eine 90jährige Lehrerswitwe zu berauben; einer packte die Greisin am Halse, der andere schlug mit einem Holzstück auf sie ein. Herbeieilende Nachbarn nahmen die hoffnungsvollen Burschen fest.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Vaterländisches.

Mitteilungen aus dem Leserkreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 30. Dezember 1903.

— Der Winter, der es zum Jahresschluß noch recht gut gemeint, dem Brauer Eis, den Schlittschuhläufern frohe Stunden gesunder Bewegung beschert hat, führt uns Sankt Sylvester zu, an dem es heißt: Abschiednehmen vom alten Jahr! Tausende sind ja leicht damit fertig, tausende aber wenden auch an der Schwelle des neuen Jahres den Blick rückwärts und lassen Wünsche und Erfolge der verflossenen Monate an ihrem geistigen Auge vorübergleiten. Zumeist steigt die Wagschale der Erfolge in die Luft, während die andere mit Hoffnungen und Erwartungen gar zu schwer bepackte sich neigt. Des Unwillens darüber ist nichts Geringes, aber prüfen wir ruhig, ob wir nicht gar zu hastig oder zu voreilig waren, so merken wir Besseres. Das Kräutlein: Sich begnügen! haben wir vergessen unserer schweren Wunschladung beizufügen, und so versagte dies und jenes. Nicht, daß damit einer unmännlichen Aengstlichkeit, die keine Bescheidenheit mehr ist, das Wort geredet werden sollte: Wer etwas weiß und etwas kann, der darf auch etwas wagen, aber doch nur das, was ihm die eigene Tüchtigkeit rät. Vorwärts gehen und vorwärts streben im Leben, das ist recht, vorwärts tanzen oder vorwärts auf dem Weg der Einbildung eilen, ist nichtig. Aber am schlimmsten ist die heute so häufige Ueberschätzung der eigenen Kraft, die zu Trugschlüssen verleitet. In freudiger Sylvesterstimmung ist die begeisterte Wunsch-Freude ein guter Gast; aber haben wir dem neuen Jahr nichts weiter zu bieten, als ein sogenanntes Recht auf Glück, so werden wir in ihm nicht sehr weit gelangen. Lotterie wird heute im Leben nicht mehr gespielt, es muß sehr viel geleistet, ein Beweis vollen Könnens gegeben werden, wenn alles gut gehen soll. Nach großen Dingen strebt die neue Zeit, das junge Geschlecht; Wenige erreichten das Ziel, Viele verloren dabei Achtung und Wertschätzung. Weit ausdehnt sich heute das Gebiet der Arbeit, das zu beackern ist. Wer Früchte erlangen will, darf die Tätigkeit nicht scheuen, er muß zeigen, wes Geistes Kind er ist. Mit einem Automobil kann man wohl durch die Welt fahren, aber nicht darin leben. So wollen wir dem alten Jahr ein Lebewohl zutrinken, dem neuen einen herzlichen Willkommen. Aufrichtiger Jubel begrüßt 1904, aber wie Viele, die ihn anstimmen, werden an seinem Ausgang schweigen? Doch geben wir neben dem Ernst des Scheidens auch dem Frohsinn der Begrüßung sein Recht. Eine lustige Feier deute ein sorgenloses Jahr an, eine helle Freude wahren Frieden. Daraufhin: Prosit Neujahr!

— Montag Vormittag 11 Uhr findet in der hiesigen Turnhalle die feierliche Einweisung des neugewählten Herrn Schuldirektor Thomas statt. — Die Einweisung der neugewählten Herren Stadtverordneten erfolgt am kommenden Dienstag.

— Es sei auch hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß der Sylvestergottesdienst abends 5 Uhr seinen Anfang nimmt. Nach ihm wird eine Kollekte für die hier zu begründende Gemeindediakonie eingesammelt werden.

— Die schlichte, aber erhebende Christfeier im hiesigen Krankenhaus hat am Sonntag, den 27. dis., stattgefunden. Allen lieben Gebern und Geberinnen sei ein herzliches „Vergelts Gott!“ zugerufen. „Ich bin krank gewesen, und ihr seit zu mir gekommen.“

— Der Reichsmilitärfiskus plant eine Vermehrung des Heeres, wie die Zeitungen melden, und kommt die betreffende Vorlage nicht an diesen, so doch sicher an den nächsten Reichstag. Auch unser Sachsen wird davon betroffen und wird eine Vermehrung der Garnisonen erhalten. Früher beherbergte Meißen eine solche, die aber wohl nur infolge privater Verhältnisse aufgelöst wurde. Wilsdruff erschien als Garnisonort sehr brauchbar und würde neues Leben dadurch erhalten, vor allen wirtschaftlich einen großen Aufschwung. Ein Comité angesehener Bürger mit unserem Herrn Bürgermeister an der Spitze sollte diese Angelegenheit in die Hand nehmen und beim Herrn Kriegsminister vorstellig werden.

— Mohorn. Der am 23. Dez. 1903 nachmittags in Grumbach verunglückte Gutsbesitzer Curt Kröner, von hier, welcher noch an demselben abend im Krankenhause zu Wilsdruff verstarb, wurde heute vormittag, den 27. Dezember, nach Mohorn übergeführt. Der Leichen-Konduki wurde am Weichbilde des Ortes von der hiesigen freiw. Feuerwehr, sowie von seinen Angehörigen erwartet, und in seine Wohnung begleitet. Nachmittag 3 Uhr fand die Beerdigung unter zahlreicher Teilnahme statt.

— Taubenheim. Der Jugendverein „Immergrün“ hält Sonntag, den 3. Januar, im hiesigen Gasthofe sein 4. Stiftungsfest mit großen Ueberraschungen ab.

— Dresden, 29. Dez. Dem „Dresdner Journal“ zufolge entspricht die Nachricht, daß der Stationsschreiber Reinhard, der das Buchholzer Eisenbahnunglück verschuldet hatte und deshalb vom Landgerichte Chemnitz zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war, begnadigt und aus der Strafanstalt entlassen worden sei, nicht den Tatsachen. Reinhard hat zwar ein Begnadigungsgesuch eingereicht, eine Entschließung des Königs auf das Gesuch ist aber bis jetzt nicht erfolgt, und Reinhard befindet sich noch in der Strafanstalt.

— Dresden. Eine aufregende Szene hat sich in der Nacht zum ersten Feiertage in einem hiesigen Hotel in der Neustadt abgespielt. Entgegen den in Umlauf gekommenen, teils unwahren, teils übertriebenen Darstellungen sei hiermit über den Vorfall folgendes authentisch berichtet: Am Mittwoch langte in dem Hotel ein 22jähriger Student aus Charlottenburg an, für den durch seine hier lebenden Verwandten im Voraus Logis bestellt worden war. Der junge Mann, der während seines Aufenthaltes im Hotel keinerlei alkoholische Getränke zu sich genommen, sich vielmehr als Temperenzler bezeichnet hatte, begab sich am Heiligen Abend zu seinen Verwandten zur Bescheerung, kehrte um 10 Uhr in das Hotel zurück, und suchte sofort sein Zimmer auf. Gegen Mitternacht bemerkte der Besitzer des Hotels noch Licht im Zimmer seines Gastes. Um 4 Uhr morgens, eben als die Kirchenglocken das Weihnachtsfest einläuteten, erhob sich in dem Zimmer des jungen Mannes ein betäubender Lärm: der Student war plötzlich tobsüchtig geworden. Von dem Schreien und Toben, dem Umherwerfen von Möbelstücken und Zertrümmern von Glasgeschirr waren auch zwei im Anstoßenden Zimmer schlafende ältere Dame erwacht, sie setzten die elektrische Klingel in Bewegung und riefen laut um Hilfe. Hierdurch wahrscheinlich in seinem Wüten gereizt, warf sich der Irrsinnige nunmehr mit solcher Gewalt gegen die Tür des Nebenzimmers, daß diese unter Herausreißen der eisernen Türriegel und Krampen in das erstere hineinfiel. Ihr folgte der Irre und warf sich sofort auf die eine der Damen. Dieser kam die andere Hilfe und zu gleicher Zeit erschien der Besitzer des Hotels, dem es mit Aufbietung aller seiner Kräfte gelang, den um sich schlagenden Tobsüchtigen von der Dame, auf der er kniete, loszureißen und zu Fall zu bringen. Die beiden Damen fanden sofort Aufnahme in der Privatwohnung des Hotelbesitzers. Schwere Verletzungen haben sie nicht davongetragen, aber es bleibt zu wünschen, daß der furchtbare Schreck keine schlimmen Folgen für sie hat. Der Tobsüchtige, der seinen Gegner fortgesetzt „Christusmörder“ nannte, und der Besitzer rangen indessen weiter miteinander, wobei dem letzteren das erste Glied des rechten Daumes bis auf den Knochen durchbissen wurde und er außerdem mehrere Stöße mit dem Fuße gegen die Brust und Kopf erhielt. Endlich kam auch die Gattin des Hotelinhabers dazu, und den vereinten Kräften beider gelang es nun, den Irren bis zur Tür zu zerren, worauf sie ihn in das Zimmer zurückstießen und die Tür von außen verschlossen. Drei Mann des mittlerweile zusammengelaufenen Personals mußten sich dagegen stemmen, um ein Herausbrechen der Türe zu verhüten. Wie übermenschlich groß die Kraft des Irren war, geht daraus hervor, daß sich der metallne Türdrücker als fast bis zur Hälfte gebogen erwies. Alles dies spielte sich innerhalb weniger Minuten ab. Unter den auf der Straße stehen gebliebenen Passanten befand sich ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft, der sofort die nötigen Notsignale gab und sich dann an der Unschädlichmachung des Irrsinnigen beteiligte. Endlich erschienen Beamte der Kriminal- und Wohlfahrtspolizei, die aber ebenfalls schwere Mühe hatten, den unglücklichen jungen Mann zu bändigen; durch Ueberwerfen einer Decke gelang es indessen schließlich doch, ihn niederzuwerfen, mit Stricken zu binden und nach dem Siechenhause zu schaffen. Wie weiter zu erfahren war, sind die Eltern des unglücklichen Kranken beide ebenfalls in geistiger Umnachtung gestorben, doch versichern die Verwandten, daß sich bei dem jungen Menschen bisher noch niemals eine Spur von Wahnsinn gezeigt, daß er vielmehr regelmäßig und ungestört seinen Studien obgelegen habe. Möglich auch, daß das Weihnachtsfest, verbunden mit dem Gedanken an das traurige Schicksal der Eltern, eine momentane geistige Depression bei dem Unglücklichen hervorgerufen hat.

— Nossen. Der Musikerverband für Nossen und Umgegend hat bekannt gegeben, daß angesichts der Notlage der Musikkapellen eine von ihm einberufene allgemeine Musikerversammlung am 19. Dezember dieses Jahres beschlossen hat, die Fünfpfennig-Tanztouren künftig in Wegfall zu bringen. Durch die Einführung dieser billigen Tanztouren ist der Notstand unter den Musikkapellen in der Hauptsache hervorgerufen worden.

— Roßwein, 28. Dezember. Am ersten Weihnachtsfeiertage traten hier drei römisch-katholische Familienväter zum evangelischen Glauben über.

— Crimmitschau. Die „Nat.-Ztg.“ hegt einige Zweifel an der Versicherung des „Vorwärts“, daß die Unterstützungsgelder für Crimmitschau bis Mitte Februar gesichert seien. Sie fragt: „Was heißt das? Nehmen wir 7000 Ausständige an und für jeden nur die elende Unterstützungssumme von zehn Mark pro Woche. Das gibt für die Woche einen Bedarf von 70000 Mark, bis „Mitte Februar“ einen Bedarf von 490000 oder von rund einer halben Million Mark! Ist diese halbe Million heute wirklich schon vorhanden? Kann der, welcher jene Behauptung im „Vorwärts“ aufgestellt hat, diese Frage mit freiem Blick ins Antlitz der armen Crimmitschauer Weber bejahen?“

Letzte Nachrichten.

— Grillenburg, 30. Dez. König Georg nahm bei der gestern stattgefundenen Hofjagd auf Spechtshausener Revier Gelegenheit, den Oberforstmeister des Grillenburger Forstbezirks, Geh. Forstrat Tittmann, welcher am 1. Jan. 1904 25 Jahre die Kgl. Hofjagden geleitet, durch persönliche Ueberreichung Seines eingerahmten Bildes mit Namensunterschrift auszuzeichnen.

Humoristisches.

Ein Knallprotz. Frau: „Denk' Dir, Arthur, der Hausherr hat uns schon wieder g'steigert!“ — Mann: „Na, da bin ich begierig, wer's länger aushält!“

Unvorsichtig. Herr (beim Mittagstisch)!: „Aber Herr Gerichtsvollzieher, müssen Sie denn gerade jetzt zum Pfänden kommen, wo ich über meinem kaufperigen Gansel sitze?! Sie haben mir jetzt den ganzen Appetit verdorben!“ — Gerichtsvollzieher: „Ganz recht — da nehm ich's Gansel auch mit!“

Der echte Nörgler. (Vor Besuch der Ausstellung.) „Neugierig bin ich, über was ich mich heut' wieder giften muß!“

Untröstlich. Dame: „. . Sie trauern ja immer noch! Ich dächte, Ihre verstorbene Tante wäre schon über ein Jahr tot?“ — Herr: „Ja, wissen Sie, das ist eben ein ganz besonders tiefer Trauerfall — sie hat mir nämlich nichts vermacht!“ (Fliegende Blätter.)

Kirchennachrichten.

Wilsdruff.

Sylvester.

Abends 5 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Sacharja 14, 7). Kollekte für die Gemeindediakonie.

Neujahr.

Vorm. ½9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Psalm 121).

Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männlichen Jugend. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Sylvester.

Abends 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Hilfsgeistlicher Handmann.

Neujahr.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Lic. th. Lehmüller.

Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. 2 Uhr Taufgottesdienst: Hilfsgeistlicher Handmann.

Sonntag nach Neujahr.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistlicher Handmann (Abschiedspredigt.)

Weistropp.

Neujahr.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. ½2 Uhr Betstunde.

Sonntag nach Neujahr.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Röhrsdorf.

Sylvester.

Abends 6 Uhr Feier des Jahresschlusses.

Neujahr.

Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst.

Tanneberg.

Sylvester.

Nachm. ½7 Uhr Beichte. 7 Uhr Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls.

Neujahr.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora.

Donnerstag, den 31. Dezember.

Abends ½7 Uhr Sylvestergottesdienst (Hiob 1, 21).

Limbach.

Donnerstag, den 31. Dezember.

Abends 7 Uhr Sylvestergottesdienst.

Zur gefl. Beachtung!

Da der Neujahrstag dieses Jahr auf den Freitag fällt, so erscheint die erste Nummer im neuen Jahre (Neujahrsnummer) bereits

morgen Donnerstag Abend 7 Uhr.

Inserate für diese Nummer, insonderheit die Neujahrswünsche, müssen bis spätestens mittags 12 Uhr in unseren Händen sein. Auch die Anzeigen für Sonntag, den 3. Januar, müssen in dieser Nummer Aufnahme finden, da vor Sonntag keine Nummer mehr erscheint.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Zur gefl. Beachtung!

Hiermit unserer werten Kundschaft die ergebene Mitteilung, daß das vor unseren seligen Eltern seit 23 Jahren geführte **Geschäft fertiger Herrengarderobe** in ungestörter Weise fortgeführt wird.

Achtungsvollst

Die Moritz Schulze'schen Erben.

Wenn man für sein **Schlachtpferd** den höchsten Preis erzielen will, so wende man sich selbst direkt an die Roßschlächterei von **Bruno Ehrlich** in **Deuben**, bei Dresden. Telephon Nr 74.

Schöne Wohnung,

1. Etage, zu vermieten und 1. April zu beziehen. **Rich. Wustmann,** Hohestr.

Einen Lehrling

sucht für nächste **Ostern**

Theodor Lindner, Malermeister.

Schlachtpferde.

Wer die höchsten Preise erzielen will wende sich a. d. **älteste Rossschlächterei v. Mensch i. Potschappel.** Bei Notfällen sofort z. Stelle. Teleph. 735 Amt Potschappel.

Hafer

und

Gerste

kauft jedes Quantum gegen Kasse

Ernst Schubart,

Löbtau, alte Pulvermühle

Dampf-Destillation

von

Bruno Gerlach, Wilsdruff

empfiehlt

echten, alten Jamaica-Rum,
„ „ Arac de Goa,
echten alten französ. Kognak v. Prünier & Ko.,
Kognak, feinste deutsche Kognak's,

sowie

garantiert reine, wohlbekömmliche

Punsch-Essenzen.

Als Spezialität:

Dr. Naumanns Ananas-Rotweinpunsch-Essenz, ganz vorzüglich.

Bis 15. Januar

werden die von mir verausgabten Rabattzettel mit

3 Prozent

eingelöst, sowie bei Einkäufen

Gratis-

Zulagen verabreicht.

Eduard Wehner.

Schlitten,

zwei- und vierfitzig, stehen zum Verkauf bei

Julius Galle, Wagenbauer, **Wilsdruff.**

Hotel goldner Löwe.

Zum **Neujahr,** 1. Januar 1904

Gr. humoristisches Konzert

von der gesamten Stadtkapelle.

Anfang punkt 1/2 8 Uhr. **Entree 40 Pfg.**

Familienkarten, 3 Stck. 1 Mark, an der Kasse.

Unter anderem kommt zur Aufführung: **„Ouverture Prinz Carneval", „Die 4 musikalischen Hausknechte", „Die Trompete hat ein Loch",** Humoreske, **„Der Pauker in tausend Aengsten", „Ein Küchenkonzert", „Musikerstreike"** u. a. m.

Nach dem Konzert feiner BALL.

Um 12 Uhr Fest-Polonaise mit Präsentverteilung.

Zum Neujahr: Anstich ff. Bock. Rettig gratis. Hochfeine Bock-Würstchen.

Um freundlichen Besuch bitten hochachtungsvoll

Max Schlösser. **Emil Römisch.**

Wilsdruff, Hotel zum „weissen Adler".

Sonntag, den 3. Januar 1904

nur einmaliges

Grosses Tiroler National-Konzert

des rühmlichst bekannten und bestrenommierten

Original-Vokal u. Instrumental-Konzert-Ensemble

„Hans von Hoff".

Auftreten in prachtvollem Original-Kostüm. Höchst dezentes Familien-Programm, modern national.

Nach dem Konzert BALL von der Stadtkapelle.

Anfang 8 Uhr. Billetts im Vorverkauf à 40 Pfg. Entree 50 Pfg.

Hierzu laden ergebenst ein **Otto Gietzelt, Hans von Hoff.**

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 3. Januar,

Karpfen-Schmaus,

verbunden mit **Einweihung meines neudekorierten Saales** und

starkbesetzte BALLMUSIK.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Schöne.**

---

ff. Bockbier. **Lindenschlößchen.** ff. Bockbier.

Morgen Donnerstag, z. Sylvester,

KONZERT

mit darauffolgendem **Ball.**

Anfang 7 Uhr.

Zum Schluss grosse Lichterpolonaise.

Hierzu ladet freundlichst ein **E. Horn.**

Gasthof Kümmel-Schänke Zöllmen

wünscht seinen lieben Gästen, Freunden und Gönnern ein **glückliches Neujahr.**

Donnerstag, den 31. Dezbr. 1903, Gr. Sylvesterfeier.

Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.

31. Dezember

launige Sylvesterfeier mit Ueberraschungen.

Wer lachen will, der komme!

Am Neujahrstag

starkbesetzte BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein **Frau verw. Dämmig.**

Gasthof Helbigsdorf.

Zum **Hohen-Neujahr**

Karpfenschmaus

mit starkbesetzter **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

Donnerstag, den 31. Dezember 1903.

Casino Herzogswalde

Sylvester-Kränzchen

mit Christbaumverlosung

im Gasthofe zu Mohorn,

wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Geschenke werden aus jeder Hand angenommen.

Gasth. z. Sonne, Braunsdorf.

Donnerstag, den 31. Dezember,

Sylvester-Kränzchen

v. Gesangverein „Deutsche Sänger",

wozu freundlichst einladet **der Vorstand.**

Brennholz-Auktion.

Montag, den 4. Januar, von vorm. 10 Uhr an, sollen von Unterz. an der Birkenhainer Haltestelle circa **50 Abraumhaufen u. 12 Meter birkne u. fichtne Rollen** meistbietend versteigert werden.

A. Fickmann.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, den 3. Januar 1904,

Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet **J. Gumpert.**

Realschule und Progymnasium zu Meißen.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt der Unterzeichnete bis **Ende Januar** entgegen. Geburtsurkunde, Impfschein und letztes Schulzeugnis sind beizubringen. Geeignete Pensionen werden nachgewiesen, jede gewünschte Auskunft wird gern erteilt.

Die **Realschule** besteht aus 6 Klassen und schließt mit Erlangung des Berechtigungsscheines für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ab. — Die **Progymnasialklassen Sexta, Quinta und Quarta** dienen **nach wie vor** zur Vorbereitung für die Königliche Fürsten- und Landesschule oder jedes andere humanistische Gymnasium.

Das **Progymnasium** wird von Ostern 1904 ab die Klassen **Untertertia** (schon seit Ostern 1903 errichtet) und **Obertertia** enthalten, für welche die Anmeldungen gleichfalls bis **Ende Januar** erbeten werden. Bei der Schulverwaltung besteht die Absicht, das **Progymnasium** zu einem vollen **Realgymnasium** auszubauen, wenn das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts seine Genehmigung hierzu erteilt.

Der **6. Klasse** der Realschule und des Progymnasiums sollen im allgemeinen nur Knaben mit erfülltem **10. Lebensjahre** zugeführt werden, da seit Ostern 1903 eine Klasse **5 (4. Schuljahr)** an der hiesigen höheren Bürgerschule eingerichtet worden ist. Doch sollen auch in Zukunft Schüler mit erst erfülltem **9. Lebensjahre** Aufnahme finden, wenn sie fleißig und begabt sind und mit gutem Erfolge die drei untersten Klassen der Volksschule durchlaufen haben.

Die Aufnahmeprüfung wird **Montag, den 11. April 1904,** von früh 8 Uhr an abgehalten.

Meißen, im Dezember 1903. Dir Prof. **Schirlitz.**

Achtung Gelegenheitskauf.

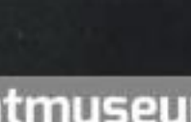
12 St. neue fertige Bettüberzüge mit Kissen von

prima bunt Bett-Satin

sind spottbillig zu verkaufen bei

C. Knobelsdorff, Dresden-N., Alaunstr. 34 I.

Schöne, lebende



Karpfen

empfiehlt **Restaurant Reichspost.**

Herzlichen Dank

Für die vielen Beweise der Liebe und Ehrung, welche uns bei unserer **Vermählung** durch Gratulationen und herrliche Geschenke zu Teil geworden sind, sagen wir hierdurch Allen unsern **herzlichsten Dank.** Besonderen **Dank** der lieben Jugend zu Grumbach für die schöne Ehrenpforte und dem Männergesangverein für den erhebenden Gesang.

Grumbach, am 30. Dezbr. 1903.

Max Sonntag u. Frau,
geb. Eckelt.

Lose Kgl. Sächsisch.

145. Landes-Lotterie,

Ziehung 1. Klasse 11. u. 12. Januar,

empfiehlt

die Kollektion von

Gustav Kohl in Kesselsdorf.

Feinster Schellfisch,

(sogen. Jütländer), traf **heute** und nächsten **Sonnabend, den 2. Januar** in bekannter Güte ein und empfiehlt **äußerst billig**

Herm. Schötz, Berggasse.

Husten leidender

nehme die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

Malz-Extrakt in fester Form.

2740 not. begl. Zeugn. beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung,** sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Packet 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apotheke** in **Wilsdruff** und **Max Lummer,** Saxonia-Drogerie, in **Mohorn.**

---

2 kleine Wohnungen

sind billig zu vermieten **Markt 41.**

Karpfen

verkauft **Liebig.**

Ein schwarzer Spitz

mit Steuernummer 203 ist **abhanden gekommen.** Werte Offerten wolle man bitte an die Expedition d. Bl. senden.

Hierzu eine Beilage, „Welt im Bild" Nr. 52 und die landwirtschaftliche Beilage Nr. 26.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 154. Donnerstag, den 31. Dezember 1903.

Abonnements-Einladung.

Das Jahr und mit ihm das Quartal geht zu Ende und erinnern wir unsere geehrten Leser und namentlich die auswärtigen Postabonnenten an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt. Auch die neu hinzutretenden Abonnenten ersuchen wir ergebenst um zeitige Anmeldung. Das im 62. Jahrgang erscheinende

„Wochenblatt für Wilsdruff"

Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt,

wird auch fernerhin seine gemäßigte und objektive Haltung beobachten und den Lesern von allen interessanten Ereignissen des In- und Auslandes in Wort und Bild, sowie von Sensationsnachrichten durch **Telegramme** und **Extrablätter** so schnell wie möglich Kenntniß verschaffen. Durch volkstümliche Sprache tritt das Wochenblatt kräftig ein für die Besserung unserer wirtschaftlichen Zustände, bringt vom nationalen Geiste getragene Leitartikel, Korrespondenzen aus dem Reiche, kurze und längere spannende Erzählungen und wöchentliche Marktberichte.

Auf den örtlichen Teil wird auch im neuen Quartale das größte Augenmerk gerichtet und unterstützen uns darin zuverlässige Korrespondenten in den verschiedenen Orten der Umgegend. Ferner besitzt das Wochenblatt mit Telegraphen-Bureaus Verbindung, wodurch den Lesern stets die neuesten Nachrichten vom Welttheater übermittelt werden.

Das **„Wochenblatt für Wilsdruff"** erscheint wöchentlich 3 mal mit großer aller 14 Tage **erscheinender illustrierter landwirtschaftlicher Beilage,**

8seitiger illustrierter Sonntagsbeilage „Welt im Bild",

sowie Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie, Wochenspielplan der Kgl. Dresdner Hoftheater 2c. 2c.

In dem neuen Vierteljahr wird das Wochenblatt seinen Lesern mehrere äußerst spannende, sittlich einwandfreie Romane bieten, namentlich werden kleinere Novellen die Herzen unserer Leserinnen höher schlagen lassen.

Bestellungen für frei ins Haus nehmen entgegen zum Preise von

1 Mark 54 Pfg.

alle kaiserlichen Postämter und Landbriefträger, sowie unsere Geschäftsstelle für die Abonnenten der Stadt Wilsdruff zum Preise von

1 Mark 30 Pfg.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff" kann sowohl von den Postämtern wie von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

Inserate!

Bei der sich immer steigernden Verbreitung unseres Blattes bietet dasselbe eine beachtenswerte Gelegenheit zu sicherer und wirksamer Insertion von Anzeigen jeder Art und sind die unterzeichnete Geschäftsstelle, sowie die Herren Postagent Kohl in Kesselsdorf und Kaufmann Karl Jähnichen in Herzogswalde zur Annahme derselben gern bereit.

Um zahlreiches Abonnement und freundliche Unterstützung bittend, zeichnet

hochachtungsvoll

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

Zum Sylvester.

Luk. 2, 30. Meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Willst du gesegnet Jahresschluß feiern, so nimm dir Zeit, in der Stille zu überlegen, was das Jahr dir gebracht hat. Was wars? Hier viel Glück, Segen, Fortschritt im Handel und Wandel, günstige Aendrung deines Lebensweges, dort viel Unglück, Sorgen, Rückgang, Zank, Streit, Sünden in der oder jener Gestalt, Krankheit, Todesfälle, ach so viel Schweres. Ja so leicht will das Schwere sich wie ein Alp auf deine Seele legen, und das Gute vergißt du. Da laß dich an eins erinnern, wenn du in diesen Ringen zur Ruhe kommen willst: Hast du nicht auch im vergangenen Jahre deinen Heiland gesehen? Wenn anders du ein rechtes Gotteskind bist, so mußt du darauf sprechen: Ja, meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Siehe in Krankheit, ja in Todesnot — war der Herr Jesu nicht dein Arzt? Siehe in Sorgen und Unglück — konnte er dich nicht trösten? Und über deine Sünden — triumphierte er nicht mit seiner Gnade? Sahst du da nicht alles, wenn du sein liebes Wort hörtest in da mancherlei Gottesdiensten, sahst du ihn nicht sonderlich kraft- und trostvoll im heiligen Abendmahl? Und nun vollends im Glück, in den Segenswegen des alten Jahres. Sie wären dir ja keine Segenswege, sie hätten dir ja kein wahres Glück gebracht, wenn du ihn und seine Gnadenführung nicht dabei geschaut. Hast du aber ihn geschaut, nun so kannst du getrost weiter wandern, so wirst du die treuen auch 1904, es bringe dir Gutes oder Böses, von neuem deinen Heiland zu sehen und wirst dies, um dir manche Verbitterung zu ersparen, gleich vornehmen, noch besser auf ihn zu achten wie zuvor. Amen.

Amtlicher Bericht

über die am 23. Dezember 1903 stattgehabte Schulvorstandssitzung.

Anwesend waren 7 Herren Schulvorstandsmitglieder. Entschuldigt fehlte Herr Stadtverordneter Bernhard Hofmann.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger.

1. Von der Kultusministerialverordnung, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers in den Volks- und Fortbildungsschulen betr., nimmt man Kenntnis.

2. Herrn Lehrer Leuschner wird zum Vertriebe von Ludwig Richter Bildern zum Selbstkostenpreise von 40 Pf. für ein Exemplar Erlaubnis erteilt.

3. Einem Schulgelderlaßgesuche wird stattgegeben.

4. Für die Handarbeitslehrerin wird folgende Gehaltsstaffel festgesetzt:

700	Mk.	Anfangsgehalt	einschließlich	Wohnungsgeld
800	„	nach vollendetem	6.,	
900	„	„	„	12.,
1000	„	„	„	18.,
1100	„	„	„	24. und
1200	„	„	„	30. Dienstjahr.

Die gegenwärtige Inhaberin der Stelle, Fräulein Preußer, soll am 1. Januar nächsten Jahres in die 3. Abstufung der Staffel — 1000 Mark — einrücken. Eine weitere Steigerung ihres Gehaltes erfolgt alsdann nach Maßgabe ihres Dienstalters.

5. Zur Lokalschulordnung werden verschiedene vom Herrn Vorsitzenden am Rande der Erinnerungen der Königlichen Bezirksschulinspektion vermerkte Aenderungen in Gemäßheit der gemachten Vorschläge beschlossen.

Zu einigen Punkten verhält man sich ablehnend. Auch hierüber ist an entsprechender Stelle vom Herrn Vorsitzenden ein Vermerk angebracht worden.

6. Dem Protokollanten gewährt man eine Gratifikation vom 25 Mark für das Protokollieren und

7. Herrn Oberlehrer Hofmann eine solche von 100 Mark für die Vertretung während der Direktorvakanz.

Wilsdruff, am 28. Dezember 1903.

Der Schulvorstand.

Kahlenberger, B., Vors.

Ein Sylvesterabend.

Novellistische Skizze von H. Eynen.

(Nachdruck verboten.)

Mißmutig, abgespannt, überarbeitet kam er nac

Goldener Boden.

Roman von W. Friedrichstein

8

Auch Georg Klinger konnte auf Deck sein; er war von der Seekrankheit merkwürdigerweise verschont und atmete mit vollen Zügen die feuchtwarme Seeluft, seine erschlafften Züge belebten sich und die innere Freudigkeit über seine Heimkehr ließ ihn über seinen bemitleidenswerten Zustand hinweg.

Poppel mußte dem Meere den Tribut zollen kam aber diesmal leichter davon.

Nun spazierte er, mit den Händen in den Hosentaschen, vergnügt auf dem Deck umher und sagte lächelnd zu seinem Gebieter:

„Ja, Herr Reinhard, so lasse ich mir die Geschichte gefallen! Es lebt sich ganz gemütlich in so einem Noahkasten, wenn er über das Wasser fährt wie ein Schlitten über den Schnee, aber wenn man darin umhergestoßen wird, wie eine Gewürznelke im Mörser, nee, das war wahrhaftig kein Vergnügen!"

Die Reisegesellschaft bot nicht viel Anziehendes. Die Fahrt ging bei günstigem Wetter rasch von statten.

Da die „Cimbria" in Hamburg landen wollte so nahm sie einen anderen Kours als die „Hansa" und bald näherte sie sich Cuxhafen, von wo aus ihre Ankunft nach Hamburg gemeldet wurde.

Meister Göpelmann ließ es sich nicht nehmen, seinem lang entbehrten Sohne bis zum Hafenorte entgegen zu eilen, und so stand er schon lange vor Ankunft des Dampfers in fieberhafter Erwartung und harrte der Freude, mit seinen guten, ehrlichen Augen den Heimgekehrten zu erblicken.

Da kam sie heran die stolze „Cimbria." Langsam und majestätisch ging das große Schiff vor Anker und seine Passagiere drängten sich an die Brüstung, froh, ihr Ziel erreicht zu haben und bald wieder festen Boden unter den Füßen zu fühlen.

„Da steht er ja!" schrie Poppel laut und überglücklich und riß den Hut von seinem Graukopfe. „Hurrah! Hier, Herr Göpelman! Hier sind wir!"

„Ruhig, Poppel!" gebot Reinhard. „Wir sind ja nicht allein auf dem Schiffe."

Dann grüßte er ebenfalls durch frohes Hutschwenken und eilte sobald as möglich in die Arme des treuen Beschützers.

Göpelmann preßte den Wiedergekehrten mit freudigem Stolze an die Brust und sagte:

„Willkommen, mein Sohn! Willkommen in der Heimat! Gott sei Dank, daß ich Dich wieder habe! Und groß und männlich bist Du geworden, daß man ordentlich Respekt vor Dir bekommt!"

Darauf reichte er Poppel die Hand und sagte:

„Auch Ihnen herzlicher Willkomm, Poppel. Ich freue mich, Sie wohlauf und munter zu sehen!"

„Guten Tag, Herr Göpelmann!" rief der Begrüßte mit kräftigem Händedrucke. „Ja, ja! Um ein Haar hätten wir zum Frikassee für die Fische herhalten müssen; aber wir haben uns noch einmal aus der Klemme gezogen."

Jetzt fiel des Schreiners Blick auf die verfallene Gestalt seines Schwagers, welcher sich langsam und mit dem Gefühle des Unbehagens herangeschleppt hatte

Für einen kurzen Augenblicke stieg dem redlichen Manne die Röte des Unwillens ins Antlitz bei der Erinnerung an die schlechte Handlungsweise seines Schwagers gegen ihn; doch rasch siegte sein Mitleid, als er die abgemagerte Gestalt mit den herausstehenden Backenknochen näher ins Auge faßte.

Aber als Reinhard zu ihm sagte:

„Vater, ich habe hier, auf den Wunsch der Großmutter, Onkel Georg mitgebracht, welchen ich, wie Du weißt, drüben getroffen," da reichte Göpelmann ihm versöhnlich die Hand und sagte:

„Seien auch Sie mir willkommen!"

„Gönnen Sie mir die Scholle Erde in der Heimat, welche mich bald bedecken wird," bat der Leidende flüsternd und legte seine abgezehrte Rechte in die muskulöse Arbeiterhand des Meisters.

Hierauf wurde zur Weiterreise gerüstet.

Nachdem alles Gepäck ausgeschifft war, machte sich die kleine Reisegesellschaft sogleich auf den Weg nach Dernbach.

Göpelmann sagte unterwegs:

„Auf dem Bahnhofe wird niemand zum Empfange sein. Das habe ich mir verbeten!"

„So?"

„Ja, ich mag keine Rührszenen vor den Leuten, kein Schaugericht für die Neugierigen. So etwas wird besser zu Hause abgemacht."

Immer näher kamen die Reisenden ihrem Ziele, schon tauchte in der Ferne der Rathausturm von Dernbach auf, auf dessen Spitze ein Storchnest thronte.

Bald rollte der Zug in den Bahnhof, vor welchem, da der Umsicht des Meisters Göpelmann, ein Wagen für die Ankommenden bereit stand.

Poppel erkletterte emsig den Kutscherbock und schaute von seinem Throne mit glücklichem Lächeln auf die Vorübergehenden, auf die Straßen und auf die Häuser, als müsse alle Welt davon durchdrungen sein, daß er, der weitgereiste Mann, seinen Einzug halte.

Und wenn er auch als grauer, beinahe als weißer gewordener Poppel sein gelbliches Antlitz bald hierhin, bald dorthin richtete, er war einmal als der gute, schwarze Poppel bekannt und würde es bleiben sein Lebenlang. Das stand fest. —

Während der Fahrt sagte Göpelmann:

„Du wirst unsere Geschäftsanlagen bedeutend erweitert finden, Reinhard. Du bist zwar drüben sehr fleißig gewesen und hast mir in die Hände gearbeitet, aber ich bin auch nicht faul gewesen."

„Das glaube ich, Vater, und ich bin sehr gespannt auf das Geschäft."

„Ich denke, jetzt wird es mit vereinten Kräften noch besser gehen."

„Sicherlich! Unser Etablissement muß Weltruf erlangen."

SLUB Wir führen Wissen.

Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Hause — es ist nicht leicht, Tag für Tag fast ins Theater zu müssen und die Arbeiten so vieler Berufener zu beurteilen, so vieler Unberufener kritisch zu vernichten, dazu einen Stoß eingelaufener Bücher zu durchfliegen und zu besprechen und außerdem das Feuilleton einer großen Zeitung interessant und gediegen zu gestalten!

Er hatte sich sein Leben anders gedacht, aber es sich so zu gestalten, wie er es wünschte, wie er es in seinen Jugendträumen vor sich gesehen, daran hatte ihn die brutale Realität des Lebens gehindert, die immer die ärgste Feindin des idealen Strebens ist — es war der Mangel an Geld! Wie hatte er sich hindurch gedrückt durch das Studium der modernen Philologie und ohne fremde Unterstützung, die man dem talentvollen Jünglinge hie und da gewährte, wäre es ihm dennoch nicht möglich gewesen, die Sache durchzusetzen. Während des Probejahrs und der ersten Wartejahre hatte er neben den vielen Unterrichtsstunden, die er geben mußte, um nicht zu verhungern, seine Habilitationsschrift ausgearbeitet — denn er wollte die akademische Karrière einschlagen und über deutsche und moderne fremde Litteratur lesen — später. Vor allen Dingen aber wollte er auf die Brotstelle eines Gymnasialoberlehrers warten und seine Vorlesungen nebenbei halten. Aber es dauerte länger, als er es sich hatte träumen lassen. Dreißig Jahre war er alt und am verhungern, denn die Vakanz, auf die er wartete, kam nicht, und seine Habilitationsvorlesung hatte er noch nicht halten können, weil er das Geld noch nicht gehabt, seine Habilitationsschrift drucken zu lassen. Aber er hatte ab und zu einen litterarischen Aufsatz für Zeitschriften und Zeitungen verfaßt, die ihm etwas Honorar eintrugen und so hatte ihm der Verleger eines solchen Blattes, dem er sein Leid klagte und seine Verzweiflung, eine Stelle in der Feuilletonredaktion seines Blattes übertragen, mit einem Gehalt von dreitausend Mark — eine ungeheure Summe nach seinen damaligen Begriffen. Und mit ganzer Seele hatte er sich in die Arbeit gestürzt, in der Hoffnung, dadurch die Mittel zu erwerben, seinen Lieblingsplan doch noch auszuführen. Allein dieser war im Laufe der Jahre in den Hintergrund gedrängt und zuletzt ganz verdrängt worden, der ganze Mann war eben dem belletristischen Journalismus verfallen mit Haut und Haaren. Jetzt war er vierzig, leitete das Feuilleton eines allerersten Blattes und bezog das vierfache seines ursprünglichen Gehaltes. Aber er sah zehn Jahre älter aus, war überarbeitet, verbittert, ja verbissen und einsam — denn eine Frau zu suchen, daran hatte er in den Jünglingsjahren nicht denken dürfen wegen seiner Jugend und später nicht aus Mangel an Zeit. Und dabei fand er noch nicht einmal Befriedigung in seiner Arbeit, denn die fortwährende Beschäftigung mit unserer ewigen Litteraturmisère hatte ihn nach und nach mit tiefem Ekel erfüllt.

Und nun war Sylvester und er saß wieder allein.

O, wie schaal und ekel das alles. Heute war nicht einmal eine Première, die ihn in's Theater gerufen hätte. Denn schließlich ist die Beschäftigung mit einer Lappalie noch besser als gar keine Beschäftigung! Und wer hätte denn wohl heute, am Sylvesterabend, irgend eine andere Arbeit vornehmen können oder wollen — wer hätte dazu Ruhe gehabt? Die Einladung eines Kollegen hatte er abgelehnt. Man will doch mal einen Abend für sich haben — und nun, da er mit sich allein war, war er nicht minder verdrießlich, schlürfte melancholisch seinen Punsch und blies dicke Rauchwolken aus seiner langen Pfeife.

Einsam — allein!

Ja — eine wüßte er wohl, die geeignet wäre, seine Einsamkeit mit ihm zu teilen, sie ihm zum Paradiese zu machen, zu einer glücklichen Insel. Und das war keine glänzende Dame der Gesellschaft, es war ein einfaches, stilles, häuslich erzogenes Mädchen — ein altes Mädchen, wenn man will, denn nur wenige Monate trennten sie noch von den Dreißigen. Aber ihre frischen Farben, ihr goldenes Haar und ihre großen lebhaften Augen ließen sie jünger erscheinen, als sie war. Friede ging von ihrer ganzen Persönlichkeit aus, Friede — Ruhe. Oh, wie wohltuend mußte es sein, diese schlanke, linde Hand nach des Tages Müh und Kampf auf der heißen Stirn zu fühlen, in dies klare Auge zu sehen, diese wohllautende Stimme zu hören.

Sie war die Schwester eines Kollegen und er hatte sie kennen gelernt, als sie den Bruder in schwerer Krankheit pflegte. Welch einen Eindruck hatte sie auf ihn gemacht. Ein Eindruck, über den er sich damals ärgerte — glaubte er sich doch über jenen Unsinn erhaben! Heute nun hatte ihn der Kollege zur Sylvesterbowle eingeladen — er hatte weder ganz abgesagt noch ganz zugesagt — kam er — so kam er — kam er nicht — so sollte man sich auch nicht darum grämen. Sie würde da sein — er wußte es. Sollte er hingehen oder nicht? Nein! Wozu? Ueberhaupt 8 Uhr — und noch einmal Toilette machen? Es war ja zu spät! Dennoch — kam er um 11 Uhr dort hin — er war immer noch willkommen! Aber nein — er würde es sich gemütlich machen, würde einmal wieder einen seiner Klassiker vornehmen und sich für einige Stunden hinüberretten aus dem Wust der modernen sogenannten Dichtung in das Land wahrer Kunst und Schönheit, in dem er früher so gern geweilt hatte und das ihm jetzt zu betreten ach so selten vergönnt war.

Schon schritt er nach seinem Bücherschrank, schon faßte die Hand nach einem der Prachtbände — da ertönte die Corridorschelle schrill und mißtönend. Gleich darauf trat sein Diener ein.

„Ein Telegramm, Herr Doktor!"

Gleichgiltig griff er danach — für einen Zeitungsmenschen hat ein Telegramm seine Schrecknisse eingebüßt — riß es auf, stutzte und laß nochmals:

„Richard eben plötzlich gestorben — empfiehlt seine kleine Bertha Deiner Fürsorge. Liese."

Er stand einen Augenblick in Gedanken. Richard war sein jüngerer, jetzt einziger Bruder — sechs Jahre jünger als er. Eine flüchtige leichtsinnige Natur. Er hatte früh das Gymnasium verlassen, weil er nicht, wie Alfred, der ältere, das Schulgeld schon als Untersekundaner verdienen konnte und wollte. Er war auf das Seminar gegangen und hatte dann bis heute als Lehrer in dem kleinen Heimatprovinznest gesessen. Vor sechs Jahren hatte er sich mit einer Jugendliebe verheiratet, die auch nichts hatte und außerdem ein oberflächliches Geschöpf war. Dadurch hatten sich die Brüder überworfen. Vor einem Jahre war sie verstorben, ihm ein kleines Mädchen hinterlassend, das nun fünf Jahre alt war. Nun war die kleine Bertha eine Waise! Und freilich, Liese, die Schwester, Gattin eines kleinen Beamten, die selber sechs Kinder hatte, konnte für die kleine nichts tun — — und Richard empfahl sie seiner, Alfreds Fürsorge? Nun — schwer mochte es ihm geworden sein — aber er wollte sein brüderliches Vertrauen rechtfertigen.

„Kind, Du sollst wieder Eltern haben," murmelte Alfred, setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb an seine Schwester, sie möchte die Kleine auf ein Vierteljahr zu sich nehmen, gegen eine von Alfred zu zahlende Pension, zur Beerdigung werde er selber kommen und das nötige mit ihr besprechen. Mit dem Briefe schickt er den Diener fort, dann macht er Toilette und um 9 Uhr ging er dahin, wohin man ihn geladen.

Melitta war dort — in einem einfachen hellen Kleide in dem sie um ein halbes Jahr jünger aussah. Und als die zwölfte Stunde von allen Türmen dröhnte, auf den Straßen der Lärm des Gratulierens anhob und man mit dem dampfenden Punsch angestoßen hatte, da gelang es ihm, Melitta einen Augenblick für sich in Anspruch zu nehmen. Er sagte ihr schlicht und ehrlich, was er auf dem Herzen hatte und verschwieg ihr auch nicht das kleine Mädchen, das Vermächtnis seines Bruders. Und Melitta sagte ihm in ihrer ruhigen, klaren Weise, daß sein Antrag sie ehre und sie ihn annehme.

Hell klangen wiederum die Gläser aneinander — diesmal auf das Wohl des Brautpaares — und ein Vierteljahr später war die kleine Bertha keine Waise mehr.

Vermischtes.

* Gewitter bei Schneefall auf hoher See. Aus New-York wird berichtet: Ein ungewöhnliches Naturschauspiel erlebten die Passagiere des Dampfers „Teutonic" von der „White Star Linie", der am 17. Dezember in New-York ankam. Er wurde 200 Meilen östlich von Neufundland vom Blitz getroffen, und zwar während eines elektrischen Sturmes, der sich während eines heftigen Schneefalles ereignete. Abergläubische Zwischendeckpassagiere schrieben ihn der Tatsache zu, daß auf dem Schiffe zwei kroatische Mörder waren, die jetzt von Detektivs aus Pittsburg nach Oesterreich zurückgebracht werden. Die Masten des „Teutonic" sind hohle Stahlzylinder; nur die Spitzen sind Holz. Der Blitz zersplitterte die Holzspitze, und die Seile zum Flaggenhissen wurden wie ein Ball aufgerollt und durch die Oeffnung getrieben. Mehrere andere Blitze schlugen nahe dem Schiffe ein und erschreckten die Passagiere, von denen die meisten auf Deck ausharrten, um das Naturwunder von gleichzeitigem Schneefall und Blitz mitanzusehen.

* Tägliche telegraphische Verbindung auf einer Fahrt nach Newyork. Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm" hatte auf seiner letzten Fahrt von Bremen nach Newyork auch auf dem Atlantischen Ozean vermittels der drahtlosen Telegraphie täglich Verbindung mit der Außenwelt. Nachdem der Dampfer die Scilly-Inseln passiert hatte, wechselte er am 18. November mit den Dampfern „St. Louis" und „Campania" Telegramme aus. Am nächsten Tage wurde mit den Dampfern „Vaderland" und „Minnetonka", am übernächsten Tage mit dem französischen Dampfer „La Savoie" gesprochen. Am 21. November war er in telegraphischer Verbindung mit dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.", am darauf folgenden Tage bereits mit einer festländischen Station, der Novo Scotian Station, und am 23. November mit der Nantucket Station. — Die Vervollkommnung der drahtlosen Telegraphie im Dampferbetrieb, wie sie aus diesen Angaben ersichtlich ist, bietet nicht bloß für die Passagiere, insbesondere für Geschäftsleute, große Annehmlichkeiten, sondern ist auch für die Sicherung des Schiffsverkehrs von außerordentlichem Werte.

* Eine seltsame Tragödie hat sich, wie russische Blätter berichten, in dem Städtchen Modshibosch, im Podolischen Gouvernement, abgespielt. Bei dem Hauptmann Galanewitsch weilten die Leutnants Ssmolinski und Kunzewitsch als Gäste. Frau Galanewitsch und Ssmolinski spielten vierhändig Klavier; die beiden anderen Herren hörten zu. Gegen 2 Uhr nachts fielen mehrere Schüsse. Die Dienerschaft des Hauptmanns eilte herbei, fand aber die Türen verschlossen. Nachdem sich die Polizei gewaltsam Zutritt zu der Wohnung verschafft hatte, fand sie in der Nähe des Klaviers Frau Galanewitsch und Leutnant Ssmolinski entseelt am Boden liegen; im Nebenzimmer lagen Hauptmann Galanewitsch und Leutnant Kunzewitsch in einer Blutlache. Kunzewitsch war tot, Hauptmann Galanewitsch ohnmächtig. Bei Kunzewitsch fand man einen Revolver und einen Zettel, der die Worte enthielt: „Die Bedingungen erfüllend, habe ich Frau Galanewitsch und Leutnant Ssmolinski erschossen.

Wochenspielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Donnerstag, 31. Dezember. Hänsel und Gretel. Anf. ½6 Uhr.
Freitag, 1. Januar. Die Meistersinger von Nürnberg. Anf. 6 Uhr.
Sonnabend, 2. Januar. Figaros Hochzeit. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 3. Januar. Benvenuto Cellini. Anf. 7 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Donnerstag, 31. Dezember. Für die Sonnabend-Abonnenten des 26. Dezember: Onkel Bräsig. Anf. 6 Uhr.
Freitag, 1. Januar. Nachmittags 3 Uhr: Heilfried. Abends ½8 Uhr: Stella und Antonie.
Sonnabend, 2. Januar. Das große Geheimnis. Anf. ½8 Uhr.
Sonntag, 3. Januar. Nachmittags 3 Uhr: Heilfried. Abends ½8 Uhr: Stella und Antonie.
Montag, 4. Januar. Der siebzigste Geburtstag. Anf. ½8 Uhr.

Goldener Boden.

55 Roman von M. Friedrichstein.

„Göpelmann und Sohn heißt die Firma von nun an."

„Ich danke Dir!"

Aus der Wagenecke, in welcher Georg Klinger erschöpft lehnte, ward ein schwerer Seufzer vernehmbar, dann sagte er mit heiserer Stimme:

„Zu zweien, da soll die Sache wohl gehen!"

Der Wagen hielt.

Als erster kam Mohr aus der Haustür des schmalen Hauses hervorgerast und stieß ein lautes Freudengeheul aus; er wendete sich zuerst dem Kutscherbocke zu, wie außerstich vor Freude.

„Mohr, alter Kerl, kennst Du mich noch, lebst Du noch?" fragte Poppel, während ihm Tränen über die gelblichen Wangen liefen und er freudezitternd vom Bocke kletterte. „Wahrhaftig, Mohr," sagte er, „ein Mensch kann sich nicht halb so freuen, als wie Du!"

Da eilte Großmutter Klinger noch in voller Rüstigkeit herbei, gefolgt von den drei Töchtern des Hauses, und kam gerade rechtzeitig, um den aus den Wagen springenden Reinhard in Empfang zu nehmen.

Sie mußte zu ihm in die Höhe sehen, öffnete die Arme und rief:

„Junge, wie bist Du groß und breit geworden! Na, sei willkommen! Gottlob, daß Du wie wieder da bist!" Dann flüsterte sie ihm zu: „Hast Du mit gebracht? Wo ist er?" Derjenige, nach welchem sie mit bebender Stimme fragte, entstieg soeben mit Göpelmann's und Poppel's Hilfe den Wagen in sichtlicher Schwäche.

Als seine Mutter dem zum Erbarmen elend aussehenden Sohn erkannte, brach sie in Tränen aus, reichte ihm schluchzend die Hand und sagte:

„So müssen wir uns wiedersehen? Komm herein, Georg, daß ich Dich stärken kann!"

Leise weinend führte sie den Erschöpften ins Haus und die übrigen folgten ihr.

Frau Göpelmann hatte in ihrer stillen, anspruchslosen Weise für alle auf beste zum Empfange gesorgt; von ihren häuslich erzogenen Töchtern in der Bewirtung der Ankömmlinge freundlichst unterstützt, fühlten sich alle bald behaglich und heimisch.

Nachdem für den Körper bestens gesorgt und im raschen, mündlichen Austausche der Reiseerlebnisse einige Zeit verstrichen war, sagte Frau Klinger zu Reinhard:

„Jetzt weiß ich, wohin Dich die Sehnsucht treibt, Reinhard, und wo Du ebenso sehnsüchtig erwartet wirst.

Geh', mein Junge, und laß die Leidende nicht unnötig warten!"

Reinhard nickte errötend und ließ sich das nicht zweimal sagen.

Bald schritt er klopfenden Herzens durch Dernbachs Straßen. Es kam ihm klein und krähwinkelig darin vor, aber die altehrwürdigen Bäume in den Alleen standen im ersten Frühlingsschmucke und breiteten Frühlingszauber über seine Heimat aus.

Irma, an sie dachte er mit Innigkeit. Ob sie wohl zuweilen mit Sehnsucht an ihn gedacht hatte, und ob sie sich ein wenig seiner Heimkehr freute?

Er ging über den Marktplatz und sah schon von weitem die Jugendgeliebte am Fenster des freundlichen Häuschens stehen; in ihren Armen lehnte, matt und leidend aussehend, die von ihm vergötterte Tante.

Der Heimgekehrte beschleunigte seine Schritte und grüßte und winkte freudig hinauf.

Mit großen Sätzen sprang er die Treppe hinauf.

Oben, an den Pfosten gelehnt, stand Irma und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Gott sei gelobt, daß wir Sie endlich wieder haben!" sagte sie. „Mutter hat zuletzt die Stunden bis zur Ankunft des Schiffes gezählt und die Witterungsnachrichten von den Küsten angstvoll verfolgt! Sie werden die Mutter sehr verändert finden, Reinhard; aber, bitte, beherrschen Sie sich, damit sie es nicht merkt."

„Ich will mich bemühen, es zu tun," erwiderte er beklommen, denn nicht nur die Mutter, auch die Tochter hatte sich in den Jahren seiner Abwesenheit sehr verändert.

Vornehm schlank und jungfräulich hold, stand seine Jugendgespielin vor ihm.

Nicht berückend schön, aber von seltenem Liebreize war ihre Erscheinung und sie hatte etwas sehr Unnahbares, fast Hoheitsvolles in ihrem Wesen, daß Reinhard sich ihr gegenüber befangen fühlte.

Um so zutraulicher kam er der geliebten geliebten Tante entgegen, welche er, ach, mit tiefem Erschrecken, beängstigend verändert fand; matt saß sie im Sessel und streckte ihm verlangend die Arme entgegen.

„Willkommen, mein lieber Reinhard!" rief sie. „Ist endlich die Zeit der bösen Trennung vorüber? Sei uns tausendmal willkommen!"

Der Klang dieser lange entbehrten mütterlichen Stimme erschütterte den Zurückgekehrten aufs tiefste; er eilte zu der Grüßenden, kniete vor ihr nieder, wie er es von Jugend auf so gern getan, und legte seine Arme um ihre zarte Gestalt.

Habe ich Dich wieder, Du meine geliebte Tante, und darf Dir beichten, wie in früheren Tagen?!"

Die Freude rötete Frau von Posewalds Wangen und täuschte ihre krankhafte Blässung hinweg; sie nahm nach alter Gewohnheit den Kopf des Knieenden in die zitternden Hände und sagte:

„Und wie schön und männlich bist Du geworden! Aber eigentlich ernster, als sich für Deine Jugend geziemt."

Diesem Ausspruche pflichtete auch Irma in stiller Bewunderung bei, welche tief bewegt auf die schöne Gruppe niedergeblickt hatte.

Reinhard versicherte der Tante:

„Ja, männlich will ich Dir auch fortan zur Seite stehen, als Dein Beschützer und Berater! Du sollst Dich nicht mehr alleinstehend in der Welt fühlen!"

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag des Martin Verein, Wilsdruff.

III 52

Sylvesters Freud und Leid.

Trübe Erinnerungen.

(Zu unserm Bild auf der nächsten Bilderseite.)

Ein schwerer Tag im Jahr ist stets der erste.
Schwer sind die Folgen der Sylvesternacht.
Wer hätte wachend nie der Scheidestunde
Und auch des neuen Jahrs Beginn gedacht?

Bin ich auch in Arkadien nie geboren,
Kein Jüngling mehr mit blondgelocktem Haar,
Es ist und bleibt für mich der Jahreswechsel
Ein selten schön' wie froher „Tag" im Jahr.

Stark ist beim Mann, das weiß man, stets der Wille,
Nur ist das Fleisch mitunter etwas schwach;
Und sitzt man erst in froher Zecher Kreise,
Läßt oftmals auch der Wille etwas nach.

So war's von je — auch diesmal ist's gewesen,
Die Nacht, fürwahr, sie war kein Kinderspiel.
Wie, lieber Leser, ich nach Haus gekommen?
Du fragst, die Götter wissen's, mich zu viel.

Ich weiß nur eines klar mich zu entsinnen,
Ein selt'ner Traum war's — er gab mir den Rest.
Ein Traum, der jetzt noch meines Hauptes Haare,
Wenn ich d'ran denke, aufwärts streben läßt.

Mir träumt', ich wär' der Himmelspforte nahe,
Und rings umher nur eitel Freude traun!
Das Firmament, es schien mir voller Geigen
Der Engel Chor, gar lieblich anzuschau'n.

Ich sah im Geist an mir vorüberziehen
Das heut' erlebte und ich sah auch sie,
Die Ueberreste fürstlichen Vermögens
Vereint in seltsam, trauter Harmonie:

Die Bowle, Göttertrank! Die letzte der Havanna!
Das leere Glas — wie oft trank ich daraus!
Wo seid ihr schönsten Stunden meines Lebens,
Die je durchlebet ich in Saus und Braus?!

Da plötzlich — horch, welch' grelle, krasse Töne!
Ist losgelassen denn der Hölle Chor?
Ich hör' es deutlich rechter Hand erschallen,
Man bläst „Die Wacht am Rheine" mir ins Ohr.

Die Ziehharmonika spielt sanft der andre,
Ein Paukenschläger ist zwei Takte vor.
„Ach, Lott is dot und Jule liegt im Sterben"
Geigt mir ein vierter auf der Fiedel vor.

Ein fünfter flötet, Himmel welch' Gedudel,
Die spitzen Knochen ruhen auf dem Arm;
Ein jeder singt, ein jeder singt was and'res,
Ein'n Heidenlärm vollführt der Engel Schwarm.

Ihr Götter all', habt ihr euch denn verschworen,
Habt doch Erbarmen! Horch! Welch' Ueberton!
Der letzte Trumpf, Armeemarsch Nr. 7,
Dazwischen durch ironisch: Hat ihm schon.

„Hilf Himmel!" ruf ich laut, in Schweiß gebadet:
„Bin ich verraten denn, verkauft, verratzt?
Bin ich der Hölle nahe, nicht dem Himmel?"
Ein Schlag, ein Bumm — die Trommel schien geplatzt.

Da wach' ich auf, es war zuviel des Guten,
Ich lag am Boden, ach, wie lange schon?
Und auf dem Hof, da spielt ein Leierkasten,
Ich hörte noch vom Marsch den letzten Ton.

Und auch das Loch war da, doch keine Pauke,
Nein, mein Cylinder war's, des Hauptes Zier.
Ein schöner Anfang! Wer kann's Ende wissen,
Na,

Prosit Neujahr 1904!

i.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Leontine.

Roman von Hans Halm. 13 (Schluß.)

Allerdings, erwiderte Eberhard, Leontines Hand mit zärtlichem Druck ergreifend, „hat man mich bald aus meiner unangenehmen Lage befreien können. Die Aerzte stellten fest, daß Roberts Verwundung etwa drei Stunden früher stattgefunden hat, ehe ich das Gehöft verließ. Außerdem hat man heut nachmittag meinen ehemaligen Verwalter Hartenstein entseelt im Waldsee aufgefunden. Seit gestern abend wird durch die Polizei nach ihm gefahndet. Es war ihm gelungen, aus dem Zuchthause zu entkommen, doch da er ohne alle Barmittel war, erschien ihm wohl selbst die Möglichkeit einer glücklichen Flucht sehr zweifelhaft. So hat er sich begnügt, mit scheußlichen Rachegedanken Groß-Werder zu umschleichen. Er muß mein Gewehr gefunden und dann den armen Robert getroffen haben. Was konnte ihm willkommener sein, als diese Gelegenheit, das Lebensglück zweier Menschen auf einmal zu vernichten! Hunger und Furcht vor neuer Strafe haben ihn dann selbst in den Tod getrieben, — den schlimmsten und hoffentlich einzigen Feind, den ich noch besaß. — Aber nun, Herz, das Wichtigste: Wie geht es Deinem Bruder?“

Leontines Gesicht wurde sehr ernst.

„Vor einigen Stunden haben die Aerzte die Kugel aus seiner Brust entfernt. Die Lunge ist verletzt und darum sein Leben in großer Gefahr. Die Mutter und Schwester sind bei ihm. Wir haben Furchtbares während dieses Tages durchgemacht.“

Otto ließ ihre Hand nicht aus der seinen.

„Kann ich ihn sehen?“

Leontine blickte Frau Varnhagen an.

„Wünschen Sie mit Fräulein Wera selbst zu sprechen, gnädige Frau?“ fragte sie mit höflicher Ruhe. „Ich selbst habe sie bis jetzt nicht bewegen können, Groß-Werder zu verlassen. Die Aufforderung der Mutter wird vielleicht mehr Erfolg haben.“

Frau Varnhagen nickte schweigend, und leise schritten die drei durch den Flur und einige geräumige Zimmer, bis sie einen behaglichen kleinen Raum erreichten, der den beiden Freunden als gemeinsames Wohngemach gedient und durch eine weitoffne Verandatür mit dem Garten in Verbindung stand.

In diesem Zimmer stand Wera, lauschend an die durch schwere Vorhänge verdeckte Tür gedrückt, welche zu dem Aufenthalt des Todkranken führte.

Ihr rundes, blühendes Gesichtchen war schneebleich, und ihre Augen vom Weinen entzündet. Sie sah kaum auf, als ihre Mutter zu ihr trat.

„Laß mich!“ stöhnte sie und klammerte sich in die dunklen Seidenfalten des Vorhangs. „Er stirbt, und ich soll nicht bei ihm sein? Ich will auch nicht mehr leben, ich — ich —“

Und sie sank in die Knie, ihren blonden Kopf, ihren ganzen, zitternden, jungen Körper gegen den Türpfosten pressend.

Ratlos stand Frau Varnhagen neben dem leidenschaftlichen Kind. Mit Gewalt war hier, — an der Schwelle eines Krankenzimmers, — nichts zu machen. Das sah sie wohl ein, und doch konnte sie ohne Wera nicht nach Bornitz zurück. Es war eine höchst peinliche Lage für die gute Dame.

Leontine kam ihr zu Hilfe.

Sie kniete zu dem verzweifelten Mädchen nieder und umfaßte sanft deren bebende Schultern.

„Wera —!“

„Ja — liebes Fräulein Leontine!“ Zärtlich schmiegte sich das fieberische Köpfchen an ihre Brust.

„Sei tapfer! Sei geduldig, wie ich es sein muß. Gott läßt sich nichts abtrotzen. Geh' heim, mein Liebling!“

„Kann nicht!“ klang es klagend zurück. „Ich muß bei ihm sein, so lange er noch lebt. Der Doktor hat es mir fest versprochen, daß ich zu ihm darf, sowie er einen lichten Augenblick hat. Ich hab' ihm vorgestern — ach, liebes Fräulein Leontine, — ich traf ihn auf dem Feld, und er bat mich um das Sträußchen Maiblumen, das ich am Kleid trug. Und ich — ich, — Sie wissen ja, wie ich manchmal bin, — ich hab' ihn ausgelacht und bin fortgelaufen. Und nun denkt er, ich hab' ihn nicht lieb. Ich will's ihm aber sagen, wie sehr, wie sehr, — so bald er mich wieder erkennen kann. Ach bitte, bitte! — und wenn ich drei Tage hier liegen soll, — schicken Sie mich nur nicht nach Haus!“

Leise küßte Leontine die weiche Kinderwange und erhob sich.

Ihre Augen standen voll Tränen.

„Der Tod und die Liebe sind stärker als wir,“ sagte sie leise, während Frau Varnhagen stumm ihre Hände rang und Eberhard in tiefer Bewegung auf die beiden Mädchengestalten blickte.

Da ging die Tür auf, und einer der Aerzte trat heraus, Eberhard mit einem raschen Händedruck begrüßend.

„Seit einigen Minuten ist der Kranke bei Bewußtsein,“ sagte er, „und wenn ich in Ihnen das Fräulein Braut — —“

Er wendete sich mit einem fragenden Blick an Wera, die hastig sich erhoben hatte und ihm mit leidenschaftlicher Spannung in das Gesicht starrte.

„Nein, Herr Doktor, ich bin seine Braut nicht,“ sagte sie kindlich, „aber lieb hab' ich ihn, und wenn er vielleicht nach mir fragt ...

„Das tat er jetzt allerdings,“ erwiderte der Arzt mit einem halben Lächeln, „und da der Gedanke an Sie ihn zu beunruhigen scheint, ist es möglich, daß ihm Ihr Anblick wohl tut und die schwere Krise ihm etwas erleichtert. Aber fest bleiben, nicht wahr? Sie wissen, daß ich Sie zu einem Kranken, vielleicht Sterbenden führe!“

Er ließ das zitternde Mädchen voranschreiten. Mit lautlosen Schritten folgten Leontine, Eberhard und in einiger Entfernung auch Frau Varnhagen.

Ein herzergreifender Anblick bot sich ihnen.

Das feine blasse Gesicht des Verwundeten lag matt in den weißen Kissen, seine schmalen Hände griffen wie suchend über die Decke, und seine großen, unruhigen Augen blickten verlangend durch das Zimmer.

„Wera —!“

Unwillkürlich traten die andern, auch Frau von Helldorf mit ihrer ältesten Tochter, von seinem Lager zurück und ließen dem kindlichen Mädchen das erste Recht an dem geliebten Kranken.

„Wera —!“

„Ach lieber Herr von Helldorf —“

Schüchtern trat Wera zu ihm, eine helle Röte färbte ihr Gesicht bis in die Stirn, und sie zog einen Maiblumenstrauß, den sie vor einer halben Stunde heimlich im Garten gepflückt, aus ihrem Gürtel.

„Wenn Sie meine Blumen noch haben wollen ... ich will ja nie, nie wieder so sein ...“

Ein Lächeln glitt über Roberts Züge. Seine Finger schlossen sich um die kleine Mädchenhand, die ihm die duftenden Glöckchen bot, und er machte einen mühsamen Versuch, sie an seine Lippen zu ziehen.

Da bückte sich Wera rasch.

„Ich habe Sie sehr lieb, sehr lieb ...“

Wie eine Engelstimme klangen die weichen Laute an sein Ohr, — und ein warmes, zuckendes Mündchen drückte sich in scheuem, süßem Kuß auf seine Lippen —

Eine tiefe Müdigkeit kam über ihn.

„Wera!“

Und in glücklichem Traum schloß er die Augen.

Auf einen Wink des Arztes verließen die Anwesenden bis auf Frau von Helldorf das Zimmer.

Schluchzend warf sich Wera jetzt in die Arme ihrer Mutter.

„Ach, sei mir nur nicht böse, Mutterchen! Ich kann ja doch nichts dafür, daß ich ihm so gut sein muß und Tag und Nacht nur an ihn denke. Und wie bin ich jetzt so froh, so froh! Ich fühl's, er wird leben, und Gott hat ihn durch mich gesund gemacht. Nun will ich auch wieder nach Bornitz und will alles tun, was Du sagst. Nur natürlich,“ — der alte Uebermut schimmerte schon wieder durch ihre Tränen, — „alle Tage laufe ich Dir mindestens einmal fort, und wenn Du mich suchen willst, dann such' mich nur ja auf Groß-Werder!“ — — — — — —

Es war vier Wochen später.

Frau von Helldorf hatte sich mit Otto Eberhard in die Pflege des langsam genesenden Kranken geteilt, während Frieda auf dem Elsenhof der sehr erschütterten und leidenden alten Dame sich widmete und Leontine zu Haus die Leitung des kleinen Pensionats übernahm.

Viel Arbeit ruhte auf ihren Schultern, und es war nicht immer leicht für sie, trotz Sorgen und Ermüdung den ihr anvertrauten jungen Mädchen mit gleichbleibender Geduld und Freundlichkeit zu begegnen. Aber das junge Glück ihrer Liebe half ihr wie ein Wunder über die harte Zeit hinweg, und es fehlte ihr nicht an erquickenden Augenblicken, die ihr immer neue Kraft gaben.

Sie dankte es Otto Eberhard, daß er nicht ein einzigesmal sie aufsuchte, solange sie allein den Haushalt der Mutter versah, und an den kurzen Stunden sich genügen ließ, die sie mit ihm und der Mutter an Roberts Krankenlager verlebte, aber sie fühlte, wie er unter der Trennung litt, und der finstere Blick, mit welchem er sie oft beim Abschiednehmen ansah, erzählte ihr mehr von seinen stummen Kämpfen, als er ahnte.

Sie hatte einen anstrengenden Tag hinter sich, aber nun waren die jungen Mädchen in Rücksicht auf die jetzt so schwere Lage der Helldorfschen Damen etwas früher als üblich zu den Sommerferien abgereist, und aufatmend stieg Leontine in den Wagen, welcher sie regelmäßig zweimal in der Woche nach Groß-Werder holte.

Wie gewöhnlich trat Eberhard ihr in der Flurhalle entgegen, küßte mit der schönen Ehrerbietung, welche er nie ihr gegenüber vergaß, ihre Hände, zog dann ihren Arm in den seinen und führte sie zu Robert.

Es ging dem Kranken sichtlich besser, doch war er matt, wie immer gegen abend, und schlummerte nach einem fast kindlich-weichen, dankbaren Blick auf Leontine und seine Pfleger bald ein.

Schweigend trat das Brautpaar auf die Veranda, welche an das Nebenzimmer sich schloß.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Es war ein wonnevoller Sommerabend. Blühende Rosen auf allen Beeten, an den Verandapfeilern und an der Hauswand, — Nachtigallen in jedem Gebüsch und laue, stille, weiche Luft.

Leontine setzte sich zu ihrem Verlobten auf die kleine bequeme Rohrbank, die in traulichem Halbdunkel unter den weißen Kletterrosen stand, und obwohl sie auch als Braut noch mit der scheuen Zurückhaltung zu kämpfen hatte, die nun einmal in ihrer Natur lag, — war sie es heut, welche ungebeten die Arme um den Geliebten legte und ihm den lächelnden Mund zum Kuß bot.

In jäh aufflammender Leidenschaft zog er sie an sich und küßte sie, bis sie erschreckt und zitternd nach Atem rang.

„Kommst Du wirklich einmal?“ flüsterte er an ihrem Ohr, und wieder irrten seine Lippen sehnsüchtig über ihr schönes Gesicht. „Ach mein Lieb! Was habe ich unter der Einbildung zu leiden, daß Du niemals wirst erwidern können, was ich für Dich empfinde. Die Stunden werden mir zu Ewigkeiten ohne Dich, und ich fasse nicht, daß Du Dich auch jetzt noch mir so fern hältst. Deine Mutter ist an der Grenze ihrer Kräfte, wir brauchen Dich und vermissen Dich stündlich, und doch gehst Du immer wieder, nachdem ich Dich kaum gesehn, — Du, die immer Opferbereite! Denkst Du, ich fühle nicht, warum Du mir ausweichst, warum Du Dich scheust, unter meinem Dach zu bleiben? Dich erschreckt das Maßlose meiner Liebe, so streng ich mich zu beherrschen suche. Du willst, daß ich nie vergesse, wie scharf gerade jetzt der böse Leumund über uns wacht. Mein Herzenslieb! Das ist mehr, als ich ertrage. Du bist vor Gott und Menschen mein, und es quält mich, daß Du mir nicht tiefer vertraust!“

Wie um seine Worte Lügen zu strafen, schmiegte die schlanke Gestalt sich in seine Arme.

„Otto! Ist es denn möglich, daß Du mich so ganz verkennst! Wohl ist es wahr, daß ich es dankbar empfunden habe, wie sehr Du bemüht bist, den Lästerzungen keinen Anlaß zu übler Nachrede zu geben, aber der Grund, der mich von Groß-Werder und von dem Krankenbett meines geliebten Bruders fern hielt, hat mit so kleinlicher Furcht nichts zu tun.“

„Aber Liebling! Ich begreife nicht . . . Ich bat Dich, den Eltern Deiner Zöglinge durch einige Worte mitzuteilen, daß das Unglück Deines Bruders es Euch unmöglich mache, sie noch länger in Eurer Obhut zu behalten. Ich bin sicher, daß niemand Dir einen solchen Entschluß verargt haben würde. Es kann auch der Gedanke an diese Pflicht nicht sein —“

„Doch, Otto, nichts als das. Gewiß wären die jungen Mädchen auf meine Bitte ohne Zögern in ihr Elternhaus zurückgegangen, aber ich wollte sie halten, — ich will, ich muß für mich und die Meinen arbeiten, bis zu dem Tag, an welchem Du mich heimführst, und meine Mutter und Schwester sind ganz meiner Ansicht. Laß uns den Stolz unsrer Armut, Otto! Es ist alles, was wir haben!“

„Alles?“ fragte er zärtlich zurück. „Du vergißt die vertrauende Freundschaft, durch welche Dein Bruder mein einsames Leben wieder froh gemacht hat, Du vergißt, was meine hilflose Mutter Dir und Deiner Schwester verdankt, und willst nicht anerkennen, was Du mir gibst: Deine Liebe, Dein stolzes, tapferes Herz, Deine süße Schönheit! Zwischen uns beiden besteht eine einzige Streitfrage nur: Wer hat mehr Liebe zu verschenken, Du oder ich?“

„Meine Liebe hat keine Worte. Aber Du sollst sie einmal spüren in dem, was ich für Dich tue, — alle Tage, — ob Du froh oder traurig bist, — immer soll sie Dich erquicken, — ein Quell, der nie versiegt.“

„Im Herbst, Liebling, nicht wahr? Dein Mütterchen hat mir schon versprochen, daß ich Dich haben soll, ehe der Winter kommt. Deine Schwester will ihren Ehrentag mit uns zusammen begehen, und Robert nimmt Eure Mutter dann nach Groß-Werder, während wir die meine auf dem Elfenhof hegen und pflegen wollen.“

Mit einer stummen Liebkosung stimmte Leontine diesen Plänen zu.

„Der arme Robert,“ sagte sie dann traurig. „Du glaubst nicht, wie sehr es mich erschreckt hat, daß seine Neigung für Wera Varnhagen doch stärker zu sein scheint, als er sich und uns je zugestanden hätte. Es ist ja eine Liebe ohne Hoffnung von Anfang an. Schon die Tatsache, daß Frau Varnhagen sofort nach dem Unglückstag mit ihren Töchtern abreiste und bis jetzt nicht ein Wort der Teilnahme sendete, beweist, wie wenig sie mit Weras Wahl einverstanden ist. Wera hat mir einige verzweifelte Briefe aus der Schweiz und Oberitalien geschrieben, die ich natürlich nur kurz und auf offnen Karten beantworten konnte. Seitdem hört man nichts mehr von ihr. Frau Varnhagen wird alles tun, um diese ihr unverständliche Liebe aus dem Herzen ihrer Tochter zu reißen, und auch Robert wird vergessen müssen. So wie ich ihn kenne, stürbe er lieber, ehe er — der arme Verwalter — bei der geldstolzen Frau eine abschlägige Antwort sich holte.“

„Wäre Frau Varnhagen eine andre Natur,“ erwiderte Otto, „dann würde ich nichts lieber sehen als eine Verbindung zwischen Robert und Wera. Seine Stellung ist keine glänzende, aber bei der riesigen Ausdehnung des Guts gewiß kein untergeordneter Posten, dazu sein alter Name, sein Offiziersrang, — in jeder vornehmen Familie würde man ihn mit Freuden begrüßen, und wie gönnte ich es ihm, wenn eine heitere, junge Gefährtin ihm das düstere Gutshaus zu einer freundlichen Heimat machte! Aber Du hast recht, Frau Varnhagen wird unter den obwaltenden Umständen immer eine abweisende Haltung einnehmen. Nur Geld und Geldeswert flößt ihr Achtung ein, und wenn ich Euren Starrsinn nicht kennte, ihr Helldorfs alle zusammen, ich teilte meinen letzten Pfennig mit ihm, um ihm den Weg zu seinem Glück zu ebnen.“

Leontine verschloß ihm mit einem Kuß den Mund.

„Nein, nein!“ sagte sie. „Ein so erkauftes Glück würde ihm zur Pein vom ersten Augenblick an. Gerade Dir als seinem Schwager gegenüber wird er lebhafter empfinden denn je, wie tief er schon jetzt in Deiner Schuld steht, und mit der Gesundheit wird ihm auch Mut und Kraft zurückkehren, sich entweder allen Hindernissen zum Trotz sein Glück zu erkämpfen oder ihm mit männlicher Festigkeit zu entsagen. Aber nun ruft mich die Pflicht zu ihm, mein Liebster! Ich bleibe von heut an auf Groß-Werder, um Dir und der Mutter die Pflege zu erleichtern, und bis die jungen Mädchen aus den Ferien zurückkommen, gehöre ich ihm und Dir allein.“ — — — — —

Roberts Genesung machte erfreuliche Fortschritte, und reich an glücklichen Stunden verging für Leontine der Sommer.

Es war, als sollte auch die trübste Erinnerung ihres Lebens ihr noch gemildert werden, ehe sie mit dem Geliebten zum Altar schritt, denn kurz vor ihrer Hochzeit traf ein sehr herzlicher Brief der Prinzessin Wülffingen ein, welcher eine dringende Einladung für einige Tage des Wiedersehens enthielt.

Leontine war so beglückt, daß sie dieser Aufforderung sofort nachkam, obwohl sie sich schwer von ihren häuslichen Pflichten losmachen konnte, und sie war froh, dieser Regung nachgegeben zu haben.

Sie fand die Fürstin als eine hoffnungslos Kranke, wenn auch voll lebhaftester Anteilnahme an dem bittern Leid, welches der gedankenlose Leichtsinn ihres Neffen auch über die beiden Geschwister heraufbeschworen hatte. Jetzt konnte Leontine ja offen reden, und in dem Wunsch, von der gütigen Frau ganz verstanden zu werden, ließ sie dieselbe einen tiefen Blick in ihre und ihres Bruders Seelenkämpfe tun.

Ein inniger Abschied beschloß diese schmerzlich-schönen Tage, — ein Abschied für immer, denn bald nachdem Leontine ihren Einzug auf dem Elfenhof gehalten hatte, ging ihre hohe Gönnerin nach langem Kampf zur ewigen Ruhe ein. — — — — — — — — —

Als Frau Varnhagen gegen Weihnachten von ihrer langen Reise zurückkehrte, stand ihr eine große Ueberraschung bevor. Der arme junge Verwalter von Groß-Werder, dessen Einfluß auf Wera sie noch immer zu fürchten Grund hatte, war spurlos verschwunden.

Man erzählte ihr, daß Herr Eberhard den Posten anderweitig vergeben habe, und sein Schwager sich zur Stärkung seiner Gesundheit an der Mittelmeerküste aufhalte. Dann wolle der strebsame junge Mann an Universitäten und auf großen Gütern seine Kenntnisse noch zu erweitern suchen und nach dem Abschluß dieser gründlichen Ausbildung Groß-Werder käuflich erwerben.

Er habe mit seiner jüngern Schwester zusammen eine ganz bedeutende Erbschaft gemacht, und man sei allgemein überzeugt, daß für die beiden Eberhardschen Güter eine Zeit des Glanzes bevorstände, wie man sie in der Gegend noch nicht erlebt habe. Reiche Mittel und gewissenhafte Bewirtschaftung würden jede Ackerscholle zu Gold machen.

Das war bitter für die kluge Dame.

„Weißt Du, Mütterchen,“ sagte Wera eines Nachmittags, „bei allen Bekannten in der Umgegend haben wir nun Besuch gemacht, nur auf dem Elfenhof noch nicht. Sie müssen es uns ja übel nehmen.“

„Das junge Paar hat sich mir erst vorzustellen,“ erwiderte die Mutter. „Ich habe ihnen zur Hochzeit ein Telegramm geschickt und damit der Form genügt. Ich erwarte nun auch ihrerseits eine strenge Innehaltung der gesellschaftlichen Sitte.“

„Ach Gott!“ seufzte Wera. „Das verspricht ja ein furchtbar gemütlicher Verkehr zu werden! Nein, das halte ich nicht aus. Leontine ist nicht Robert, und wenn ich auch einsehe, daß ich mich jetzt etwas zurückhaltender benehmen muß, als damals auf Groß-Werder, so kannst Du mir doch nicht verbieten, daß ich mich mal auf dem Elfenhof sehen lasse und guten Tag sage.“

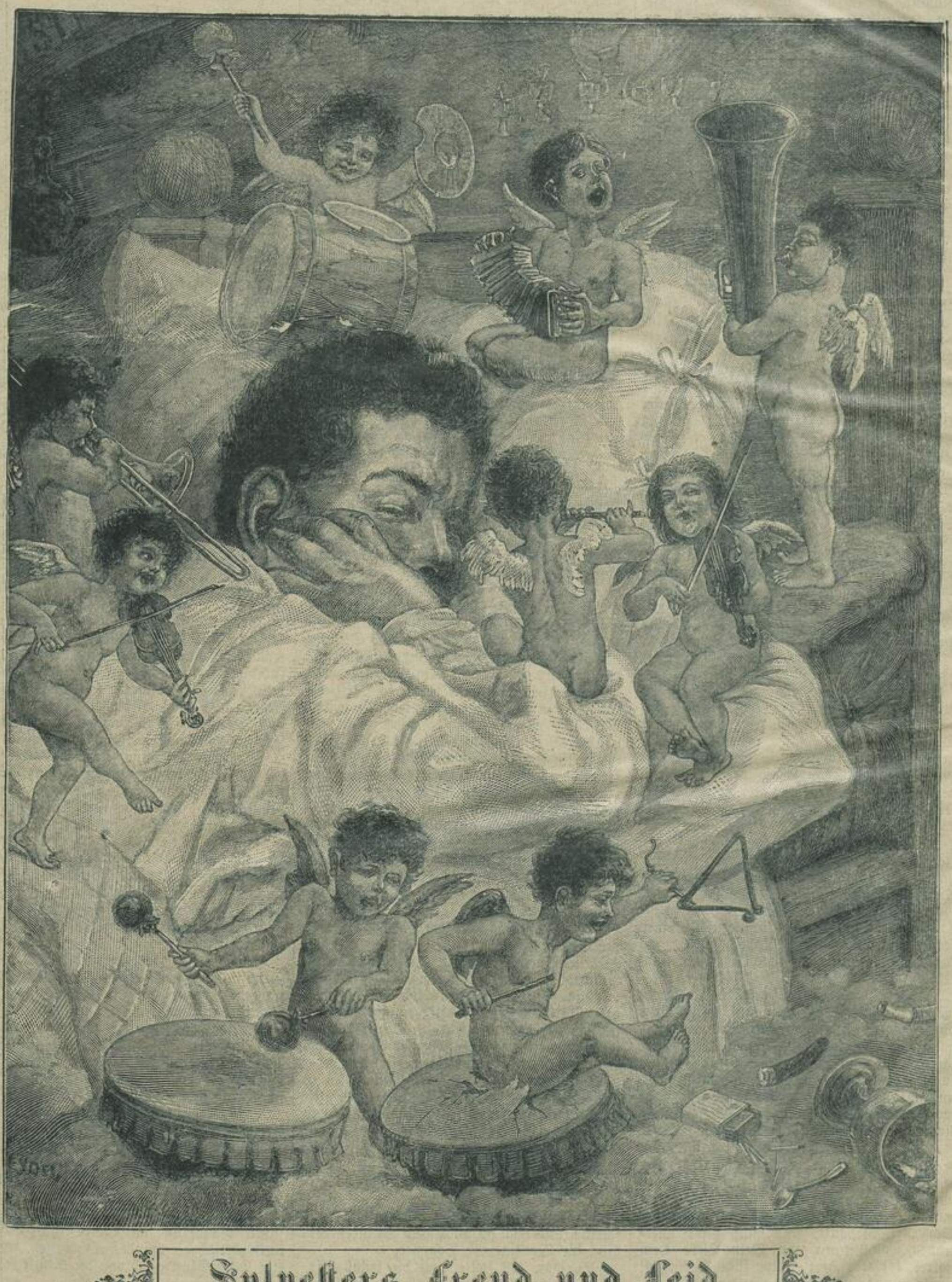
„Nun meinetwegen!“ klang es sehr nachgiebig zurück.

Mit einem Freudenschrei sprang Wera auf und trat eine Stunde später in das Elfenhofer Eßzimmer, wo man gerade den Fünfuhrtee einnahm.

Frau von Helldorf und Frau Eberhard saßen plaudernd am Kamin, und Leontine hielt zärtlich die Hand ihres Gatten, der auf eine halbe Stunde sich von der Arbeit frei gemacht hatte.

Da stürmte das liebe Nachbarskind wie ein Wirbelwind herein, von allen Seiten auf das Herzlichste begrüßt. Ohne viel zu fragen,

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF



Sylvesters Freud und Leid.

Theater und Kunst.

Theater

Das Theater soll der leidenden Menschheit mancherlei bieten. Es soll uns eine Bildungs-, es soll uns aber auch eine Erholungsstätte sein. Manche dieser Institute vereinigen beides in sich, manche nur das eine oder das andere, wiederum dritte kränkeln an keiner dieser beiden vortrefflichen Eigenschaften. Aber alles Gute ist ja bekanntlich niemals beisammen und wie wir Menschenkinder das an unserm eignen Ich am besten ersehen — wer wäre wohl egoistisch genug das Gegenteil zu behaupten — so geht es auch in andern Dingen. Wer nach mühevollen Stunden sich des Abends den Staub von den Füßen schüttelt, der Tageswust-Atmosphäre glücklich entrückt ist, der sucht sich oftmals in den der Göttin Thaleia geweihten heiligen Hallen für des Tages Last und Arbeit zu entschädigen — nicht um völlig zu ersticken, sondern um wohlgefällig aufzuatmen. Man geht nun einmal nicht ins Theater, um lediglich sein Geld los zu werden sondern man will eben auch etwas dafür haben. Daß daher die seitens des Zuschauers an ein Stück gelegte kritische Sonde oftmals eine scharfe ist und eine häufig unangenehme Beigabe wie einen nicht zu verkennenden sondern wohl zu berichtenden Faktor für den Leiter eines Theaters bildet, dürfte erklärlich sein. Er ist die Seele des Geschäfts, sein Standpunkt ist kein leichter und sein Geschmack soll über alle Zweifel erhaben sein. Er muß stets mit richtigem Verständnis das herauszufinden wissen, was der Mensch — für ihn das Publikum — braucht, und woran er Gefallen findet. Daß sich natürlich für einen derartigen schwierigen Posten nicht ein Jeder eignet, das weiß nicht nur Lehmanns Kutscher, und daß nicht einzig und allein die Herrlichkeit dazu qualificiert ist, sondern auch die holde Weiblichkeit dieses Recht des Empfindens für sich in Anspruch nimmt, dafür haben wir untrügliche Beweise. Bekanntlich hat Deutschland nach letzter Richtung hin damit den Anfang gemacht; denn es ist noch nicht gar lange her, daß Nuscha Butze, die jetzt wieder als allbeliebtes und hochgeschätztes Mitglied am Königlichen Schauspielhause zu Berlin wirkt, die Direktion des „Neuen Theaters" in Berlin niedergelegt hat. Daß sie es verstanden, mit tatkräftiger Hand die Bühne auf der Höhe der Zeit zu erhalten, hat sie seinerzeit bewiesen, wenn auch manch widrige Umstände sie veranlaßt haben mögen, die Leitung nach wenigen Jahren wieder abzutreten. Nunmehr ist ihr eine Nachfolgerin erstanden. Betty Nansen, die bekannte dänische Schauspielerin, welche unsere obige Abbildung darstellt und die unsern obigen Ausspruch bezw. holder Weiblichkeit nach jeder Richtung hin bestätigt, hat in Kopenhagen das Direktions-Szepter ergriffen und ist somit die erste und einzige Theater-Leiterin Dänemarks.

Betty Nansen, Theaterdirektorin.

Kunst.

Wenn jemand heutzutage ein Denkmal gesetzt bekommt, so ist das nichts verwunderliches, auch nichts neues. Diese über allen Zweifel erhabene edle Leidenschaft der Ueberlebenden datiert schon seit dem grauen Altertume. Bereits die bewußten Griechen und Römer lagen ihr mit Eifer ob. Wenn wir die Devise des alten Lateiners: „Suum cuique" betrachten, so kann man sie nicht nur leicht mit der Errichtung von Denksteinen in Einklang bringen, sondern sie stehen sogar in sehr engem Zusammenhange mit ihr. Nicht die Masse soll es bringen, sondern die Qualität des Dahingeschiedenen muß für die Ehrung maßgebend sein. Wenn wir erst — abgesehen von Schiller und Goethe — auch andere, neuere berühmte Männer in Ueberlebensgröße und mit reichhaltig ausgestattetem Rondell versehen, den Ramschbazaren entnehmen können — bei Abnahme von einem Dutzend bedeutende Preisermäßigung — dürfte sich die Sachlage allerdings anders gestalten. Vor der Hand aber bleibt es bei der guten alten Zeit: Also Qualität und nicht Quantität. Im großen und ganzen ist man bei der Errichtung von Denkmälern von dem Grundsatz ausgegangen, nicht den nächsten Leidtragenden zu Liebe, sondern, gilt es einen Verblichenen seiner Verdienste wegen zu ehren, ihn der gesamten Menschheit, sei es in Stein, sei es in Marmor, in Bronce oder in sonst einer kompakten Masse für ewig zu erhalten. Bis auf den heutigen Tag hat man auch an dem alten Brauche festgehalten, daß nur der Nachwelt diese Ehrenbezeugung des lieben Nächsten vorbehalten bleiben dürfe, ein Prinzip, daß seine großen Vorteile für sich hat. Was würde es andernfalls zeitigen? Man kann nicht in die Zukunft schauen, wenigstens wir gewöhnliche Sterblichen nicht! Aber die Konsequenz liegt klar zu Tage. Abgesehen von der Größe der Figur — Brustbild schon ausgeschlossen — Medaillon verpönt — würde die Platzfrage allein den Stein des Anstoßes bilden, der Hader und Streit aufs höchste entfachen dürfte. Die Preise für Bronce würden ins immense steigen, es würde eine Marmornot eintreten — kurz das Facit würde nicht abzusehen sein.

Professor Dr. H. Landois, welchen unsere nebenstehende Abbildung darstellt, scheint in diesem Punkte zum Teil anderer Meinung. Als geschätzter Zoologe und Direktor des Zoologischen Gartens in Münster, hat er sich sein Denkmal selbst gesetzt. Ein Gesichtspunkt, dem die Logik insofern nicht abzusprechen ist, als man nicht erst bis zu seinem Tode zu warten braucht, um berühmt zu werden, sondern es auch zu Lebzeiten sein kann. Jedenfalls hat Professor Dr. Landois offenbar viel Humor, und daß er sich auf Tier und Mensch vorzüglich versteht, brauchen wir nicht erst definieren.

Prof. Dr. H. Landois.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

setzte sie sich auf das kleine Sofa, in welchem Leontine neben Otto saß, überschüttete die junge Frau mit Liebesworten und Zärtlichkeiten und plauderte so munter von ihrer Reise, daß sie all die peinlichen Geschehnisse vergessen machte, die zwischen dem Elsenhof und Bornitz lagen.

Dann wurde sie plötzlich ernst.

„Wie geht es denn — — Herrn von Helldorf?“ fragte sie stockend, und eine dunkle Röte ergoß sich über ihre Wangen.

Leontine sah dieses Erröten und lächelte glücklich, ihren Arm um das blonde Mädchen legend.

„Liebling!“ sagte sie leise. „Hast Du denn keinen andern Namen für ihn?“

Wera schluchzte auf.

„Er will mich ja nicht. Er schreibt mir nicht, — nicht ein einziges Mal“ — —

„Komm!“ tröstete Leontine. „Nicht weinen!“ Und sie führte ihren jungen Gast in das große Zimmer, welches an den Arbeitsraum ihres Gatten stieß und mit einfachem, aber vornehmem Geschmack für sie eingerichtet war.

Sie schloß ein geheimes Fach ihres Schreibtisches auf und übergab der Erstaunten einen umfangreichen Brief, der Roberts Schriftzüge trug.

„Den hat er für Dich hier gelassen,“ sagte sie weich, „und ich soll ihn Dir geben — für den Fall, daß Du ihn doch noch nicht vergessen hast . . .“

In namenlosem Glück drückte Wera das tote Papier an ihr klopfendes Herz, ihre jauchzenden Lippen.

„Ach, nun ist ja alles, alles gut!“ — —

Drei Jahre später stand ein neuvermähltes junges Paar in schweigender Andacht an der stillen, mitten im Walde gelegenen Gruft, welche die sterblichen Ueberreste der Prinzessin Wülffingen barg.

Robert von Helldorf, der Besitzer von Groß-Werder und der beseligte Gatte Wera Varnhagens, brachte der Begründerin seines Glücks ein stilles Dankopfer dar.

Dreizehn.

Novellette von Else Krafft.

Frau Justizrat Hille hob das langgestielte Augenglas prüfend vors Gesicht und schritt langsam um die geschmückte Gestalt ihrer Aeltesten herum. — „Ich weiß nicht, Paula, aber Du gefällst mir heut gar nicht! Die hellblaue Seide macht Dich nur noch blasser, um nicht zu sagen älter. Und gerade heut — — heut, wo so viel auf dem Spiel steht. Zieh' lieber das rote an, oder — — —“

Die Tochter unterbrach sie mit spöttischem Achselzucken. — „Du hast immer etwas an mir auszusetzen, Mama! Aber das tut nichts. Dafür gefalle ich mir selbst um so besser. Und Doktor Wendelin liebt blasse Frauen auch, wie er mir neulich versichert hat. Also wozu die Aufregung?“

Die Justizrätin seufzte vernehmlich.

„Ach ja, — — Doktor Wendelin! Glaubst Du, daß er sich heut endlich erklären wird, Paula? Seinetwegen ist doch dieser auserlesene Kreis heut bei uns versammelt. Bist Du erst verheiratet, weiß Gott, alle Gesellschaften hören bei mir auf, das steht fest. Und ehe Lisa und Ditty so weit sind — —“

Paula lachte.

„Na ja, ich weiß schon! Dann gibst Du sie eben vertrauensvoll in meine Hände, Mama. Vielleicht brauchen sie dann nicht so lange auf einen Mann zu warten,“ setzte sie der Mutter Rede bedeutungsvoll fort.

Diese schritt ärgerlich im Zimmer der Tochter auf und ab.

„Als ob das meine Schuld wäre, daß noch keiner angefragt hat! Ein Vergnügen ist's wahrlich nicht, von einer Festlichkeit in die andere zu laufen, um nach einem Freier für Dich auszuspähen. Bring' ich nicht Opfer über Opfer, Paula? Geben wir die ganzen Gesellschaften nicht um Deinetwegen? Würde ich heut Papas Arbeitszimmer ausgeräumt und zum Wintergarten mit all den teuren Blumen und Palmen eingerichtet haben, wenn ich nicht dabei gedacht hätte, Dir und dem Doktor ein unbelauschtes Plätzchen zum Aussprechen bieten zu können, damit es nicht gar zu sehr bei den andern auffallen kann?“

„Ja, Mama. Hoffentlich glückt der Plan auch. Poesie hast Du, das muß man Dir lassen. Mir genügte schon ein Brief von seiner Hand, wenn's nicht anders ginge. Nur nicht alt, nur nicht heimlich verspottet werden von den guten Freundinnen, daß man unbegehrt, unbeachtet, — kurz gesagt, eine alte Jungfer bleibt!“

„Jetzt gefällst Du mir auch,“ meinte die Mutter, als sie das erregte Antlitz ihrer Aeltesten bemerkte. „Wenn Du Dich nur öfter mal für etwas erwärmen könntest, das steht Dir noch einmal so gut.“

„Was gibt's denn?“ wandte sie sich an das eintretende Hausmädchen.

„Ein Brief ist eben noch abgegeben worden, gnädige Frau.“

Paula blickte neugierig über der Mutter Schulter auf das Schreiben.

Es war die Absage eines alten Professors für den heutigen Abend, der in letzter Minute von einem Unwohlsein befallen worden war.

„Ich dachte schon, der Doktor käme nicht,“ meinte Paula aufatmend.

Die Mutter stand nachdenklich mitten im Zimmer und schien irgend etwas an den Fingern auszurechnen. Dann schüttelte sie erschreckt den Kopf.

„Das ist mir aber äußerst unangenehm, daß der alte Herr abgeschrieben. Nun sind wir dreizehn bei Tisch. Nein, das geht auf keinen Fall!“

„Ach was, das ist ja ganz einerlei, Mama. Je weniger, desto besser.“

„Aber die Unglückszahl, bedenke doch nur, Paula! Ausgerechnet dreizehn! Wenn das Frau Exzellenz von Bending merkt, verdirbt sie uns den ganzen Abend mit ihren schwarzen Prophezeiungen. Du kennst ja den Aberglauben der alten Schachtel! Und gerade sie, in deren Haus Du die meisten Vergnügungen hast, gerade sie müssen wir uns warm halten.“

Paula zerrte unmutig an ihrer goldenen, langen Uhrkette.

„Na, wir können doch jetzt niemand mehr einladen, Mama. In einer halben Stunde kommen die Gäste. Oder willst Du Dir irgend jemand von der Straße heraufholen und ihn flehentlich bitten, mit uns zu speisen?“

Die Justizrätin hatte nachdenklich den Finger an die Stirn gelegt.

„Halt, ich hab's,“ meinte sie erfreut. „Wozu haben wir denn das Fräulein oben? Die Mädels müssen heute so wie so früh ins Bett. Und Fräulein Helene ist eine gescheite Person, aus guter Familie obendrein. Man kann ja mal in solcher Lage ein Auge zudrücken. Was meinst Du, Paula?“

„Mein Gott, deshalb Sturm im Wasserglase! Mach', was Du willst, Mama. Man muß ihr eben bei Tisch den Platz danach anweisen. Kinderfräulein bleibt immer Kinderfräulein!“

„Ob sie sich nicht wundern wird, so plötzlich in unsre Gesellschaft gezogen zu werden?“ wandte die Mutter ein.

„Nun laß Dich aber nicht auslachen, Mama! Alle zehn Finger wird sie Dir entgegenstrecken. Die tut bloß immer so reserviert. Brauchst ihr ja nicht gleich zu erzählen, daß sie Lückenbüßerin bei uns vorstellen soll. Oder soll ich's ihr sagen?“

„Nein, nein!“

Die kleine Frau war schon an der Tür.

„Ich wollte so wie so noch mal nach den Kindern seh'n.“

Und hinaus war sie. — — — — — — —

Um den runden Tisch, unter der mit grünem Schirm verhüllten Hängelampe, saßen Lisa und Ditty bei ihren Schularbeiten.

Erstere klappte eben mit einem erleichternden „Endlich“ ihr englisches Lesebuch zusammen und blinzelte schläfrig zu dem an einer Handarbeit beschäftigten Fräulein hinüber.

„Und Sie sind auch so schrecklich müde, Fräulein?“

Die Angeredete hob den blonden Kopf lächelnd zu der Vierzehnjährigen auf.

„Das fragst Du mich nun schon zum drittenmal, Lisa. Nein, ich bin nicht müde.“

Die zehnjährige Ditty hielt den Federhalter nachdenklich an die Lippen gepreßt.

„Ich liebe heißt ‚j'aime‘, nicht wahr, Fräulein?“

Als diese bejahte, schrieb sie ein Weilchen in ihrem Schulheft, um gleich darauf wieder zögernd emporzusehen.

„Und wie heißt es im Futur, Fräulein?“

„J'aimerai,“ klang es ruhig zurück.

„Und „ich habe geliebt?“

Einen Augenblick war es ganz still nach der letzten Frage des Kindes. Tief hatte sich der blonde Kopf über die Handarbeit gebeugt.

„J'ai — — — aimé,“ kam es dann langsam, ganz langsam über Helenes Lippen.

Lisa kicherte und musterte neugierig das blasse, schmale Antlitz ihres Gegenübers.

„Ist wohl schon lange her, Fräulein?“

Sie erhielt keine Antwort. Doch streifte ein Blick der ernsten, grauen Augen so seltsam flehend über sie hin, daß dem Backfisch ordentlich schuldbewußt zu Mute wurde.

„Eigentlich sind Sie doch noch sehr jung, nicht wahr, Fräulein?“

Helene lächelte schon wieder.

„Sechsundzwanzig Jahre, Lisa.“

Sie stand auf und beugte sich über die kleine Ditty, um ihre Arbeiten durchzusehen.

Währenddessen trat die Justizrätin in das Zimmer.

„Ihr werdet heut ohne das Fräulein zu Abend essen,“ wandte sie sich an ihre beiden Kinder, indem sie unruhig einige Papierstreifen vom Tisch in der Hand zusammendrückte.

Drei Augenpaare streiften fragend ihr Gesicht.

Die Justizrätin zeigte ihr gütigstes Lächeln. Doch wagte sie nicht, das junge Mädchen vollständig anzublicken.

„Wir haben heut einen kleinen, gemütlichen Kreis unten, liebes Fräulein. Wollen Sie uns — — nicht auch das Vergnügen machen?“ — — So ganz ohne zu stocken kam es aber doch nicht heraus. Die kleine Frau bedauerte sogar schon, diese Zwangseinladung nicht ihrer Aeltesten überlassen zu haben.

Helene stand ganz still. Das Schulheft Dittys in ihrer Hand regte sich auch nicht.

„Sehr liebenswürdig, gnädige Frau! Aber ich denke, — ich meine, es ist besser, sich nicht durch mich stören zu lassen. Es ist heut das erstemal — — —"

Die Justizrätin hob abwehrend die Hand. In heißer Angst vor der Unglückszahl, die ihr vielleicht den ganzen, so schön gedachten Abend verderben konnte, vergaß sie ganz das „Kinderfräulein". Daß die Worte „es ist heut das erstemal" fast wie eine Anklage gewesen waren, hatte sie vollständig überhört.

„Nein, nein, Fräulein Lenchen, Sie müssen doch auch mal etwas vom Leben haben! Ganz zwanglos, ganz gemütlich wird es werden. Eine helle, freundliche Bluse haben Sie doch sicher. Erst ein kleines Souper, dann etwas Musik, nein, Sie würden mich ernstlich böse machen, wenn Sie immer so zurückhaltend bleiben wollen! — — — Und Ihr Kinder, Euch schick' ich etwas Gutes hinaus, seid nur recht vernünftig heut. Also machen Sie sich nur gleich fertig, Fräulein," und ohne eine Antwort abzuwarten, war sie schon wieder zur Tür hinaus.

„Sie Glückliche," seufzte Lisa.

Ditty, welche ihre Bücher eingepackt hatte, legte schmeichelnd die Arme um Helene.

„Ich hatte mich schon so sehr auf den heutigen Abend mit Ihnen allein gefreut, Fräulein!"

Diese strich ganz unbewußt über das Haar des Kindes. Sie hörte immer nur die Worte: „Sie müssen doch auch mal was vom Leben haben!"

Ihr Körper hob sich in einem tiefen Atemzug. In ihr blasses Antlitz stieg lichtes, warmes Rot.

Ach ja, — — jung sein, glücklich sein dürfen mit den andern, leben können, leben, so wie damals, als in der Heimatstadt noch Vater und Mutter lebten und sie selber wie ein freier, fröhlicher Singvogel durch das Haus flattern durfte. Damals, als Bürgermeisters Hans noch in den Ferien als Student heimkam, als er ihr seine Burschenlieder vorsang, in welche sich ab und zu auch ein holdes Minnelied einschlich. Und im Sommer das gemeinsame Wandern durch die Heide draußen, wo über den Köpfen der jungen Menschenkinder die Schwalben schossen, der Duft der roten, blühenden Kräuter um sie her wehte und in Seligkeit ein lebensfroher Mund den ihren suchte. Ach ja, warum muß es auch Herbst, warum muß es auch Winter werden? Nicht nur draußen in den heimatlichen Fluren, nein auch im Herzen, im jungen, vor der Zeit müde gewordenen Herzen?

„Gute Nacht, Kinder."

Helene hatte es fast rauh gesprochen. Sie schob das kleine Mädchen beiseite und ging in ihr nebenan liegendes Zimmer.

„J'ai aimé," sagte sie leise, ganz leise vor sich hin.

Dann stand sie lauschend still. Unten hörte sie Stimmen, hörte Türen gehen. Zwischendurch fröhliches, sorgloses Lachen. Alles drang wie ein einziger, großer Lockruf an ihr Ohr. Leben, leben dürfen im Frohsinn und Glück, ach nur ein einziges Mal so lachen können wie damals, damals, als sie noch eine Heimat gehabt hatte.

Sie schritt zum Kleiderschrank. Hastig wühlte sie in den alten, dunklen Sachen. Da, da war's, was sie suchte. Weißer, weicher Wollenstoff, am letzten Weihnachtsabend hatte er für sie unterm Tannenbaum gelegen.

Helene war wie im Fieber. Sie dachte gar nicht darüber nach, wie und warum sie unten in der Gesellschaft erscheinen sollte. Mit gefalteten Händen stand sie und sah ihr eigenes Bild im Spiegel an. War sie denn das wirklich? Lagen denn ihre Augen immer so dunkel und tief in ihrem Antlitz, und waren ihre Lippen immer so sehnsüchtig geöffnet, als wollten sie jeden Augenblick dem Glück ein energisches „Halt!" zurufen? Sie hatte ja so wenig Zeit gehabt, in den Spiegel zu schauen. Seit der Eltern Tod war sie ja, der alten Heimat fern, wie eine Ausgestoßene von einem fremden Hause ins andre gezogen, jahre-, jahrelang.

Da, wieder ein Lachen unten. Das war Paula. Sonderbar, wie fröhlich das kalte, spöttische Mädchen lachen konnte! Und nun eine tiefe, klangvolle Männerstimme.

Helene sah zur Uhr. Fünf Minuten vor acht. Es war die höchste Zeit, daß sie hinunterging.

Als das junge Mädchen die Gesellschaftsräume betrat, legte sich's wie ein Schleier vor ihren Blick. Halb gedankenlos ließ sie sich von der Justizrätin vorstellen, kaum auf die Namen der anderen hinhörend. Ein paar Damen sprachen sie an, sie antwortete, doch wußte sie nicht, was über ihre Lippen kam. Ihre Augen hafteten nur an einem Antlitz. Gleich, als sie hereingekommen war und Paula mit erstaunten und doch gleich wieder mißachtenden Blicken sie gestreift, hatte dieses Antlitz neben der Tochter des Hauses wie ein Magnet auf sie gewirkt. Auch jetzt noch, als man bei der Tafel saß, ihr zur Seite ein älterer Freund des Justizrats, der mehr dem Wein als seiner Nachbarin zusprach, war es ihr, als würden mit jeder Minute alte, längst verblichene Bilder wieder farbenkräftig, Vergangenheit und Gegenwart in eins verfließen lassend.

Sie wagte gar nicht mehr aufzublicken. Sie sah ihn ja doch, diesen Männerkopf, an der Spitze der Tafel neben Paula: Hans Wendelin, der Traum ihrer ersten und letzten Liebe. Beide in der großen Welt verloren, durch Fügungen des Schicksals auf verschiedene Wege geführt. Der eine zur Macht, zum Glück, die andre? — — — — — — — — —

Helene aß und trank nicht. Sie merkte nicht, wie die Blicke der andern neugierig über sie hinwegstreiften, merkte nicht, wie der „Held des Abends" vergebens von seiner Tischnachbarin zur Lustigkeit animiert wurde, und oft mitten im Gespräch fragend zu ihr hinübersah.

Wie verzaubert kam sie sich vor. Heideluft wehte über sie hin, und Vater und Mutter standen wieder auf. Ja, und eine Stimme hörte sie sogar ganz deutlich, eine geliebte, ach schon so lange nicht mehr vernommene Stimme, tief und klangvoll, wie einst im Frühling ihres Lebens.

„Lene, meine kleine Lene!"

Sie fuhr so erschreckt aus ihren Gedanken empor, als wären diese Worte eben erst gesprochen. Ihre Augen trafen die des Jugendfreundes. Ging es wirklich wie ein lächelndes Erkennen über seine Züge?

Die Justizrätin ging, liebenswürdig lächelnd, auf Doktor Wendelin zu.

„Nun kommt das beste vom Dessert, nicht wahr, mein lieber Freund? Ein Liedchen, ein einziges nur, Sie Sänger von Gottes Gnaden!"

Er verbeugte sich artig. Seine Augen suchten mit einem kurzen Blick ein blondes, geliebtes, endlich wiedergefundenes Haupt. Dann schritt er zum Flügel, wo ihn die Tochter des Hauses lächelnd erwartete, um seinen Vortrag zu begleiten.

„Haben Sie Mendelssohn hier, gnädiges Fräulein?" fragte er hastig.

Sie reichte ihm schweigend das in rotes Leder gebundene Buch. Doch musterten ihre Blicke um so beredter sein erregtes Antlitz.

Dann sang er.

„O säh' ich auf der Heide dort
Im Sturme dich, — — —
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt' ich dich." — — —

Es wurde still umher.

Die Justizrätin blickte sich sehr zufrieden im Kreise ihrer Gäste um. Die drohende „Dreizehn" war begraben und vergessen.

„O wär' ich in der Wüste, die
So braun und dürr, — — —
Zum Paradiese würde sie,
Wärst du bei mir." — — —

Wem anders als ihrer Tochter galt dieses Lied? Niemals vorher hatte Doktor Wendelin dieses Lied gesungen, niemals waren die Töne so weich, so sehnsuchtsvoll von seinen Lippen gekommen.

Als der Gesang beendet war, schritt die Justizrätin auf Helene zu und wies mit geflüsterten Worten auf die Blumenstöcke im Nebenzimmer, welche noch die sonst bereits geleerte Tafel schmückten.

„Bringen Sie die Töpfe in den Wintergarten, d. h. in den sonstigen Arbeitsraum meines Mannes, Fräulein Helene."

Diese beugte das Haupt. Leise durchschritt sie das Musikzimmer und belud ihre Arme mechanisch mit den blühenden Gewächsen.

Am Flügel hatte sich eine Dame niedergelassen. Die ersten Töne einer Ouvertüre durchbrausten den Raum.

Helene wandte sich nicht um. Mit tief über die Blumen gesenktem Kopf wollte sie eben das Speisezimmer verlassen, als jemand leise ihre Schulter berührte.

„Das ist doch wohl zu schwer für Sie, gnädiges Fräulein?"

Sie blickte nicht auf. Doch durchflog ihren Körper ein Zittern, als zwei Hände ihre Arme erleichterten und Doktor Wendelin schweigend neben ihr in den matt erleuchteten, mit Palmen und Blumen ausstaffierten Arbeitsraum des Hausherrn trat.

„Ich habe Sie gesucht, jahrelang, Helene! Hatten Sie mich tollen Burschen denn so ganz vergessen, daß Sie niemals meiner Eltern gedachten, niemals Kunde gaben aus der Fremde, in welche Sie so arbeitswillig hinausgezogen?"

Sie schüttelte stumm den Kopf. Ueber ihr Antlitz tropften unaufhaltsam Tränen.

Da nahm er ihre kalten Finger vorsichtig in seine heiße Hand und küßte sie in scheuer Zärtlichkeit.

„Lene, meine kleine Lene!"

Und während er das sagte und langsam, langsam ihre im alten Heideland begrabene Liebe wieder auferstand, tauchte plötzlich die Justizrätin im „Wintergarten" auf, um ihrem Siegesplan gemäß das Terrain zu rekognoszieren.

Doch prallte sie vor dem Hand in Hand stehenden Paare derart entsetzt zurück, als ob der ganze geschmückte Raum mit einer einzigen unheilverkündenden „Dreizehn" dekorirt wäre.

Doktor Wendelin trat ihr ruhig entgegen.

„Verzeihen Sie unsere unwillkürliche Isolierung, gnädige Frau. Ich half Ihrer jungen Freundin hier die Blumen aus dem Speisezimmer tragen. Dabei habe ich meine langgesuchte Jugendgespielin wiedergefunden. Ein Kind der Heide, wie ich."

Und während er den Arm des blassen Mädchens warm und fest durch den seinen zog, um sie zur Gesellschaft zurückzuführen, hätte die arme, mit einem gezwungenen Lächeln auf den Lippen nebenher schreitende Justizrätin fünf Jahre ihres Lebens für den heutigen Abend gegeben, wenn ihrer Gäste Zahl bei Tische „dreizehn" gewesen wäre.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Hauswirtschaftliches

Eier-Punsch. Sechs ganze Eier und 10 Eier werden in einem neuen glasierten Topfe oder in einem blanken Kesselchen mit 625 Gramm gestoßenem Zucker gut verrührt, worauf man eine Flasche Rheinwein und 1 Liter kaltes Wasser hinzuquirlt und die Mischung über Kohlenfeuer mit der Schneerute bis zum Kochen schlägt, den Saft von 2 Apfelsinen und 2 Zitronen nebst einer halben Flasche feinen Arrak zugießt und den Punsch nochmals bis zum Kochen schlägt, durch ein Haarsieb seiht und serviert. — Oder man nimmt eine Flasche Weißwein, den Saft von 2 Zitronen und die auf Zucker abgeriebene Schale derselben, 8—10 ganze Eier und 280 Gramm Zucker, quirlt alles kalt durcheinander, stellt den Topf in ein Gefäß mit kochendem Wasser, schlägt die Flüssigkeit zu dickem Schaum und fügt zuletzt noch $^1/_4$ Liter erwärmten Arrak hinzu.

Fleischsalat auf westfälische Art. $^1/_4$ Kilo Kalbsbraten, 100 Gramm entgrätete Sardellen, 1 ausgewässerten Hering, 1 Sellerie in Fleischbrühe weichgekocht, 2 Pfeffergurken, rote Rüben, 6 weichgekochte Kartoffeln, alles nudelig geschnitten, legt man leicht, ohne es zu vermischen, auf die Schüssel und gießt folgenden Beiguß darüber: 3 hartgekochte Eidotter zerdrückt man, rührt $^1/_2$ Tassenkopf Oel, 1 Teelöffel Senf, 2 Löffel Essig, 2 Löffel Rotwein daran, gibt ganz feingehackte Zwiebeln, etwas Zucker und Pfeffer dazu.

Heringssalat. Abgekochte und abgeschälte Kartoffeln, abgeschälte saure Gurken, Pfeffergurken, geschälte Aepfel, Kalbsbraten und Heringe, welche aus Gräten und Haut geschnitten und ausgewässert sind, werden in Würfel oder längliche Streifen geschnitten und mit einem guten Teil Kapern, etwas Mostrich, ein wenig Zucker, gestoßenem weißen Pfeffer, reichlich Oel, Essig, und ein wenig französischem Essig gut untereinander gemischt. Ist der Salat nach der Mischung zwar sauer genug, doch noch zu trocken, so macht man ihn mit ein wenig Wasser, Fleischbrühe oder Wein etwas fließend.

Vermischtes.

Der eigentümlichste Kalender, den Europa besaß, war wohl der „Calendrier des Bergers“ oder der „Almanach des ânes“, wie er unhöflich genug in einigen Ausgaben hieß. Wenn ein gebildeter Leser ein Exemplar dieses früher hundertmal aufgelegten „Almanachs für Esel“ in die Hand bekäme, wüßte er nicht, wie er den Titel deuten, und noch weniger, welchen Sinn er dem Hieroglypheninhalt desselben beilegen solle. Der „Calendrier des Bergers“ erschien in Troyes, der Stadt, worin die meisten und verbreitetsten Bauernalmanache gedruckt werden. Er war lediglich für Leute bestimmt, die nicht lesen konnten und doch einen „studierten“ Kalender besitzen und um Rat fragen wollten. Zeichen und Bilder ersetzten darin die Worte. Eine Ackergabel z. B. zeigte die Zeit an, wann das Feld zu düngen war, ein Fächer bedeutete Wärme, ein lustig flackerndes Feuer starke Hitze, ein dampfender Topf nebelige Witterung; Schere und Messer bedeuteten den Zeitpunkt, da Haarschneiden und Aderlaß am gesündesten wäre usw.

Neujahrsgratulation in Finnland. Ein jeder Hausherr in Finnland befestigt an der Tür einen Gratulationskasten, in den jeder ohne weiteres seine Visitenkarte hineinsteckt. Um 9 Uhr abends wird der Kasten abgenommen; wessen Name in demselben

nicht enthalten, wird ohne Gnade für das neue Jahr aus der Reihe der Bekannten und Freunde gestrichen. Der Gratulationskasten ist so für die Finnländer die gesellschaftliche Schicksalsurne.

Die Biene der größte Mathematiker. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts legte der berühmte Naturforscher Réaumur, nach dem wir noch heut die Grade des von ihm konstruierten Thermometers zu bezeichnen pflegen, der wissenschaftlichen Welt folgende Aufgabe zu: „Gegeben ist ein sechsseitiges Gefäß, begrenzt durch rautenförmige Platten; wie groß müssen die Winkel sein, welche bei dem geringsten Aufwand von Material den größtmöglichen Raum umschließen?“ Die Mathematiker nahmen sich der Aufgabe an, und einer derselben, der berühmte König, hatte als Resultat seiner Berechnung gefunden, daß der eine Winkel des Vierecks 109 Grad

26 Minuten und der andere 70 Grad 34 Minuten betragen müsse. Diese Berechnung wurde lange Zeit als richtig angenommen, denn niemand fiel es ein, die Angaben eines Mathematikers, wie König, anzuzweifeln. Da trat auf einmal der schottische Gelehrte Maclaurin hervor und äußerte sein Bedenken an der Richtigkeit des von Jenem herausbekommenen Resultats. Ihm sowohl wie auch Réaumur war es bekannt, daß bei der Bienenzelle diese entsprechenden Winkel 109 Grad 28 Minuten und 70 Grad 32 Minuten groß seien, und daß also die Biene das Rätsel fast ganz genau so löse, wie es der Mathematiker gelöst hatte. Ihm war es merkwürdig und zu wenig einleuchtend, daß gewissermaßen ein Fehler im Bau der Bienenzelle stecke, und er kam auf den Gedanken, ob der Fehler nicht vielleicht in der Berechnung des Gelehrten liegen solle. Jetzt begann auch er zu rechnen, kam aber auf dasselbe Resultat wie König. Da fügte es ein höchst merkwürdiger Zufall, daß der Fehler aufgeklärt wurde. Es strandete nämlich ein Schiff, dessen Kapitän und Mannschaften alle gerettet wurden. Bei der Untersuchung dieses Falles stellte es sich heraus, daß die logarithmische Tabelle, welche der Kapitän benutzt hatte, um die Berechnung für den betreffenden Längengrad aufzustellen, einen Rechenfehler enthielt, wodurch das Unglück herbeigeführt worden war. Und diese Logarithmentabelle war dieselbe, welche der Mathematiker König und auch Maclaurin bei der Lösung ihrer Aufgabe benutzt hatten. Als nun nach Berichtigung dieses Fehlers der schottische Gelehrte die Berechnung noch einmal revidierte, da fand er, daß der Unterschied von zwei Minuten zwischen den Winkeln, die er und König gefunden hatten, und denen der Bienenzelle durch jenen Fehler entstanden war. Die Bienen hatten also die Aufgabe Réaumur's, mit dem geringsten Aufwand von Material die größtmögliche Raumbenutzung zu verbinden, längst gelöst und auch richtiger, als der berühmte Mathematiker. Die Biene wurde also hier zur Meisterin der Gelehrtesten unter den Menschen.

Große Nasen. Rudolph von Habsburg war von der Natur mit einer ungewöhnlich großen Nase bedacht worden, die bei seinen Nachkommen erblich geblieben. Seine Verehrer meinten, und zwar mit Recht, er rieche kraft dieses Organs von weitem, was dem Reich fromme oder schade. Darum konnte er sich den „Gesichtserker“, wie Holtei sich ausdrückte, gefallen lassen. Ihm selbst wurde die Größe der Nase nie unbequem, doch einst geschah es, als er schon den Kaiserstuhl innehatte (1273—91), daß er mit Gefolge durch einen Hohlweg ritt, wo die Pferde hintereinander gehen mußten. In der Mitte des Engpasses begegnete dem Zug ein Fußgänger, dem Rudolph's Stallmeister zurief, er solle ausweichen. Der Wanderer kannte das gekrönte Haupt, war ein lustiger Vogel und wußte, wie gern der Habsburger einen Scherz hörte. Daher gab er keck zurück, er wisse nicht, wo er hin solle, weil die Nase des Kaisers den ganzen Weg einnehme. Rudolph lachte: „Geht nur, guter Freund, ich will meine Nase schon auf die Seite bringen, damit wir nebeneinander vorbeikommen.“ — Auch Kaiser Max I. (1493—1519) besaß, wie uns alle seine Bilder zeigen, eine Nase, seines Ahnherrn würdig. Da man ihm sein Bildnis gar zu oft, bald gemalt, bald gegossen, bald geschnitzt überbrachte, wurde er endlich des Dinges überdrüssig und sagte: „Seht doch, ein Jeder, der eine große Nase machen kann, kommt und will mir damit aufwarten.“

Was ist Liebe? Unter den Millionen Erklärungen, welche die Liebe gefunden, werden es wenige an Originalität mit derjenigen aufnehmen, die ihr Peter Daniel Huet gab. Freilich war Huet ein Gelehrter und nie verheiratet, zwei Umstände, die bei seiner Definition schwer ins Gewicht fallen. Geboren zu Caen 1630, trat er mit 40 Jahren in den geistlichen Stand, wurde zum Lehrmeister des Dauphin's ausersehen, erhielt das Bischoftum Avranches, gab es jedoch nach einiger Zeit freiwillig ab und lebte fortan nur seinen Privatstudien. Um seine Ansicht über das höchste Gefühl, dessen wir Menschen fähig, befragt, äußerte er sie folgendermaßen: „Die Liebe ist keine bloße Leidenschaft der Seele, so wie der Haß oder der Neid, sondern sie ist zugleich eine Krankheit des Körpers, sowie das Fieber. Sie hat ihren Sitz im Blut und in den Lebensgeistern, die auf außerordentliche Weise in Hitze und Bewegung geraten, und man könnte sie ebenso methodisch, wie andre Krankheiten, nach den Regeln der Medizin kurieren. Ich glaube, daß starkes Schwitzen und öfteres Aderlassen die beste Kur sein würde. Wenn dadurch die hitzigen Lebensgeister mit den überflüssigen Säften weggingen, so würde das Blut gereinigt, die Bewegung gestillt und der natürliche Zustand wiederhergestellt. Dies ist keine bloße Mutmaßung, es ist eine auf Erfahrung gegründete Meinung. Ein großer Prinz hatte sich in ein sehr würdiges Mädchen verliebt, mußte aber unvermutet zur Armee abreisen. Seine Leidenschaft dauerte auch in der Abwesenheit fort und erhielt sich durch die Erinnerung und einen beständigen Briefwechsel, bis er gegen das Ende des Feldzuges von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde. Er erlangte seine Gesundheit wieder, aber die Liebe war verschwunden; die starken Evacuationen hatten sie ohne sein Wissen und Willen mit hinweggenommen, und sie erwachte selbst nicht aufs Neue, als er die ehemals vergötterte Person wiedersah.“

Aufrichtiger Wunsch. Student A. (die Neujahrsbriefe sortierend): Ah, eine Menge Gratulationen, und doch nur eine einzige, die wirklich von Herzen kommt!“ Student B.: „Welche ist denn das?“ Student A.: „Die von meinem Schneider . . . er wünscht mir, daß ich in diesem Jahr das große Los gewinnen möchte!“

Ein Neujahrsgratulant. Ein Leierkastenmann läuft Trepp auf, Trepp ab, klingelt überall, gratuliert und hält die rechte Hand auf. „Wie komme ich denn dazu, Ihnen etwas zu geben,“ fährt ihn ein Mieter unwirsch an. „Sie haben ja nie bei uns gespielt.“ — „„Eben darum.““

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortlicher Redacteur A. Ihring. Druck und Verlag von Ihring & Fahrenholz, Berlin S 42, Prinzenstraße 86.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von Martin Langer, Wilsdruff.

Nr. 26. Wilsdruff 1903

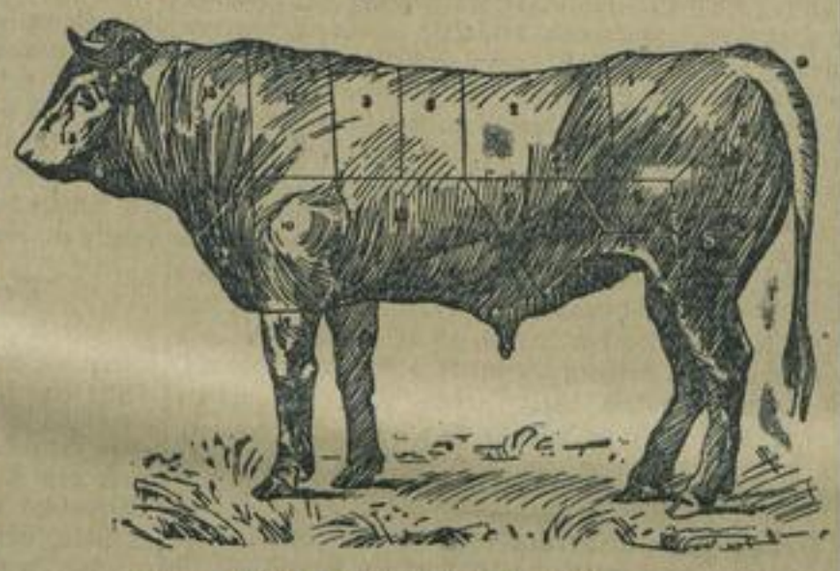
Inhalts-Verzeichnis: Die Kunst des Kochens (mit 8 Abbildungen). Die elektrische Taschenlampe. Auto-Wagenheber (mit Abbildung). Mittel gegen Würmer bei Pferden. Salz an Schweine. Ueber Verwandtschaftszucht bei Schafen. Eine Vorrichtung zum schnellen Entkoppeln des Viehes. Das Ausbleiben des Rinderns. Die Bedeutung der Ziegenhaltung. Denket auch an den Hofhund. Die Winterfütterung der Hühner. Ein wohlfeiles Wintervergnügen. Ein mit Grundwasser behafteter Boden. Frostplatten. Beerenobst. Das Düngen der Beerensträucher. Das Nachreifen der Winterbirnen. Alle Cacteen. Die Ausschmückung der Veranda im Winter. 8 Heroen deutscher Kultur. Wie lege ich am einfachsten eine Eismiete an? Waschen schwarzer wollener Stoffe. Reinigung von Glaceehandschuhen. Die Waschschwämme. Geschmorte Gans. Gebratene Gans mit Kastanien und Rosenkohl. Rezept zur Herstellung guter Cervelatwurst. Warmer Punsch.

Die Kunst des Kochens

ist schon lange über die Stufe der bloßen Erfahrung, die sich durch Tradition und Beispiel von der Mutter auf die Tochter vererbte, hinausgewachsen; das Kochen ist zu einer wirklichen Kunst gediehen, die gelernt und viel geübt werden muß, wenn sie das leisten will, was man heutzutage von jedem, selbst dem einfachen, guten Tisch zu verlangen berechtigt ist. Die ungeheuren Fortschritte der Naturwissenschaften haben ihren Einfluß auch auf die Kochgeräte und auf die Zubereitung der Speisen ausgeübt,

und wer gut kochen will, der darf die Hilfsmittel nicht verschmähen, die ihm dadurch an die Hand gegeben worden sind. Es muß die Aufgabe jeder tüchtig sein wollenden Köchin sein, diese Hilfsmittel kennen zu lernen, und schon so manches gute Buch hat sich bestrebt, ihr diese Aufgabe erleichtern zu helfen. Am wirksamsten dürfte dies in neuester Zeit geschehen sein durch das bei W. Herlet in Berlin SW., Lindenstr. 101 erschienene und zu 4 Mk. käufliche „Große Illustrierte Kochbuch" für den einfachen bürgerlichen und den feineren Tisch von Mathilde Ehrhardt, bearbeitet vom Herrn Traiteur Mathis, Präsident des internationalen Verbandes der Köche zu Frankfurt a. M. Daß dieses 742 Seiten starke, nicht allein 2064 erprobte Kochrezepte enthaltende, sondern auch alles, was für Haushaltung, Küche und Keller notwendig ist, berücksichtigende und prachtvoll ausgestattete Werk diese Aufgabe glänzend löst, haben die fachkundigen Berufsmänner bereitwillig anerkannt, indem sie dasselbe im Laufe eines einzigen Jahres auf nicht weniger als sechs Fachausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet haben. Es wird darin allen gedient, sowohl denen, welche viel, als auch denen, welche nur mäßige Summen für den Haushalt auswerfen können. Alle Vorkommnisse in Küche und Keller sind berücksichtigt, selbst die Fasten- wie Krankenspeisen sind nicht vergessen. Was sich auf alle nur denkbaren Suppen und Fleischspeisen, auf Wild, Fische und Geflügel, auf Gemüse, Salate und Kompott, auf Mehlspeisen und Pasteten, auf alles Kochen überhaupt, sowie auf die gesamte Bäckerei in der Küche bezieht, ist in den Kreis eingehendster Betrachtung gezogen worden. Auch von den zu Tisch gehörenden Getränken fehlt keins, sogar das eigene Abziehen der Weine und Biere, sowie die Gewinnung der Obstweine und Liköre sind klar und anschaulich auseinander gesetzt. Wie man am besten einkauft, wie sich gute Ware von minderwertiger unterscheidet, wie das Eingekaufte konserviert wird, wie selbst Reste noch verwendet werden können u. s. w., das alles findet man sorgfältig angegeben. Die Ausstattung des Werkes ist geradezu prachtvoll. Mehr als tausend Textillustrationen, sowohl die in der Küche vorkommenden Naturprodukte aus dem Tier- und Pflanzenreiche, als auch eine Anzahl von Gerätschaften älterer und neuester Konstruktion darstellend, verhelfen dem Texte zu anschaulichem Verständnis. Dazu kommen zahlreiche Kunstbeilagen, Tafeln in Schwarz- und Farbendruck mit Abbildungen von Schlachtvieh und deren Fleischteilen, Früchte, von Wild und Geflügel, Fischen, Gemüsesorten, Pilzen, Kochapparaten u. s. w. Unsere zur Probe daraus entnommenen Bilder und Rezepte veranschaulichen das Gesagte. Es ist mit einem Worte nichts versäumt, um das Buch zu dem zu machen, was es sein soll: nicht nur für die Anfängerin in der edlen Kochkunst ein Lehr und Lernbuch, sondern auch für die schon erfahrene Kochkünstlerin ein auf jede Frage erschöpfende Antwort gebendes Nachschlagebuch, das jeden Zweifel in der Kunst des Kochens löst. Nachstehend Einiges aus dem Buche:

Rezept 2083. **Kalbsnierenbraten.** Nachdem man

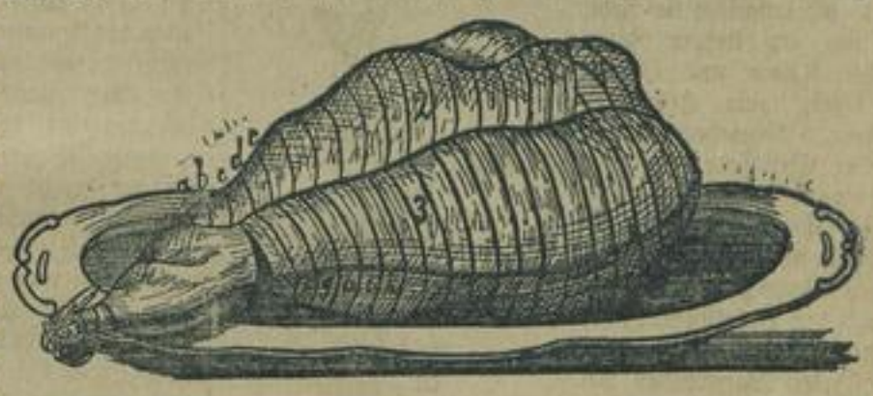


Tafel 9. Schlachtvieh. A. Rind.

1. Vorderschwanzstück oder Nuß.
2. Rindstück, Nierstück, oder Roastbeef; darunter im Innern Filet, Lungenbraten, Lende, Ochsenhas o. Lummer.
3. Hochrippe oder Fehlrippe.
4. Tafel- oder Mittelschwanzstück.
5. Hinteres Schwanzstück, Schweif oder Oertel.
6. Blume, Rose oder Hüftenstück.
7. Bauchstück oder Dünnung.
8. Oberschale, Binnenschale o. äußeres Scherzl.
9. Mittelrippe, Entrecôte oder Rumpsteak.
10. Vorderblatt, Bug oder Schaufelstück.
11. Flankenteil oder Querrippen.
12. Halsgratstück oder Mürbekamm.
13. Brust mit Brustkern.
14. Brustspitze.
15. Hals oder Kamm.
16. und 17. Beine, Hessen, Haxen oder Mäusel.
18. Kopf.

zuerst die Niere herausgeschnitten hat, zerteilt man dieselbe in Scheiben. Mit dem Braten verfährt man ebenso, wie mit dem Kasseler Braten. Legt man den Braten selbst auf, so giebt man zu jeder Fleischscheibe ein Stück Niere. Zum Präsentieren legt man die Nierenscheiben zusammen, sodaß die Niere ihre ursprüngliche Form wieder erhält; man legt sie an das eine Ende der Schüssel.

Rezept 2086. **Kalbskeule.** Wir legen die Kalbskeule so vor uns hin, daß der Beinknochen, ein wenig nach links geneigt, auf uns hinweist; dann haben wir auf der Vorderseite 2 Frikandeaus und auf der Hinterseite ebenfalls. Zuerst schneidet man vorn, unten dicht am Beinknochen, ein keilförmiges Stück (1) aus. Dann zerlegt



Kalbskeule.

man die hintern Frikandeaus, also die Oberseite (2—3) in Querscheiben, wobei man links am Beinknochen beginnt (a—e). Man schneidet jede Scheibe mit einem Schnitt ab, wobei man das Messer schräg hält und, wenn man auf den Knochen gekommen ist, dasselbe umwendet, sodaß man es dann fast wagerecht hält. Hierauf dreht man die Keule um und schneidet die untere Seite ebenfalls in schräge Scheiben, auch am Beinknochen beginnend. — Man kann auch die einzelnen Muskeln oder Frikandeaus von den Knochen lösen, in schräge Scheiben schneiden und sie wieder, als wären sie noch ganz, an den Knochen legen.

Rezept 1496. **Setzeier oder Spiegeleier.** In einer flachen Pfanne läßt man Butter heiß werden, schlägt die Eier behutsam hinein, sodaß das Ei ganz bleibt und streut feines Salz darüber. Unter vorsichtigem Hin- und Herschieben der Pfanne läßt man nun das Weiße dicklich werden und dann die Eier, ohne umzuwenden auf eine Schüssel gleiten. Nachdem man den Rand glatt abgeschnitten hat, serviert man sie recht heiß mit Salat und Kartoffeln oder Spinat. Ganz vorzüglich werden die Spiegeleier im Dampf. Die Zubereitung ist eine ganz einfache, doch muß man dazu eine eigens eingerichtete Pfanne haben.

Pfanne für Setzeier im Dampf.

Kalbsnierenbraten.

Sieb zum Durchschlagen von Früchten.

Sport.

Die elektrische Taschenlampe,

ein unentbehrlicher Apparat für Haus, Hof, Wald und Feld, durch schauderhafte oberflächliche Fabrikation vollständig in Mißkredit geraten, ist durch unermüdliches Forschen der Firma G. K. Remus in Halle a. S. wieder auf die wohlverdiente Höhe gebracht worden. In jeder Lebenslage gereicht es oft zu unermeßlichem Vorteil, sofort ohne jede Vorbereitung, hellstrahlendes Licht erzeugen und jedes Wesen erkennen zu können. — Dies haben verschiedene der Herren Regiments- 2c. Kommandeure, als äußerst wichtig erkannt und die Apparate während des Kaisermanöver 1903 dienstlich prüfen lassen. Das Resultat ist: „Lobenswerte Anerkennungsschreiben an die Firma K. G. Remus Halle a. S. über sehr gute Dienstleistung der elektr. Taschenlampe resp. Armeescheinwerfer." Wenn nun in Betracht gezogen wird, daß eine Drehung genügt,

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

eine Fläche von 30—50 Meter im Umkreis ableuchten zu können, die einmalige Füllung 2, 3, auch 4 Monat ausgereicht hat, so ist hier ein Fortschritt in der Beleuchtungsfrage gewonnen, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Z. B.: Um den Hof ꝛc. bei Sturm und Schnee abzuleuchten, geht man nicht mehr hinaus, sondern öffnet das Fenster, dreht eine Schraube des Apparats und der Hof ꝛc. ist hell erleuchtet. Hinzu kommt, daß die elektrische Taschen- und Hängelampe „Stets Bereit", unter dieser Bezeichnung kommt sie in den Handel, keine Feuersgefahr verursachen kann, gute Beleuchtung auch bei stärkstem Sturm und Regen, und absolute Sauberkeit aufzuweisen, auch stets gebrauchsbereit ist. Der Apparat soll wie wir hören, damit er in jedem Haushalte sich Eingang verschafft, für nur 3 Mk. verkauft, äußerst praktisch nach sehr gefl. Angabe des Generalkommandos des XII. Armeekorps angefertigt und von der Firma G. K. Remus, Halle a. S. vertrieben werden. Die elektr. Taschenlampe die man tragen, hängen und hinstellen kann, erscheint somit berufen, eine hervorragende Rolle zu spielen.

„Wernig. Int.-Bl."

Auto-Wagenheber.

Ein für alle Wagenmodelle passender Wagenheber ist der Firma: Val. Rockenmeyer, Würzburg, durch Deutsches Reichs-Patent geschützt worden. Jeder Chauffeur wird es am besten beurteilen können, was es heißt, einen Phaeton- oder Tonneau-Wagen, wo der Hintersitz weit nach rückwärts und möglichst tief steht, und nur ein kleiner Raum zwischen Kasten und Hinterrad bleibt, zum Heben zu bringen. Abgesehen davon, daß der Chauffeur nur sehr schwer zu der weit unter dem Wagen liegenden Achse gelangen kann, streifen die bisherigen Wagenheber stets seitlich mit den Hebelflügeln oder Winden an. Dagegen kann abgebildeter Wagenheber mit Leichtigkeit in den schmalen Raum zwischen Pneumatik-Rädern und Tonneau-Kasten gebracht und der Wagen sofort mittelst Zahnstangengetriebes in die Höhe gehoben werden. Infolge der eigenartigen Anordnung des Getriebes bleibt die Last, ohne jede Sperrvorrichtung, in jeder gewünschten Höhe stehen. Durch eine verstellbare Einsatzkrücke paßt der Heber für alle Wagen, auch kann der abnehmbare Drehhebel noch als Pneumatik-Reparatur-Hebel benutzt werden. Ein Autoheber genügt deshalb für alle Wagentypen, einschl. Kutschwagen ꝛc. und ist, wenig Raum einnehmend, auf der Reise leicht mitzuführen. (Aus der „Techn. Industr.-Korrespondenz," Erich Kähler, Eberswalde.

Viehzucht.

Mittel gegen Würmer bei Pferden

führt der „Fuhrhalter" eine Reihe an, die bei vorkommenden Fällen, weil die Bestandteile in fast allen Wirtschaften vorhanden oder doch schnell zu erlangen sind, von Nutzen sein können:

1. Man nimmt gestoßene Steinkohle, eine gewöhnliche Waschschüssel halbvoll, und rührt Melasse darunter, bis ein steifer Brei entsteht. Von diesem Brei giebt man einen Eßlöffel voll dreimal im Tage ein, nicht zu viel auf einmal, lieber öfter. 2. Hollunderblätter getrocknet, fein zerrieben und eingegeben, sind ein gutes Mittel gegen Würmer bei Pferden. 3. Nachdem das Pferd einen Tag kein Futter erhalten, giebt man ihm zweimal im Tage eine Mischung von 1 Unze Terpentin und 2—3 Unzen Leinöl ein. Das wiederholt man durch 3—4 Tage und am vierten Tage giebt man ihm eine Unze Aloe. Dabei muß das Tier leicht verdauliches Futter und gutes Wasser erhalten. 4. Man nimmt Kartoffeln, wäscht diese rein ab, zerreibt sie auf einem Kartoffelreiber, giebt Kleie und Salz hinzu und giebt diese Mischung dreimal am Tage ein, jedesmal eine gute Hand voll. 5. Man bespritzt einen Teil des Hafers, den das Pferd bekommt, mit etwas Kreosine, und zwar des abends; zwei- bis dreimal angewendet, wird dieses die Würmer vertreiben. 6. Man kocht 250 g Knoblauch, seiht die Brühe ab und giebt damit täglich dreimal ein Klystier. 7. Man giebt dem Pferde am Morgen vor dem Füttern eine kleine Handvoll zerriebenen Taback mit etwas Kleie, das ist einfach, sicher und billig. 8. Man kocht Kartoffeln und giebt dem Pferde das Kartoffelwasser zweimal am Tage zu saufen.

Salz an Schweine.

Den Wiederkäuern werden in der Regel angemessene Salzgaben verabreicht, den Schweinen dagegen aber merkwürdigerweise selten. Im allgemeinen enthalten die besseren Futtermittel durchgängig die nötigen Mengen Kochsalz. Weil aber doch auch geringe Futtermittel zur Verwendung gelangen und in guten Schweinezuchten reichlich gefüttert wird, so ist ein kleiner regelmäßiger Zusatz von Salz zum Futter, den Appetit und Durst erregend, sowie die Assimilation befördernd, anzuempfehlen. Wenn aber wenig schmackhafte, mehr oder weniger verdorbene und schwer verdauliche Nahrungsmittel zur Verwendung kommen sollen, dann ist ein geeigneter Zusatz von Kochsalz sogar geboten, der sich recht gut bezahlt macht. Auch das wichtigste Schweinefutter, Getreideschrot und Kartoffeln, ist arm an Chlor und Natrium, weshalb man bei solchem Futter ebenfalls die Verabfolgung einer kleinen Salzzuthat nicht versäumen darf. Wo hingegen große Mengen von Molkereiabfällen, welche schon reichhaltiger an Chlornatrium sind, verfüttert werden, sind nur ganz geringe Salzgaben erforderlich.

Im großen Durchschnitt darf man für erwachsene Schweine auf die Woche durchschnittlich für das Stück 21—65 g Kochsalz rechnen, das täglich oder jeden 2. Tag dem Futter zugesetzt wird. Ein Ersetzen des Kochsalzes durch das billige Viehsalz soll nicht geschehen. Unter keinen Umständen sollte als Ersatz für Kochsalz Pökelbrühe oder Heringslake an Schweine verfüttert werden. Die darin enthaltene Fettsäure führt zur Entzündung der Magen- und Darmschleimhäute und veranlaßt oft nach wenigen Stunden den Tod. Daß große Kochsalzgaben auf den Masterfolg bei den Schweinen nicht nützlich, sondern nachteilig wirken, lehren nach dem Organ der rheinischen Landwirtschaftskammer zwei von Dr. May in Weihenstephan vorgenommene vergleichende Mastfütterungsversuche. Bei gleichem Futter erhielt die Hälfte der Versuchstiere für den Kopf und Tag 15 g Salz, während die anderen Schweine keines bekamen. Das Resultat des Versuches war: 21 Pfd. Mehrzunahme des Lebendgewichts bei den ohne Salz verbleibenden Tieren. Das Resultat bei den Schweinen eines weiteren Versuches gestaltete sich derart, daß ebenfalls 19 Pfd. Mehrzunahme des Lebendgewichts bei den ohne Salz gebliebenen Schweinen sich ergaben. Wie in anderen Dingen hat auch hier ein Zuviel mehr geschadet als genützt.

Ueber Verwandtschaftszucht bei Schafen

äußert sich Domänenrat Brödermann in Knegendorf in der „Deutschen Landw. Tierzucht" u. a. folgendermaßen: „Meine Erfahrung geht dahin, daß man ganz unbedenklicher Weise die engste Verwandtschaftszucht befolgen kann. Aber ich würde niemals früher in engster Verwandtschaftszucht paaren, bis ich von dem hierzu zu verwendenden Vatertiere Nachkommen erhalten, die sich durchweg als gesund und normal aufgebaut bewiesen haben und die mir zeigen, daß das Vatertier sich selbst voll und ganz vererbt hat. Der große Nutzen engster Paarung, der alle guten Punkte eines Tieres festlegt, der also am schnellsten einen sicheren Typ bildet, ist für keinen Züchter zu unterschätzen, aber genau so sicher und dauernd werden alle schlechten Punkte befestigt. Daraus ergiebt sich klar, daß selbst der sicherste Kenner eines Tieres nur in vorsichtiger Weise die engste Verwandtschaftszucht vornehmen wird und daß man summarisch gut tut vor, zu enger Verwandtschaftszucht zu warnen."

Eine Vorrichtung zum schnellen Entkoppeln des Viehes

im Falle der Feuersgefahr hat sich der Ingenieur Martin Wegner in Stettin gesetzlich schützen lassen.

Bei Bränden von Viehställen ist es bekanntlich — wie in einer bez. Bekanntmachung des Kreis-Feuer-Sozietäts-Direktors des Kreises Randow ausgeführt wird — oft nicht mehr möglich, das angekoppelte Vieh aus den Futtergängen herauszulassen, weil man das Innere des Stalles nicht mehr betreten kann, oder die Lösung der Ketten im Augenblick der Gefahr durch verschiedene andere Umstände verhindert wird.

Da ein Mann im Stande ist, mit der neuen Vorrichtung die Tiere in beiden Reihen eines Futterganges gleichzeitig in höchstens einer Minute von außen loszumachen, also ohne das Innere des Stalles zu betreten, so ist dadurch die Möglichkeit gegeben, das Vieh bei ausgebrochenem Feuer auf das schnellste aus den Ställen zu retten und vor dem Tode des Erstickens oder Verbrennens zu bewahren. Die Vorrichtung hat außerdem den Vorzug, daß sie ihrer Einfachheit wegen von jedem Berufenen mit Leichtigkeit gehandhabt werden kann.

Der Erfinder ist zu jeder näheren Auskunft bereit, und ist es den Herren Landwirten zu empfehlen, sich von der praktischen Verwertung der neuen Vorrichtung, welche an einem kleinen Modell demonstriert werden kann, selbst zu überzeugen.

Das Ausbleiben des Rinderns.

Oft wollen gesunde und normal ernährte Färsen nicht rindern, wodurch sie naturgemäß dann ihrem eigentlichen Zweck als Milchkuh verloren gehen und an den Schlächter verkauft werden müssen. Daß dabei ein namhafter Geldverlust stattfindet, ist klar. Deshalb versuche man bei solchen Färsen ein Rindern dadurch herbeizuführen, daß man ihnen etwa ein Liter frisch gemolkene Milch von einer Kuh eingibt, welche gerade rindert.

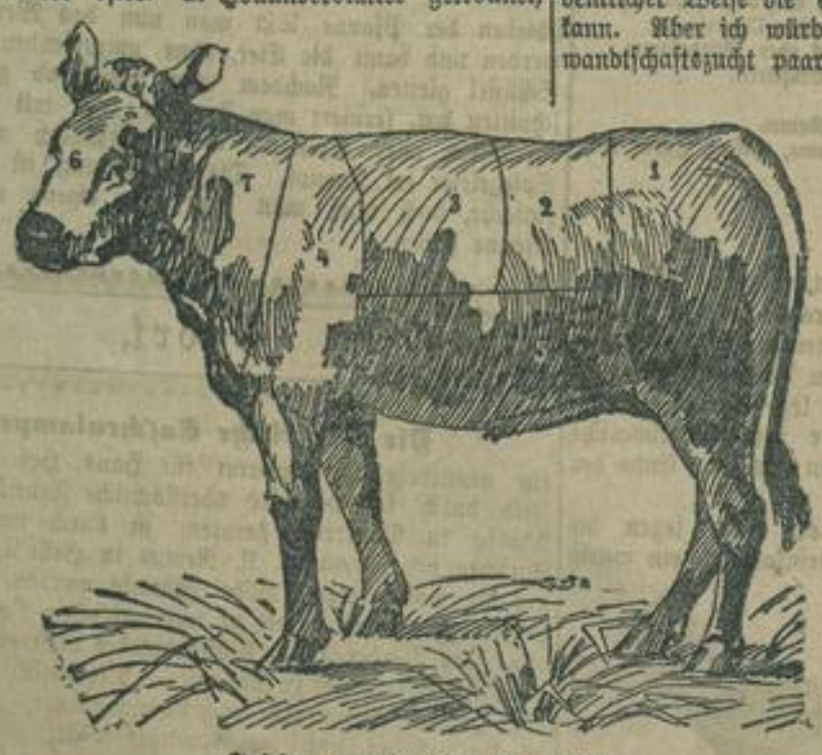
Die Bedeutung der Ziegenhaltung

liegt namentlich darin begründet, daß in solchen Haushaltungen und Wirtschaften, in denen für die Ernährung einer Kuh nicht genügend Futter vorhanden ist, eine Ziege immer noch gesättigt werden kann. Die Ziege braucht ja zu ihrer Ernährung nicht eine große Menge Futter, sondern von Wichtigkeit ist nur der Wechsel im Futter. Mit Vorteil können daher auch allerlei Abfälle aus der Küche und Wirtschaft benützt werden.

Denket auch an den Hofhund!

Jetzt im Winter hat es der treue Wächter besonders schlecht. Ohnehin zeitlebens ein armer Kettengefangener, gleicht seine Lage während des Winters noch einem Zwangsaufenthalt in Sibirien. Versetzet Euch nur in das Leben eines Kettenhundes hinein und fraget Euch, ob der Mensch wohl das Recht hat, einem fühlenden und unschuldigen Mitgeschöpf die Lebensfreude so gänzlich zu nehmen, wie es leider meistens geschieht.

Die Hunde sind fein organisierte Tiere, welche starke Kälte furchtbar quält. Laßt es doch an einigen warmen Decken und einer tüchtigen Heuunterlage nicht fehlen. Es ist eigenes Verschulden des Besitzers, wenn diese Tiere oft von der Gicht geplagt sind. Auch muß der Fütterung jetzt besondere Sorgfalt zugewendet werden. Schließlich sei noch bemerkt, daß den Hunden täglich Gelegenheit zur gehörigen Bewegung im Freien gegeben werden muß. Diese wenigen notwendigsten Winke sollen an diejenigen gerichtet sein, die es bisher übersehen haben, für ihre vierfüßigen, treuen Gefährten pflichtgemäß zu sorgen.



Tafel 9. Schlachtvieh. B. Kalb.

1. Schlegel, Keule oder Stoß; der obere Teil Schlußstück oder Nuß.
2. Nierstück, Nierenbraten oder hinteres Rückenstück.
3. Kotelettenstück.
2. und 3. Sattel, Rücken oder Karree zusammen.
4. Schulterstück, Kamm oder Blatt.
5. Brust oder Bauch.
6. Kopf.
7. Hals oder Vorderkamm.

Tafel 9. Schlachtvieh. C. Schweine.

1. Schlegel, Keule oder Schinken.
2. Karbonaden- oder Kotelettenstück.
3. Rippenstück, Rücken, Rippenspeer oder Karree.
4. Kamm oder Hals.
5. Kopf mit a Ohren und b Schnauze
6. Vorderschinken oder Blatt.
7. Bauch oder Speck.
8. Dickbein, Eisbein oder Hayen.
9. Spitzbein, Pfoten, Klauen oder Sülzhayen.
8. und 9. Schweineknöchel.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Geflügelzucht.

Die Winterfütterung der Hühner.

Der Erfolg in der Hühnerhaltung hängt von der Fütterung, und zwar von dem ab, was wir füttern, und wie wir füttern, von der Haltung der richtigen Rassen und von der Einführung der Zuchtwahl bei den Hühnern. Heute soll mich die Fütterung beschäftigen. Man kann, wenn man die Litteratur befragt, die mannigfachsten Meinungen hierüber hören. Die Einen sagen, man solle den Tieren am Tage warmes Weichfutter geben — eine Forderung, die nur sehr schwer zu erfüllen ist, da es immer (?) einfriert — und vor dem Schlafengehen das Körnerfutter; die andern sagen, man solle umgekehrt füttern. In einer solchen Streitfrage entscheidet natürlich am besten der Erfolg, und dieser ist unstreitig da, wo das Körnerfutter am Tage, aber in richtiger Weise gegeben wird. Es kommt wie die nachstehenden Ausführungen in der „Tierbörse" zeigen, sogar darauf an, wie man den Tieren das Futter hinstreut.

Mein Nachbar X. füttert so, wie ich es zuerst ausführte, er giebt den Hühnern des Morgens früh einen tüchtigen Napf voll Weichfutter, bestehend aus Kartoffeln und Schrot, und Nachmittags erhalten sie dann das Körnerfutter; das Wasser ist meist eingefroren. Dabei hält er Italiener-Hühner. Was ist nun der Erfolg? Er erhält bei dem kalten Wetter nicht ein Ei und die Hühner hocken frierend in den Ecken herum. So bei meinem Nachbar, anders bei mir! Ich halte keine Italiener, sondern ein kleinkämmiges Huhn, und zwar weiße Wyandottes, ein wetterfestes, vorzügliches Wirtschaftshuhn, und gebe den Tieren des Morgens früh pro Kopf 10 Gr. Spratt's (Berlin-Rummelsburg) granulirtes Präriefleisch „Crissel" dasselbe wird mit kochendem Wasser aufgeweicht und mit Kleie oder Kleemehl (gemahlenes Kleeheu ist ein ganz vorzügliches Futter), angemengt, sodaß es ein krümeliges Futter wird. (Aber das ist doch auch Weichfutter! Red.) Dieses Futter soll aber pro Kopf höchstens einen halben Tassenkopf voll betragen, denn sie sollen sich nicht daran satt fressen, sondern es soll nur als Grundlage für den ganzen Tag und als Ersatz für Insekten dienen. Zweimal in der Woche erhalten sie je 25 Gramm Knochenschrot. Ich habe auch Versuche mit Fleisch- und Fischmehl gemacht, aber ich bin stets wieder auf das Spratt'sche „Crissel" zurückgekommen. Das Crissel ist wohl etwas teurer, aber auch besser. Zehn Gramm Crissel entsprechen hundert Gramm frischem Fleisch.

Wer es sich bequem machen will, kann auch ebensoviel von dem Spratt'schen Fleischfaser-Geflügelkuchen füttern; hat hierin gleich ein fertiges Futter, das den Vorzug hat, nicht einzufrieren, wenn man es trocken füttert.

Gleichzeitig erhalten die Tiere 25 Gr. Weizen pro Kopf in eine dicke Streu von Kurzstroh, Laub, Häcksel, Sand usw. eingestreut und diese sind nun gezwungen, wenn sie nicht hungern wollen, sich das Futter hier mühsam herauszuscharren. Selbstverständlich muß dieser Raum hell, regen- und schneesicher sein; geheizt braucht er nicht zu werden, denn das Einheizen besorgen sich die Hühner schon selbst, indem sie arbeiten.

Das Verhalten meiner Hühner zu denen des Nachbars ist so verschieden, wie Tag und Nacht, und wer nur einmal gesehen hat, wie meine Hühner in ihrem Scharrraum kratzen und arbeiten, der wird seine Freude daran haben, Lust zur Hühnerhaltung und solch einfacher Einrichtung bekommen. Es ist aber auch wirklich ein herrlicher Anblick, wenn man diese schönen, weißen Tiere mit ihren gelben, kräftigen Ständern in der Spreu arbeiten sieht. Namentlich macht ein so arbeitender Hahn einen prachtvollen Eindruck, denn das sind Kerle!

Um 11 Uhr erhalten die Tiere dann ein Weichfutter, bestehend aus gekochten Runkeln, Kartoffeln, Kartoffelschalen, Möhren, rothen Rüben, Kohl oder Wirsing mit Haferschrot angemengt. Dieses Futter erhalten sie warm, und zwar soviel, wie sie in einer halben Stunde auffressen, damit es nicht einfriert. Ein sehr gutes Futter bildet auch mit kochendem Wasser aufgebrühter Kleehäcksel mit Schrot oder Kleie angemengt, oder wieder ein Futter von Spratts Geflügelfaserkuchen.

Um 1 Uhr erhalten die Hühner dann noch einmal je 25 Gr. Weizen und und ½3 Uhr noch einmal eine Portion Weichfutter wie oben. Das Weichfutter muß aber in öfteren Portionen gereicht werden, weil es sonst einfriert.

Neben diesem Futter erhalten die Tiere jedesmal frisches, warmes Wasser, denn man kann, ohne zu übertreiben, sagen, kein Tier saufe soviel wie das Huhn.

Selbstverständlich muß hier kaltes Wasser ebenso nachteilig auf den Geschlechtsapparat wirken, wie bei jedem anderen Geschöpf auch, denn das Eierlegen ist doch ein Geschlechtsakt.

Viel bequemer ist es natürlich, ein heizbares Trinkgefäß zu haben, und auch hier sei das Spratt'sche empfohlen, das man überall aufstellen kann.

Diese hier beschriebene Fütterungsmethode hat sich in der Praxis sehr bewährt, denn trotz der strengen Kälte, die wir hatten — das Thermometer ging bis zu 20 Grad unter Null herunter —, bekomme ich täglich frische Eier, und ich darf sagen, daß ich der Einzige hier am Platze bin, der täglich frische Eier erhält, es ist aber niemand da, der so füttert, wie ich das hier beschrieben habe. Da man jetzt aber 10—15 Pf. pro Ei erhält, ist meine Geflügelzucht sehr rentabel. Daß diese Fütterungsart nur die einzig richtige sein kann, liegt bei einigem Nachdenken klar auf der Hand. Zunächst erhalten die Tiere alle die Stoffe an Fleisch, Knochen, Frucht und Gemüsen, die sie gebrauchen, sodann arbeiten sie den ganzen Tag, setzen kein Fett an, werden warm, singen ihr Liedchen und — legen Eier; im anderen Fall frieren sie und legen nicht.

Was kostet nun diese Fütterung pro Huhn? Ich gebe also 10 Gr. Spratts Crissel — man kommt aber auch mit 5 Gr. aus — die kosten, à Ctr. 25 Mk. = ½ Pf., 5 Gr. = ¼ Pf., 50 Gr. Weizen, à Ctr. 7,50 Mk. = ¾ Pf., das Weichfutter können wir höchstens mit ¼ Pf. pro Tier bewerten, macht in Summa 1½ bezw. 1¼ Pf. pro Tag und Tier, also 45, bew. 37½ Pfennig pro Monat.

Gute Winterleger legen 20—25 Eier pro Monat — ich besitze eine junge Henne, die am 1. Oktober mit Legen begann und 23 Eier hintereinander legte —; berechnen wir dieselben nur mit 10 Pf. pro Stück, so bringt ein solches Tier einen Ueberschuß von 1,50—1,80 Mk. monatlich.

Hierzu kommen noch die Einnahmen aus dem sehr wertvollen Dünger, aus den Federn, aus Suppenhühnern, aus Hähnchen und Capaunen — ein Wyandottehahn wiegt 5—6 Monate alt, 5—6 Pfd. — und aus Bruteiern, wenn man solche annoncirt, was sich immer lohnt, wenn man Rassetiere hat. —

Hierbei ist natürlich immer vorausgesetzt, daß man Winterleger, also kleinkämmige Tiere züchtet, denn hält man großkämmige Tiere, so kann man bei Kälte auf keine Eier rechnen, denn der Kamm ist ein Geschlechtszeichen und leidet er unter Kälte, so überträgt sich das sofort auf den Geschlechtsapparat. Das ist sonnenklar! Den Tieren etwas einzuheizen, wie das, auch wohl empfohlen wird, oder sie in warmen Viehställen zu halten, hat gar keinen Zweck; im Gegenteil, man verwöhnt sie dadurch nur, und Erkältungen sind die Folge.

Der Kernpunkt der rationellen Hühnerzucht ist der: Richtige Fütterung, das Halten der richtigen Rassen, Frühzucht und Zuchtwahl, d. h. das Arbeiten mit dem Fallennest, durch das man die besten Legerinnen feststellt, um nur mit ihnen zu züchten. So gut wir unsere Kühe durch Zuchtwahl auf hohe Milchergiebigkeit gebracht haben, ebensogut können und müssen wir die Legefähigkeit der Hühner steigern und dahin bringen, daß wir im Durchschnitt 150—200 Eier und mehr pro Tier erhalten, und das können wir nur mit dem Fallennest. Wenn unsere Theoretiker sagen: Wenn wir uns vom Ausland frei machen wollen, so brauchen wir unsere Hühnerbestände nur zu verdoppeln, so ist das, gelinde ausgedrückt, Unsinn, denn der größte Teil unserer heutigen Hühner deckt die Futterkosten nicht, und wir bringen durch Verdoppelung solcher unnötiger Fresser den Bauer nur um seine Frucht, an der er etwas verdienen könnte.

Nicht die Zahl der Hühner muß verdoppelt werden, sondern ihre Legefähigkeit, denn 100 Eier legen unsere Hühner nicht im Durchschnitt. Können wir sie aber auf das Doppelte bringen, nun, dann können wir auch einmal über den Export reden.

Caesar Rhan, Duderstadt,
Verfasser vom goldenen Buch des Landwirts.

Ein wohlfeiles Wintervergnügen.

Die Saat schlummert im weißen Bette und träumt von Regen und erwärmendem Sonnenschein. Blütenknöspchen und grüne Blättchen sind noch in zarten Filz gehüllt und mit harzigen Schuppen bedeckt, daß ihnen die Winterkälte nichts anhaben kann. Der Schnee knirscht unter den Fußtritten der Menschen. Vereinzelte Vögel sitzen mit gesträubtem Gefieder auf den Zweigen und hungern und frieren.

Daß Hunger und Frost wieder zahlreiche Opfer unter ihnen fordert, hat mitleidige Menschen veranlaßt, ihnen Futter zu streuen. Hier hängt ein Futterkasten, dort sind Brotkrümchen und Samenkörner auf die vom Schnee befreite Erde gestreut. Aber der Schnee verweht gar bald diese Plätze. Der Vogel findet sie nicht. Wenn er aber doch das durchnäßte Futter frißt, so geht er bald an Darmkrankheiten zu Grunde, und wir hören ihn im nächsten Frühjahre nicht mehr singen. Unsere Mühe und Arbeit ist vergeblich gewesen.

Auf einem Fichtenbäumchen sah ich kürzlich eine große Anzahl von pickenden Vögeln, wie ich sie wohl nie auf einem Baume zusammen gesehen habe. Stamm und Aeste dieses Bäumchens waren nach Angabe des Freiherrn v. Berlepsch mit Vogelnahrung begossen, die alle Stoffe enthielt, welche die bei uns überwinternden Vögel genießen. Geriebenes Brot, geschabte Fleischreste (gekocht oder gebraten), gebrochener Hanf, Mohnmehl, Mohn, weiße Hirse, Hafer, getrocknete Hollunderbeeren werden gut durcheinander gemengt. Dieses Gemenge schüttet man in siedenden Rinder- oder Hammeltalg. Der Talg muß so reichlich genommen werden, daß derselbe noch 5—6 cm über der Futtermischung steht. Beim Aufgießen mit einem Löffel wolle man nur darauf achten, daß man mit dem Talge auch immer reichlich Futtermischung aufgießt. Etwa herunterträufelndes Fett fängt man mit der Pfanne auf. Diese Art zu füttern, ist in verschiedener Hinsicht reichlich lohnend. Das im Fett eingebettete Futter kann nicht säuern und deshalb nicht verderben. Das ganze Futter wird bis auf den letzten Rest verzehrt. Selbst wenn feuchter Schnee die Zweige dicht bedecken sollte, finden die Vögel an der Unterseite der Zweige immer noch genug Futter. Außerdem genügt ein leichtes Rütteln, um die Zweige vom Schnee zu befreien. Wir können hier alle bei uns überwinternden und durchziehenden Gäste aus nächster Nähe, ja, wer seinen Futterbaum wie den meinigen nur wenige Meter vom Hause entfernt aufstellt, vom Fenster seines warmen Wohnzimmers aus beobachten. Das Futter kann man auch fertig eingegossen von Herrn Hermann Scheid in Büren in Westf. in Backsteinform zu ½ Kilo beziehen. Die Mischung besteht aus: Getrocknetes, gemahlenes Weißbrot 150 gr, getrocknetes, gemahlenes Rinder-, Pferde- oder Kaninchenfleisch 100 gr, Hanf 200 gr, gebrochener Hanf 100 gr, Mohn 100 gr, Mohnmehl 50 gr, weiße Hirse 100 gr, Hafer 50 gr, getrocknete Hollunderbeeren 50 gr, Sonnenblumenkerne 50 gr, Ameiseneier 50 gr, zusammen 1000 gr. Auch werden Wärmmaschinen und Löffel dazu geliefert und eine Gebrauchsanweisung. Prospekte versendet obige Firma.

Otto Kleine im „St. Hubertus."

Obst- und Gartenbau.

Ein mit Grundwasser behafteter Boden

ist für den Obstbau nicht gut geeignet und soll nur Verwendung finden, wenn keine andere Wahl vorhanden, indem eine Rentabilität meist fraglich ist. Will man aber dennoch Obstbäume pflanzen, so soll die Hügelpflanzung in Anwendung kommen. Hierbei ist auf folgende Weise zu verfahren: Das Pflanzloch wird in einem Durchmesser von 2—3 m bis auf das Grundwasser ausgehoben; nachdem dies geschehen, wird es mit Mauerschutt, Straßenabraum usw. zur Hälfte wieder zugefüllt, hierauf mit guter Erde bis aufs Niveau des Bodens angefüllt. Der Baumpfahl wird nun in die Mitte eingesenkt und der Baum, nachdem er in seiner Wurzel- und Astkrone beschnitten, zum Pfahl gestellt und seine Wurzeln mit guter Erde bedeckt, in der Weise, daß der Hügel einen Durchmesser von 1½—2 Metern hat. Der Baum wird nun an den Pfahl regelrecht angeheftet.

Frostplatten

treten an Obstbäumen meist im Frühjahr auf, wenn die Sonne bereits wieder höher zu steigen beginnt, und suchen hauptsächlich die Stämme der jungen noch mit glatter Rinde versehenen Obstbäume heim. Sie haben häufig die Form eines Eies, dessen Längsachse in gleicher Richtung mit der Achse des Stammes läuft; ihr Umfang ist unregelmäßig und zackig. Die Rinde ist an den betreffenden Stellen etwas vertieft, wie mit einem Hammer eingeschlagen, von blaugrauer, matter Farbe und von der übrigen, gesund gebliebenen Rinde durch einen Riß getrennt. Sie sind Stellen, an denen die Rinden-, zuweilen auch die darunterliegenden Kambialschichten erfroren sind. Die erfrorenen Gewebepartien werden später rothbraun und fallen zum Teil ab, sodaß die darunter befindlichen Gewebe der schützenden Umhüllung beraubt und großer Gefahr ausgesetzt sind. In den meisten Fällen setzen sich Brandpilze fest; es entsteht zunächst Brand, später vielfach Krebs. Warum die Frostplatten hauptsächlich im Frühjahr und meist an der Südseite der Bäume entstehen, ist leicht erklärt. Die von Tag zu Tag wirkungsvoller werdenden Strahlen der Sonne erwärmen den Tag über die Stämme, hauptsächlich die Südseite, die in der Rinde befindlichen Reservestoffe werden verflüssigt und die am stärksten erwärmten, empfindlichsten Partien erfrieren bei eintretenden Nachfrösten. Noch ist's an der Zeit, einem Schaden nach dieser Richtung hin vorzubeugen. Wie dies zu geschehen hat, dürfte Jeder, nachdem er die Ursachen kennt, leicht beantworten: Einbinden der Stämme mit Tannenreisig, Vorlehnen eines Brettes auf der Südseite des Stammes u. s. w. Das beste, einfachste und billigste Mittel besteht jedoch in einem Kalkanstrich, denn eine weiße Fläche erwärmt sich viel weniger als eine dunkle.

Beerenobst.

Beerenobst, so Johannis-, Stachel-, Himbeeren, Brombeeren als die bekanntesten, aber auch Elzbeeren, Maulbeeren, Juniibeeren (Amelanchier canadensis) und andere finden immer weitere Verbreitung, so daß größere Beerenobstplantagen und kleinere Pflanzungen von Jahr zu Jahr zahlreicher werden. Auch sie wollen im Winter in mancher Hinsicht bearbeitet sein. Solange es geht, wird der Boden zwischen den Sträuchern umgegraben. Er bleibt in Schollen liegen. Geht das Graben nicht, schneidet man die Pflanzen aus, d. h. das älteste Holz wird stets zuerst entfernt. Auch Moose und Flechten sind abzubürsten. Das alte Laub zwischen den Sträuchern ist vor dem Umgraben besser abzuharken und zu verbrennen, namentlich wenn vorher viel schädliche Insekten aufgetreten sind oder Pilze.

Das Düngen der Beerensträucher

wird noch immer von vielen Gartenbesitzern für überflüssig betrachtet. Tatsächlich aber haben praktische Versuche diese Ansicht widerlegt, und es ist daher jedem Beerenzüchter anzuraten, den Ertrag der Sträucher durch eine angemessene Nahrungszufuhr zu erhöhen. Ein großer Beerenstrauch erhält:

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

1. Kalk. Im Herbst eine große Schaufel oder Schute voll in den Busch gestreut, vertilgt auch zugleich das Ungeziefer im Erdboden und reicht für 4—5 Jahre.

2. Jauche oder Latrinendünger. Im Herbst oder Anfang Februar einen Eimer. Statt dieses Düngers kann man auch eine kleine Handvoll Chilesalpeter nehmen.

3. Superphosphat. Im Herbst oder Februar eine kleine Handvoll.

4. Kali. 50 procent. Düngesalz. Im Herbst oder Februar zwei kleine Hände voll.

Kleine Beerensträucher erhalten weniger.

Kali, Phosphor und Chile dürfen nicht direkt an den Stamm gelegt, sondern müssen etwa handbreit umher ausgestreut werden, weil die Sträucher sonst verbrennen und absterben. Die angegebenen Düngemittel können auch durch andere ersetzt werden, um dieselbe Wirkung zu erzielen, doch ist es für den nicht Fachkundigen geraten, sich an die gemachten Angaben zu halten. Die vier genannten Dungstoffe muß der Fruchtstrauch haben; fehlt einer, so ist die Ausnutzung der übrigen nicht vollständig und der Ertag kein vollkommener.

Das Nachreifen der Winterbirnen

kann durch Einlegen zwischen wollene Decken beschleunigt werden. Man breitet in einem trockenen kühlen Raume eine Wolldecke aus, legt die Früchte dicht nebeneinander darauf und deckt eine zweite Wolldecke darüber. Nach einigen Wochen sind in der Regel die Birnen zum Genusse reif. Sehr spät reifende Winterbirnen eignen sich aber nicht gut zu solcher Behandlung. Ebenso dürfen angefallene und beschädigte Früchte nicht verwendet werden.

Alle Cacteen

ruhen im Winter, und zwar vom Oktober bis März. In dieser Zeit gebrauchen sie wenig Wasser und wenig Pflege, Hauptsache ist passender Standort. Die größte Zahl der Arten liebt Kühle. Echinopsis, Igel-Kerzencactus, Echinocactus, Igelcactus, Mamillaria, Warzencactus, lieben 3—5 Grad R. Wärme und nicht völlige Trockenheit bis zum März; man muß hin und wieder mal gießen. Die Cereus, Kerzencactus, und Echinocereus wünschen ebensoviel Wärme, aber etwas größere Trockenheit bis zum März. Opuntien fühlen sich bei 2—5 Grad R. Wärme wohl und wollen im ganzen Winter vielleicht zwei- oder dreimal gegossen sein. Die Phylocactus, Flügelcactus, gebrauchen 10—14 Grad R. Wärme, also einen Stand im Wohnzimmer. Von November bis Februar ist wenig zu gießen. Es darf aber die Erde nicht staubtrocken werden, sie muß eine milde Feuchtigkeit dauernd behalten. Im Februar zeigen die Blütenknospen das neue Wachstum und veranlassen uns, helleren Stand, mehr Feuchtigkeit und mehr Nahrung zu geben. Die Epiphylium, Blattcactus, blühen vom November bis Januar. Sie gebrauchen von allen Cacteen die größte Wärme, sowohl im Winter als im Sommer. Die Erde ist im Winter bis zu Ende der Blütezeit feucht zu halten, dann trockener, aber nicht ganz trocken. Das sind die generellen Anweisungen zur Winterpflege der Cacteen, es wird sich jeder das Passende heraussuchen können. Den Winter rechnet man bis Mitte März. Von da ab fangen Echinopsis, Phyllocactus sich zu rühren an. Erscheint der Scheitel frisch, dann ist die Zeit zum eventl. Anpflanzen gekommen. Man nehme dazu nie zu große Töpfe, wähle aber stets lockere Erde, am besten mehrjährige Mistbeeterde, außerdem etwas Lauberde, Sand, gestoßenen Kalkmörtel und gebe eine tüchtige Scherbenunterlage. Das Angießen geschieht nicht gleich, 3—4—5 Tage müssen erst verstreichen; alle treibenden Cacteen verlangen viel Sonne.

Die Ausschmückung der Veranda im Winter.

Das sommerliche Lieblingsplätzchen, die Veranda, bietet im Winter mit ihrem kahlen Gemäuer vom Gartenzimmer aus oft keinen freundlichen Anblick. Aber dem läßt sich leicht abhelfen, wenn man ihr auch in der kalten Zeit ein wenig Aufmerksamkeit und Mühe widmet und sie mit solchen Pflanzen schmückt, die der Kälte Widerstand leisten. Da kommen zuerst die Nadelhölzer in Betracht, von denen solche Sorten genannt seien, die in Kästen, Töpfen oder Kübeln gut gedeihen, nicht zu stark und groß werden und gegen Kälte wenig oder garnicht empfindlich sind. Nachstehend seien die am besten geeigneten Sorten angeführt:

Taxus baccata oder Eibenbaum genannt, der in schattiger Lage noch ganz gut fortkommt. Durch seine dunkelgrüne Belaubung ganz vortrefflich wirkend als Mittelpflanze; da er das Beschneiden gut verträgt, kann man ihn in jeder beliebigen Form halten. Von passenden Taxusarten seien noch erwähnt:

Taxus baccata erecta von aufrechtem Wuchse.

Taxus baccata albo varieg. mit schöner bunter Belaubung.

Von den Piceen- oder Tannenarten eignen sich besonders die Zwergformen, wie Picea excelsa dumosa, nana, pygmaea, Remonti, Maxwelli, Picea alba compacta. Auch die wunderschöne Blautanne Picea pungens argentea ist ganz besonders zierend, sie kann jedoch nur als kleineres Exemplar Verwendung finden, da die Pflanze von ziemlich kräftigem Wuchse ist.

Sehr hübsche Sorten sind von dem bekannten Lebensbaum für genannten Zweck verwendbar. Selbst die gewöhnliche Art Thuya occidentalis ist in schönen, nicht zu alten Pflanzen stets von guter Wirkung, dabei für die verschiedensten Witterungseinflüsse keineswegs empfänglich. Ferner sind von Thuyaarten zu empfehlen:

Thuya occidentalis compacta, gedrungene Kegelform.

Thuya occidentalis globosa, niedrigbleibende Kegelform. Thuya occidentalis Ellwangeriana und Thuya Wareana, beide von ziemlich kräftigem, gedrungenem Wuchs.

Widerstandsfähig und mit ihrer immergrünen Belaubung für Verandendekoration gut geeignet sind auch die Buxbaumarten. Buxus sempervirens arborescens kann man in jeder beliebigen Form halten, da er das Beschneiden gut verträgt. Die buntblättrigen Buxbaumarten sind für obige Zwecke weniger empfehlenswert, da sie oft durch ungünstige Witterungseinflüsse leiden.

Sowohl der gewöhnliche Kirschlorbeer, Prunus Laurocerasus, wie seine verwandten Abarten sind zu empfehlen. Gerade im Winter nimmt sie die schöne, dunkelgrüne Belaubung der Kirschlorbeerarten im Verein mit anderen, bereits genannten Gewächsen sehr schön aus.

Auch lassen sich die Veranden gut ausschmücken mit kleinen, gewöhnlichen Tannen, die in die Kästen eingepflanzt werden; sie sind ja so leicht zu haben und zaubern, wenn die flimmernden weißen Sternchen auf ihren dunkelen Zweigen liegen, ein Stück des verschneiten deutschen Tannenwaldes vor die Fenster.

Allerlei.

3 Heroen deutscher Kultur

in wohl reproduzierten Bildnissen und zwar: Luther, Goethe, Bismarck erregen jetzt die Aufmerksamkeit weiter Kreise. Das Luther-Porträt wurde nach einem Gemälde von Hans Best reproduziert, das Göthe-Porträt geht im Original auf das bekannte, in der Münchener Neuen Pinakothek befindliche Oelgemälde von Jos. Stieler zurück, während dem Bildnis des Reichskanzlers ein Gemälde aus Lenbach's Meisterhand als Vorlage gedient hat. Alle drei Arbeiten sind mit den besten Mitteln moderner Farbenreproduktionstechnik von der Kunstanstalt Grimme u. Hempel, A.-G., Leipzig hergestellt und zeichnen sich vor der Menge von Wandschmuckbildern, die alljährlich um diese Zeit erscheinen, dank der tonschönen und gediegenen Ausführung und des billigen Preises von Mk. 6.— pro Blatt zu ihrem Vorteil ganz besonders aus. Die Firma hat hierüber einen schönen illustrierten Prospekt herstellen lassen.

Wie lege ich am einfachsten eine Eismiete an?

Bei Anlage einer Eismiete ist darauf zu sehen, daß sie an einen möglichst schattigen, den Sonnenstrahlen nicht ausgesetzten Platz zu stehen kommt, etwa zwischen dichtbelaubten Bäumen, sodaß das Schmelzwasser leicht und ungehindert abfließen kann. Die Miete darf also nicht in den Boden, sondern muß auf oder über denselben zu stehen kommen, wenn er nicht leicht durchlässig ist. Zur Abhaltung der Erdwärme wird zu unterst eine etwa 50 cm starke Schicht Streutorf angebracht. Auf diese kommt noch (der Reinlichkeit halber) eine Lage Stroh und auf diese das Eis. Dasselbe soll bei trockenem Frostwetter beigeschafft und möglichst kleingeschlagen aufgebracht werden.

Die Eisschicht wird hierauf mit einer 0,30 m starken Lage Stroh und sodann das Ganze 1 m dick mit Torfstreu überdeckt. Die Entnahme von Eis geschieht an der nördlichen Seite der Miete und womöglich vor Sonnenaufgang. Das Eis wird senkrecht heruntergehackt und hierauf gegen die Oeffnung eine Strohschicht dicht zusammengelegt. Selbstverständlich soll die Abschnittfläche thunlichst schmal gehalten werden. Diese einfache und nahezu kostenlose Vorrichtung ermöglicht es, daß man auch auf dem Lande jederzeit Eis haben kann, ein Vorteil, der insbesondere bei Erkrankungsfällen nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Der Miete sind etwa folgende Dimensionen zu geben: Höhe 3—4 m, Länge 7—9 m. Die Seiten sind so zu legen, daß das Bedeckungsmaterial eben liegen bleibt, nicht steiler. Eine Miete angegebener Größe dürfte etwa 1200 Ztr. Eis fassen.

Der Schmelzverlust wird bei richtiger Beobachtung obiger Vorschriften nicht mehr als 300 Ztr. betragen. Ueberhaupt empfiehlt es sich, die Miete nicht zu klein, namentlich nicht zu niedrig anzulegen. Eis hält sich um so besser, je größer der zusammengefahrene Haufe ist.

Waschen schwarzer wollener Stoffe.

Ein sehr billiges Waschmittel ist die in jeder Ecke des Gartens gedeihende Pfefferminzpflanze. Man überbrüht die Pfefferminzblätter am besten mit kochendem Regenwasser, läßt sie eine Weile ziehen, schüttet die Lauge ab und überbrüht die Blätter nochmals. In der heißen, starken Lauge wird der Stoff gewaschen, und im zweiten Aufguß geschwenkt, ausgedrückt und in reine Tücher eingeschlagen. Noch halbfeucht bügelt man denselben mit heißem Bügeleisen auf der linken Seite. Soll der Stoff nur aufgefrischt werden, so bürstet man denselben gut aus, bestreicht ihn mit einem in Pfefferminz getauchten Schwamm und bügelt ihn auf der linken Seite.

Reinigung von Glacéhandschuhen.

Zur Reinigung weicher Glacéhandschuhe ohne Anwendung von Benzin wird eine Auflösung von Seife in heißer Milch empfohlen. Es ist zweckmäßig, auf den halben Liter dieser Lösung einen zu Schnee geschlagenen Eidotter einzurühren und einige Tropfen Salmiakgeist zuzumischen. Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mittels eines Wollläppchens, das in die Mischung getaucht wird, abgerieben. Hängt man die Handschuhe im Schatten zum Trocknen auf, so bleibt das Leder weich.

Hauswirtschaft.

Die Waschschwämme

werden durch die Seife nach einiger Zeit eigentümlich schmierig, fettig und fast unbrauchbar, indem sie ihre Fähigkeit, Wasser einzusaugen, sowie ihre Elastizität verloren haben. Das bloße Auswaschen, wenn auch in destilliertem Wasser, hilft nicht. Am besten wirkt das geschmolzene Chlorkalzium. Man drückt den zu reinigenden Schwamm so gut wie möglich aus, legt ihn auf einen Teller, bestreut ihn mit etwas zu Pulver gestoßenem geschmolzenen Chlorkalzium und läßt dieses auf dem Schwamm zerfließen. Nach ungefähr einer halben Stunde kann man den Schwamm in Wasser auswaschen und trocknen, wobei er wieder wie neu wird.

Küche und Keller.

Geschmorte Gans. 6 Personen. 3 Stunden. Die Gans, die man zum Schmoren nimmt, kann älter sein als die Bratgans. Man macht sie gehörig zurecht und bindet über die Brust einige dünne Speckplatten. Dann belegt man den Boden einer Kasserolle dicht mit Scheiben von durchwachsenem Speck oder magerem Schinken, fügt Wurzelwerk und eine in Scheiben geschnittene Zwiebel, einige Stiele Beifuß, Salz, Pfeffer und Gewürzkörner dazu, legt die Gans so hinein, daß der Rücken obenauf zu liegen kommt, gießt 1 Liter Wasser darauf und läßt sie schmoren. Nach 1¼—1½ Stunden wendet man sie um, füllt nach Bedarf noch Wasser nach und dämpft sie unter wiederholtem Begießen vollends weich. Nachdem man sie herausgenommen hat, wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, mit einer braunen Mehleinbrenne verkocht, abgeschmeckt, mit ½ Theelöffel Maggi's Würze im Geschmack gekräftigt und über die tranchierte Gans gefüllt.

Gebratene Gans mit Kastanien und Rosenkohl. Eine schöne Mastgans wird vorgerichtet und gesäubert, dann eingesalzen, dressiert und mit Kastanien gefüllt, die man geschält und gebrüht und mit etwas Salz und Bouillon in Butter halbweich gedünstet hat. Nachdem man die Oeffnung zugenäht, brät man das Tier unter öfterem Begießen weich und schön goldbraun, wozu um diese Zeit wohl gut 2 Stunden erforderlich sind. — Das Fett wird schon während der Bratezeit mehrmals abgegossen und der zurückbleibende Bratsaft, dem man von Zeit zu Zeit eßlöffelweise Wasser zusetzt, mit einem Theelöffel Maggi gewürzt, beim Anrichten darunter gegossen.

Rezept zur Herstellung guter Cervelatwurst. Auf 7½ Pfd. Schweinefleisch, 1 Pfd. derbes Rindfleisch, 1½ Pfd. Speck nehme ich 1 Theelöffel Salpeter, Salz nach Geschmack und etwas gemahlenen Pfeffer und drehe alles viermal durch die Fleischmaschine. Dann menge ich die Masse mit etwas ganzem Pfeffer tüchtig durch, fülle sie recht fest in Schweine- oder dicke Rindsdärme, lasse die Würste 14 Tage in einem Raum, wo nie unter 5 Grad Wärme ist, hängen und bringe sie dann in den Rauch. Die Wurst hält sich sehr gut und ist noch im Spätsommer weich und wohlschmeckend.

Warmer Punsch. Den Saft von 8 Zitronen preßt man durch ein Mulltuch in eine Terrine, giebt 2 Pfund Zucker, 2 Liter heißen Theeaufguß und 1 Liter feinen Arrak hinzu. Dann stellt man die zugedeckte Terrine in eine heiße Röhre oder auf die heiße Herdplatte und läßt den Punsch noch einige Stunden ziehen.

Briefkasten.

Frl. Geschw. Ot. Von Ihrem Lieblingsautor Wilhelm Raabe sind im Verlage von Otto Janke-Berlin neu erschienen: „Der Lar," „Prinzessin Fisch" und „Villa Schönow." Jedes Buch kostet brosch. 3,—, geb. 4,— Mk. und kann Ihre Buchhandlung gewiß mit den Novitäten aufwarten. Sie werden selbst an der Lektüre dieser flotten Erzählungen Ihre Freude haben und beim Vorlesen im Kränzchen auch damit viel Anklang finden.

E. S. Versuche es einmal mit sogenannter Walkerde. Dieselbe wird mit heißem Wasser angefeuchtet und dann auf die Teerflecken gestrichen, wo sie 24 Stunden liegen bleibt. Dann wird der Fußboden mit einer Mischung aus einem Teil frisch gelöschtem Kalk und drei Teilen gewöhnlichem weißen Sand gescheuert. Diese Mischung wird mit einer nassen Putzbürste aufgetragen und der Boden dann mit reinem Wasser nachgespült.

Junge Mutter. Beschaffen Sie sich in Ihrer Buchhandlung „Jungmutterssorgen", eine Anleitung zur Pflege des gesunden Säuglings für Mütter und Pflegerinnen. Von Dr. med. Wilhelm Fischer. Preis fein gebunden Mk. 1.20. (Schwabachers Verlag in Stuttgart.)

E. O. Versuchen Sie es einmal mit folgendem Mittel: Man breite den befleckten Teppich mit einer Unterlage von Watte oder Leinen über ein Plättbrett aus, träufele Terpentingeist auf den Fleck und streue möglichst schnell eine Schicht von Tonerde und zwar etwas über die befeuchtete Stelle hinaus, um die Bildung von Rändern zu verhüten. Hierauf läßt man den Stoff einige Zeit ruhig liegen, nimmt alsdann die Tonerde behutsam fort und der Fleck ist verschwunden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Extra-Blatt

zum Amts- u. Wochenblatt für Wilsdruff etc.

Wilsdruff, 31. Dezember, 10 Uhr Vorm.

Schrecklicher Theaterbrand. 736 Menschen verloren!

Chicago, 30. Dezember. Der „Iroquois-Theater“, welches 5 monatlang nach den Plänen der Pariser Komischen Oper gebaut wurde, ist gestern Abend ein Raub der Flammen geworden. Der Theaterbrand während der Aufführung des 2. Aktes des Stückes „Blaubart“ und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Entstand eine furchtbare Panik, alle drängte der Ausgängen zu, Schrecklich Szenen spielten sich ab. Die Feuerwehr rettete zwar eine große Anzahl Insassen, doch kamen viele in den Flammen um. Ein Polizei-Offizier, welcher Befehl gab, mittels Revolverschüsse in das brennende Theater einzudringen, stieß auf große Haufen von Leichen, welche in den oberen Korridoren zusammengedrängt waren. In den Theaterräumen liegen die Leichen durcheinander. Fünfhundert von Leichen wurden aus dem Theater nach dem Leichenschauhaus gebracht. 500 Personen sind vermißt.

Eine weitere Meldung besagt folgendes:

London, 30. Dezember. Aus Chicago wird heute Abend 8 Uhr 10 Min. berichtet, daß die Zahl der Toten bei dem Theaterbrande 736 beträgt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Extra-Blatt

zum Amts- u. Wochenblatt für Wilsdruff etc.

Wilsdruff, 31. Dezember, 10 Uhr Vorm.

Schrecklicher Theaterbrand. 736 Menschen verloren!

Chicago, 30. Dezember. Das „Iroquois-Theater", welches vor wenigen Tagen seine Pforten dem Publikum eröffnet hatte, ist gestern Abend ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach während der Aufführung des 2. Aktes des Stückes „Blaubart" aus und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Entsetzen eine furchtbare Panik, alles drängte der Ausgängen zu und schreckliche Szenen spielten sich ab. Die Feuerwehr rettete zwar eine große Anzahl Insassen, doch kamen viele in den Flammen um. Ein Polizei-Offizier, welcher Ordnung mittels Revolverschüssen in das brennende Theater zurückbringen, stieß auf große Haufen von Leichen, welche in den oberen Korridoren zusammengedrängt waren. In den Parterreräumen lagen die Leichen stellenweise übereinander. Hunderte von Leichen wurden aus dem Theater nach dem Leichenschauhause gebracht. 500 Personen sind umgekommen.

Eine weitere Meldung besagt folgendes:

London, 30. Dezember. Das Chicago-Theater brannte heute Abend 8 Uhr 10 Min. herunter, daß die Zahl der Toten bei dem Theaterbrande 736 beträgt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF